Pólemos

03 - Sommer 10 - 2,00 Euro

Krieg den deutschen Zuständen! (Karl Marx)

Bullarium der AG Kritische Theorie (Nürnberg/ Freiburg/ Frankfurt)



Das Völkerrecht auf Israelkritik

Die Linkspartei und der Weltkrieg gegen Israel

von Paul Desandren

Inhalt:

Über Zusendungen von Artikeln freuen wir uns. Veröffentlichung unter Vorbehalt der Redaktion. Texte bitte an folgende Adresse:
redaktion.polemos@gmail.com

Was die Deutschen Israel nie verzeihen werden, ist die nicht-dialogförmige, unfriedliche und vor allem unmetaphysische, keinem höheren Ideal dienende Abwehr der Bedrohung des Lebens seiner Bürger, das bedingt ist durch die Existenz dieses Staates, der in nichts anderem besteht als der Abwehr der ihn bedrohenden Antisemiten, deren Stellvertreter er als Palästinenser an seinen Grenzen so zu bekämpfen hat, dass es ihnen nicht gelingt, mit Gewalt Hand an auch nur einen Juden zu legen. Israel ist ein Militärstaat und kann nichts anderes sein. Weil es die durch Selbstbewaffnung aufrecht erhaltene Zufluchtstätte aller Juden vor den Antisemiten ist, besteht es nur in der politisch-militärischen Auseinandersetzung mit ihnen und gegen sie.

Jeder der unschuldigen Volltrottel, der die Militärpolitik Israels kritisiert, angreift, öffentlich sich gegen sie ausspricht, ist ein Feind dieses Staates und ganz unabhängig davon, ob er so genannt werden möchte oder nicht, Antisemit.

Die sauberen Deutschen können Israel so sehr nicht verzeihen, dass es das Leben seiner Bürger verteidigt, nein, dass es nichts anderes ist als eben diese Verteidigung, dass sie diesen seinen Begriff aus ihrer Sprache tilgen. So wird ihnen Israel zum Staat unter Staaten, so wie die Juden in Nazideutschland Menschen unter Menschen waren. Dass dieses ‚unter' so erniedrigend gelesen werden kann, ist der Grund, aus dem es da stehen muss. Die Juden in Nazideutschland waren die einzelnen, konkreten, bedrohten und schwachen Menschen unter den Volksdeutschen, d.h. den Menschen des deutsch-nazistischen Menschenrechts, in dem abstrakter Staatsbürger nur sein durfte, wer sich konkret zum Nazideutschen machte. In Nazideutschland zeigten die zum Volk gewordenen Deutschen den Juden, dass der Staat es ist, der entscheidet, wer Mensch ist, d.h. wem die unveräußerlichen Menschenrechte zugestanden werden. Sie zeigten es ihnen, indem sie die Nürnberger Rassegesetze ins Werk setzten, welche die konkrete Ausgestaltung des ungeschriebenen und unverbrieften Existenzrechts der einzelnen Juden waren, dass die Deutschen ihnen zeitweilig zubilligten, solange sie sie nicht in den Gaskammern von Auschwitz gemordet hatten.

Die heute vom „Existenzrecht" reden, das sie Israel bereit sind zuzugestehen, solange es sich nicht durch sie von der Landkarte hat streichen lassen, sind die, die wähnen, Gewalt über den Staat der Juden und damit über seine Staatsbürger zu haben und sie behalten möchten. Sie sind Antisemiten, weil ihnen nicht im Traum ein Existenzrecht Italiens, Ghanas oder Lettlands einfallen würde. Die Verfechter des Existenzrecht Israels sind die Gegensouveräne des Völkerrechts, in dem es verhandelt wird. So wird die Existenz Israels und seiner Bürger, also aller Juden auf der ganzen Welt, zum Gegenstand der UN-Vollversammlung. Das Existenzrecht Israels ist eine Lüge, weil es internationale Anerkennung von Israels Grenzen nicht gibt (1) und nicht geben kann, solange Antisemitismus die allgemeine Krisenlösung ist und solange das palästinensische Volk

und die islamische Umma, die auf den Judenmord aus sind, nicht zerschlagen wurden. Wie jedes Recht hat das Existenzrecht Israels nur die Geltung der Gewalt, die im Ausnahmezustand für seine Einhaltung einsteht. Weil Israel die verhinderte Katastrophe ist; weil es mit dem Ausnahmezustand in Permanenz zu handeln hat, ist diese Gewalt die Bewaffnung und Wehrfähigkeit seiner Bürger, die israelische Armee, die zugleich eine Bürgerwehr gegen den Zugriff anderer Staaten auf das Individuum ist. Das Existenzrecht Israels ist deshalb eine Lüge, da die, die immer von ihm und seiner Unverhandelbarkeit sprechen, keine Gewalt einsetzen würden, um es durchzusetzen und die Israel Defence Forces, die es durchsetzen, gegen die Räson des Völkerparlaments namens UN und somit gegen den antizionistischen Willen der Völker handeln.

Die israelische Armee, das wissen nicht nur Norman Paech und Angela Merkel (2), verstößt gegen internationales Recht. Sie tut es prinzipiell und zurecht, weil jeder halbwegs Vernünftige am Schlachten in Ruanda oder der Herrschaft der Hamas im Gazastreifen sehen kann, wie sehr dieses Recht die physische Unversehrtheit des Einzelnen vor dem Terror des Volkes (bzw. der Palästinenser) zu schützen in der Lage ist.

Den Deutschen ist Israel ein Dorn im Auge, weil seine ganze Gestalt die Mystifizierung von Staat und Kapital zu etwas Urwüchsigem als Lüge offenbart. Israel ist uneigentlich. Israel ist unphilosphisch. Israel handelt weder aus Gründen (3), noch für einen höheren Zweck, weil der einzige Zweck seines Handelns das Leben der in ihm Lebenden ist. Deshalb ist jede Kritik an Israel und seiner Politik als antisemitischer Angriff zu denunzieren und zu bekämpfen.

Israel fühlt sich weder einem Mythos namens Völkerrecht verpflichtet, noch sonst einer höheren Sache, wie beispielsweise der Arbeit, dem Frieden oder „der" jüdischen Kultur. Israels Existenz ist politisch im Verhältnis zu den Staaten, die Israel umgeben und bedrohen, nur negativ. Mit ihm zeigt sich, dass nicht nur die Ware, sondern auch der Staat der verallgemeinerte Ausschluss der empirischen Menschen durch die Staatsbürger ist. (4) Es ist die Verhinderung des Zugriff der antisemitischen Internationale auf den einzelnen Juden durch die jüdischen Staatsbürger. So bestimmt, ist Israel die Antwort auf eine unhaltbar gewordene Einrichtung der Welt, nur in dieser ihrer Einrichtung und nur gegen sie existent. Israel ist nicht positiv und nicht metaphysisch, nicht eigentlich und identisch mit sich nur gegen die Identität der Zustände, die es umgeben. Es ist der staatgewordene Kampf der bedrängten Kreatur gegen die es umgebenden Bedränger und damit die unfreiwillig positiv erscheinende Existenz einer Negation, die seit Auschwitz zu spät gekommen und bis heute ausgeblieben ist. Das zu reflektieren, dazu sind die Deutschen und die Internationale der Feinde kritischen Denkens, die globale Gemeinschaft der friedliebenden Idioten weder willens, noch in der Lage, und noch nicht mal willens dazu, in der Lage zu sein.

Leben rettende Schüsse

Die menschenrechtspolitische Sprecherin der Linkspartei, Anette Groth, ihre Fraktionskollegin Inge Höger und Norman Paech haben, was die deutsche Staatsräson anbelangt, keine direkte Entscheidungsgewalt. So etwas kann einen Professor für öffentliches Recht, aber mehr noch zwei ganz unbedeutende Abgeordnete einer populistischen Partei, deren Wunsch zur direkten Demokratie ihnen als verhindert erscheint, dazu verleiten, es denen heimzuzahlen, die sich nur gezwungenermaßen auf das schlechte Geschäft der Politik einlassen, den Bürgern Israels. Deren militärisches Vorgehen führt europäischen und besonders linken Politikern das ganze Elend, die Hässlichkeit und Abgeschmacktheit ihres Tuns vor Augen: Im Angesicht derer, die nach Auschwitz weiter Staat machen wollen, entscheiden sich Juden zur Bewaffnung und gründen Israel, das der Name ihrer Selbstverteidigung gegen ihre Vernichtung im Zuge deutscher Menschenrechtspolitik ist.

Wenn man als deutscher Politiker selber nicht in dem Maße, wie das Bedürfnis es verlangt, an der Verwirklichung der Volksherrschaft teilnehmen kann, bleibt einem immer noch, sich ganz praktisch gegen die Juden, die israelische Kriegsführung wider die Antisemiten also, zu wenden. (5) Solch ein Angriff kann einfach mit den Mitteln der Propaganda erfolgen, indem man einen israelkritischen Artikel in der taz, der *FAZ*, der Süddeutschen Zeitung oder eben im Neuen Deutschland verfasst. Diese Texte haben immer schon an sich, dass sie zur Tat rufen, die durch die deutsche Bundesregierung in kaum verhaltene Israelkritik, Kooperation mit dem Iran, Appeasement gegenüber dem Islam übersetzt wird. Doch obwohl deutsche Politik dem Antisemitismus bzw. der deutschen Israelkritik entspringt und entspricht, ist sie nicht identisch mit ihnen. Das stört die Verfechter der direkten Demokratie. Ihnen genügt es nicht, sich wie ihr Genosse Gregor Gysi zur deutschen Staatsräson und zum Existenzrecht Israels zu bekennen, um deutsche Staatsräson, Israelkritik mithin, auf erweiterter Stufe zu reproduzieren. Manche der linksparteiischen Vollopfer können dem Drang nicht nachgeben, Israel in der direkten Konfrontation anzugreifen. Diese Pazifisten, diese deutschen Kämpfer für den Frieden wollen den Krieg gegen Israel so sehr, dass sie sich ab und an zu Kombattanten machen, die sie doch schon waren, als sie sich – wie Paech im Januar 2009 – öffentlich für das Recht der Palästinenser auf den Widerstand gegen die israelische Besatzung aussprachen. Sie wissen wie Paech, dem die Einheit der Linken am Herzen liegt, dass Terror „das Mittel der Ohnmächtigen" (6) ist und fühlen als Palästinenser. Die Verkündung ihrer Unschuld, die Lüge von ihrer Friedlichkeit, verdreht den Akt des Terrors zur gewaltfreien Propagandatat für den über alles erhabenen guten Zweck, der in Wahrheit der Zweck der Gutmenschen ist. In Wirklichkeit hängen beide, Terror und Propaganda sehr innig zusammen: die Propaganda tut der Wahrheit Gewalt an, indem sie den Terror vorbereitet und denkt, die Gewalt des Terrors wiederum richtet die Wirklichkeit so ein, dass sie unwahr, d.h. unbegreiflich wird, der Schrecken zu ihrem bestimmenden Moment.

Die sechs Schiffe, die in der Nacht zum 31.5. vor der Küste des Gazastreifens von den Israel Defence Forces (IDF) gestoppt wurden, transportierten einige europäische Politiker und solche, die gerne welche wären, linke israelische Aktivisten, und einen jüdischen Holocaust-Überlebenden. Die Mehrzahl der an Bord Gegangenen waren jedoch türkische Islamisten. Die Lebensmittel, die in die Schiffe verladen worden waren, sollten der Linderung von Hunger nur dann zuträglich sein, wenn sie dem Krieg gegen Israel etwas nützten.

Greta Berlin, eine Organisatorin der Flotte brachte das am 27. Mai gegenüber *AFP* auf den Punkt: „Bei dieser Mission geht es nicht darum, humanitäre Güter zu liefern, es geht darum, Israels Blockade zu brechen“. (7) Und so war es dann auch. Das Angebot der Armee, die Lebensmittel mit israelischen LKW in den Gazastreifen zu befördern, wurde abgelehnt. Die Solidaritätsflotte griff die Seeblockade trotz wiederholter Warnungen an. Als die Israelische Armee die Schiffe dann aus der Luft enterte, um sie in den Hafen von Aschdot umzuleiten, wurden die Soldaten auf dem größten Schiff der Flotte, der Mavi Marmara von einem Mob aus 60 bis 100 Islamisten in Lynchstimmung, die sich allem Anschein nach (8) schon länger auf eine solche Auseinandersetzung vorbereitet hatten, empfangen. Die Soldaten seilten sich aus einem Helikopter ab und hatten sich, als sie das Schiffsdeck betraten, den Schlägen mit Eisenstangen und den Messerattacken zu erwehren. Es bestand kein Zweifel, dass die Islamisten, die sich zuvor mit Schlachtgesängen auf den Judenmord eingestimmt hatten, sie töten wollten. Der Kapitän des Enterkommandos wurde von einem der Gotteskrieger in den Bauch gestochen und konnte sich dank seiner guten physischen Verfassung auf ein tieferliegendes Deck und von dort ins Wasser retten, aus dem er gerettet wurde. (9) Überrascht von solcher Gewalt, gaben die Soldaten schließlich Schüsse auf den Lynchmob ab, wobei neun Islamisten getötet und etwa fünfzig verletzt wurden.

Mindestens drei der Getöteten haben die Mavi Marmara mit dem Willen, darauf als Märtyrer zu sterben, betreten (10). Die israelischen Soldaten taten ihnen den scheußlichen Gefallen. Weil nach Clausewitz in jeder militärischen Auseinandersetzung mir der Gegner das Gesetz gibt, werde ich ihn töten müssen dort, wo er einen Kampf auf Leben und Tod eröffnet. Dass die Islamisten einen solchen Kampf wollten, bestreitet niemand, auch wenn alle darüber schweigen derweil sie das Gerücht über die Juden kommunizieren.

...werden zur Aggression verdreht

Die Hamas bzw. ihr Führer Haniyeh verkündete schon vor der Aktion, dass sie eine antisemitische Propagandatat sein wird. Seine Hoffnung, die vom Wahn nicht zu trennen ist, war, dass im Fall der Abwehr der Solidaritätsflotte die öffentliche Meinung sich gegen Israel stellt: „If the ships reach Gaza, it‘s a victory for Gaza, If they are intercepted and terrorized by the Zionists, it will be a victory for Gaza, too, and they will move again in new ships to break the siege of Gaza.” (11) Es wurde ein Sieg für Gaza. Und für diesen Sieg kann Haniyeh weniger als die öffentliche Meinung, die, von der Presse kolportiert, Politik zu werden sich anschickt. An Haniyeh lässt sich nur ihre antisemitische und im Kern lebensfeindliche Fratze studieren. Dieser lehnte, wie zuvor die Aktivisten, die Lieferung der Schiffsladung in den Gazastreifen durch die israelische Armee ab. Die palästinensische Führung machte die Versorgung der in Gaza eingesperrten Palästinenser von Verhandlungen mit Israel zur Freilassung islamischer Terroristen abhängig. Diese, genauso wie die „Friedensaktivisten“, sind nur außerhalb der Gefangenschaft zur Produktion von Zeitungsartikeln, Fernsehinterviews und dem dazu gehörigen Beschuss israelischer Städte mit Raketen in der Lage und nur so der palästinensischen Sache nützlich. Den Hamas-Führern, wie auch den Aktivisten der Internationalen Flotte ist das Leid der Palästinenser, das materiell gelindert gehört, ähnlich gleichgültig wie diesen selbst. Die Klagen über die Toten sind für die Anstalten zur Ideologieproduktion inszeniert. Sie sind der antisemitische Jargon der Kulturindustrie, in dessen Erzeugung der Rest an Mitgefühl verbraten wird, und würden ohne regelmäßige Veröffentlichung ganz aus der Realität verschwinden, nicht nur aus der kolportierten. Dasselbe gilt für die Fahrt der international-dschihadistischen Flotte, deren Organisatoren gemeinsam mit den linken Aktivisten in Kauf nehmen wollten, von der israelischen Armee angegriffen zu werden, damit sie sich im Tonfall der unschuldigen Gutmenschen hinterher darüber empören können. Der Terrorakt der Friedensaktivisten gegen Israel sollte beides sein. Ein Schlag gegen den israelischen Staat, dem weitere folgen sollen, und die weltweite Produktion von Zeitungsartikeln, Fernsehsendungen, Radiomeldungen und Demonstrationen gegen Israel, bei denen es nicht bleiben soll. Deshalb konnte die *Welt* keine zwei Tage nach dem Angriff auf die Seeblockade von anstehenden, gleichartigen Aktionen berichten. Die Einzigen, die den Angriff nicht blutig enden lassen wollten, waren die israelischen Soldaten. Diesen kann nichts zum Vorwurf gemacht werden, außer, dass sie hätten wissen können, dass ein Großteil der Schiffsbesatzung die Gewalt wollte, von Anfang an auf den Judenmord aus war und demnach nicht mit passivem Widerstand reagieren würde. Diese Schiffsbesatzung wollte tote Märtyrer. Mechanisch gab eine Islamistin eine Empörung zu Protokoll, die im Vornherein feststand: „The ship turned into a lake of blood“ sagte die türkische Mutter Istanbuler Reportern gegenüber. Sie gab ohne weitere Nachfrage zu, dass sie ihr Baby ganz bewusst mit aufs Schiff genommen hatte, denn sie war „aware of the possible danger in joining the trip“. Dass es bei den geplanten Auseinandersetzungen hätte ums Leben kommen können, rechtfertigt sie mit den Worten: „But there are thousands of babies in Gaza. If we had reached Gaza we would have played with them and taken them food.” (12) Die Aufzucht tausender Babys zu künftigen Selbstmordattentätern in Gaza lässt sie sich von Sorge um ihr eigenes frei fühlen.

Anette Groth, Inge Höger und Norman Paech zählten zu den ersten, die freigelassen waren und den Reportern zur Verfügung standen. Es wurde nicht zu wenig kolportiert. Allen Artikeln, gleichgültig ob von der *FAZ*, der j*ungen Welt*, der *Süddeutschen Zeitung*, der *Welt* usw. ist gemeinsam, dass sie Israel zum Aggressor drucken, obwohl sie wissen, dass die Märtyrerflotte die Blockade trotz Warnung angegriffen hat und angreifen wollte. Bei der *New York Times* heißt der Angriff der Aktivisten gegen die israelischen Soldaten so: deadly raid on a flotilla of aid [!] ships. In einem Artikel, dessen Autor zu begreifen unfähig ist, dass in Israel „eine deutliche Mehrheit“ es „für richtig und nötig“ erachtet, „dass die Armee versuchte, die Flotte zu stoppen“, druckt die *FAZ* mit „israelische Militäraktion“ und „blutige Erstürmung der ‚Solidaritätsflotte'“ (13) Israel zum Angreifer. Die *Welt* erzeugt einen „Sturm Israels auf die „Mavi Marmara““ im gleichen Artikel (14), in dem sie den israelischen Botschafter die Verlogenheit Gregor Gysis bloßstellen lässt, dessen Israelsolidarität so weit reicht, dass er von der Ermordung und Verstümmelung von Palästinensern durch die Hamas, die sich

unislamischen Verhaltens schuldig gemacht haben, schweigt, aber der *FAZ* die Forderung zum Druck liefert, nach der die deutsche Staatsräson beinhalten müsse, dass sich die Bundesregierung für ein „Ende der rechtswidrigen Abriegelung des Gazastreifens" einsetzt. (15) Die gleiche *Welt* betitelt ein Bild, das die Aktivisten mit Eisenstangen auf einen am Boden liegenden Soldaten einschlagend zeigt, mit: „mit schweren Eisenstangen gehen Passagiere des Schiffes und Soldaten aufeinander los". Dennoch muss der *Welt* zugute gehalten werden, dass ihre Redakteure beim Schreiben auf Israelkritik verzichteten, diese selbst zum Gegenstand machten und selbst in den ersten Mitteilungen, in denen notwendig den drei Palästina-Aktivisten von der Linkspartei das Wort gelassen werden musste, diese nicht unwidersprochen Behauptungen wie: „sie [die Soldaten] waren allenfalls leicht verletzt und konnten auf eigenen Beinen wieder nach oben gehen" aufstellen oder Märchen wie: „Ich habe zweieinhalb Holzstöcke gesehen" erzählen ließ. (16) Die *taz* freilich tat es und förderte unfreiwillig zutage, dass man den oben zitierten Worten eines Norman Paech besser kein Vertrauen schenkt, weil er sehr gut weiß, wofür er sie spricht und welchen Teil der Wirklichkeit er besser ausspart: „Interessant ist, dass die Israeli ja gar keine Waffen präsentieren können. Das, was sie zeigen, ist das was sie auf der Mavi Marmara gefunden haben: Schlagstöcke, Eisen… Das ist ja alles." Anscheinend gab es auf dem Schiff keine Waffen, nur Schlagstöcke und unverarbeitetes Eisen. Deshalb findet Paech es „abartig, dass in unserer Presse immer diese Waffen [die ja keine seien] gezeigt werden." Die Soldaten, die er vor einem Tag noch munter von Deck zu Deck spazieren ließ gab es jetzt, wo Paech auf dem Mitteldeck an der Treppe stand, nicht mehr, weil er dort sah, dass zuerst „die Israeli [wahrscheinlich, weil sie darum gebeten hatten] und später die Verletzten heruntergetragen wurden." (17) Bei solcher Offenheit erübrigt sich die Frage „Sie sagten in einem ihrer ersten Interviews, die Enterung sei ein Kriegsverbrechen. Stehen Sie dazu?" schon fast, denn natürlich steht Paech dazu, weil er weiß, dass die Abwehr islamistischer Terroristen, nicht so wie seine Genossinnen verlauten ließen, „wie im Krieg" ist, sondern dass es ein Krieg ist, in dem ein scheinbar ziviler Frachter für den Angriff auf eine Kriegsflotte verwendet werden sollte, dessen Besatzung im Mindesten die Demütigung der Israelischen Armee erreichen wollte. Zur Behauptung der Inge Höger, die sich mit ihren Genossen „wie im Krieg fühlte": sie muss sich wirklich so gefühlt haben. Sie ist Jahrgang 1950. Es war der erste Krieg, an dem teilzunehmen sie sich entschlossen hat. Dafür hat sie ein Dirk Müller mit einem von Herzen kommendem „Guten Morgen!" im *Deutschlandfunk* empfangen und interviewt. (18) Über ihre freizügige Auskunft, dass sie mit allen anderen Frauen, wie sich das für so ein islamisches Schiff gehört, unter Deck eingeschlossen war, kann so ein Müller natürlich locker hinweggehen. Immerhin ging es in dem Interview um Israel, nicht um solche Zustände.

Über die *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Rundschau* und die *FAZ* brauchen nicht viel Worte verloren werden. Einer Redaktion, die wie die der *SZ* das prominente Besatzungsmitglied Henning Mankell dafür rühmt, dass er in der Berliner Volksbühne eine palästinensische Brandrede gegen israelische Soldaten aufführt und ihm seine Wahnvorstellungen von Israelis, die Aktivisten im Schlaf erschießen, unkommentiert druckt und noch nicht einmal den Unterschied zwischen einem Bericht und einer parteiischen Rede kennt (19), ist zuzutrauen, dass sie jedes Ressentiment zu bedienen imstande ist. Redaktionen wie die der *Frankfurter Rundschau* und der *SZ*, die ein Zitat von Mankell drucken, das „Was wird im kommenden Jahr passieren, wenn wir mit hunderten Booten zurückkehren? Werden sie dann eine Atombombe zünden?" lautet, machen sich zum Wortführer der antisemitischen Internationale, die ohne das öffentliche Gerücht über die Juden, das die Kommunikation darüber ist, was ihnen anzutun man bereit ist, nicht bestehen könnte. Diese den Antisemitismus stets aufs neue erzeugenden Schreiberlinge sind theoretisch längst erledigt und können nur noch denunziert werden. Genauso die Redaktion der *FAZ*, die einen Augenzeugenbericht druckt, der nichts erhellt und nichts betreibt, als das Vorgehen der israelischen Soldaten mit den Worten „Wer nicht weicht, wird aus dem Weg geräumt" (20) den Antisemiten als Aufruf zum Pogrom verständlich zu lügen; sie hat eindeutig mitgeteilt, auf wessen Seite sie steht.

…um den Weltkrieg gegen Israel vorzubereiten

Glückliche Zeiten müssen es gewesen sein, als manches Gedruckte der „nagenden Kritik der Mäuse" (Marx) überlassen wurde, als noch nicht Karl Kraus feststellen musste, dass mit Papier die Welt entflammt ward. Weil internationale Flotten gegen Israel geschickt werden, um Zeitungsartikel gegen Israel zu drucken, werden Zeitungsartikel gedruckt, auf die internationale Flotten folgen werden. Die stets neue Wiederholung des Immergleichen braucht die Katastrophen, doch die Katastrophen sind gar nichts weiter als beständige Erneuerung des Immergleichen. Gedruckt wird der Druck, der auf Israel lastet und die Redaktionen machen ihn drückender, indem sie ihn drucken. Wo jedoch die Worte nicht mehr das Papier wert sind, auf dem sie gedruckt werden, werden Verlage, die, auch wenn es nur die Rechtschreibung betrifft, eine Zensurinstanz darstellen, zum Anachronismus, zur lästigen Bedingung einer Textproduktion, deren Produzenten Meinung und Ressentiment publizieren wollen und es für einen guten Ton halten, so zu schreiben, wie es aus ihnen herausdenkt. Ein Blogger namens „classless kulla" schreibt als „breitseitigen Beschuß" gegen Autor- und Urheberschaft ins Internet, was auf Blogs, den sozialen Netzwerken, und auf Indy- und Altermedia längst zur Realität geworden ist: „Sich bis zur Unidentifizierbarkeit aus dem eigenen Text zurückziehen! Die Poesie soll von allen gemacht werden, nicht von einem! Woher stammen denn deine Wörter, deine Grammatik, dein Kontext?" (21) Er lässt einer Helene Hegemann das Wort, die er nicht etwa angreift, sondern bewundert, weil sie nichts in ihrem Buch „Axolotl Roadkill" selbst geschrieben, d.i. gedacht haben will und sogar offen zugibt, dass bei ihr dort, wo Ich sein könnte, Es herrscht: „Ich bin nur Untermieter in meinem eigenen Kopf." Dort, wo sich die Autoren bis zur Unidentifizierbarkeit aus den eigenen Texten zurückgezogen haben; die Poesie zerstört, weil die Sprache von allen und keinem gemacht wurde; dort, wo wie in Hegemanns Buch Erzählungen nicht aus einem beschädigten, sondern kaputten Leben sind, das sich von allen Konventionen befreien, aber nicht auf sich selbst reflektieren, sondern eben erzählen möchte, dort, wo der Einzelne vor der Realität kapituliert, also das

tut, was die Deutschen 1933 als Masse getan haben, dort bilden sich soziale Netzwerke, Foren, Blogsphären usw. in denen all das gesagt werden darf, was sowieso alle denken, in denen die Kommunizierenden sich selbst moderieren. Es ist kein Zufall, dass die *Welt*-Redaktion nach dem 31.Juni „Antisemitische Hassparolen, Lobgesänge auf Hitler und Mordaufrufe {...} gegen Juden“ im Internet vermelden muss, deren Ausbreitung nicht kontrollierbar ist, da beispielsweise „auf Twitter {...} Gleichgesinnte Hass-Kommentare mit einem einzigen Mausklick durch einen sogenannten ‚Retweet'“ (22) weiterleiten können, „so dass beliebte Einträge sehr schnell verbreitet werden.“ Karl Kraus im 21. Jahrhundert: Papier hat die Welt entflammt. Entfacht wurde grenzen- wie rücksichtslose Kommunikation, in der selbst eine Funktion nicht mehr danach benannt zu werden braucht, wozu sie dient. Sie bekommt einen Warennamen von der Firma, die sie bereitstellt. Die Antisemiten auf Twitter retweeten ihre Ressentiments, anstelle sie weiterzuleiten.

Wo alles Kommunikation wird, sind am Ende auf internationalem Parkett die gleichen Zombies zu finden wie in den Parteien, deren Mitglieder das sagen, was die Zeitungen, die nur noch schreiben, was die Facebook, Twitter, StudiVZ, usw. usf. – User lesen wollen, drucken. Die Verbreitung des Ressentiments ist seine Verallgemeinerung; die Vollendung des Fetischismus durch Sprache und sein Ende bzw. ihre Zerstörung zugleich.

Nachdem der Angriff der Flotte von Judenhassern und islamistischen Märtyrern auf Israel in einen Angriff Israels auf eine internationale bzw. Solidaritätsflotte umgedruckt wurde, verhält sich alle Welt so, als ob Israel eine Solidaritätsflotte angegriffen hätte. Der französische Außenminister Kouchner schlägt die Kontrolle von Seefracht in den Gaza-Streifen durch die EU vor. Sein spanischer und sein italienischer Kollege tut es ihm gleich. Die Griechische Regierung sagt ein gemeinsames Luftwaffenmanöver mit Israel ab. Ägypten lockert die Blockade des Gazastreifens. Erdogan verweigert ein geplantes Manöver mit israelischer Beteiligung und zieht seinen Botschafter ab. Er bezichtigt Israel einer Sache, die es nicht gibt, des „Staatsterrorismus“ nämlich und geifert, während der antisemitische, demonstrierende Mob nicht nur auf Istanbuls Straßen seine Forderung kundtut, dass Israel „bestraft“ werden müsse. Der türkische Präsident Abdullah Gul weiß, das diese Drohung den Dschihad meint und deshalb auch, dass die Türkei Israel „diese Attacke nie verzeihen wird“. (23) Obama, weiß die *New York Times*, „does not want to alienate Turkey, which is playing an increasingly vocal [!] role on the world stage.”(24) Ganz unentfremdet drückt der Präsident Amerikas Erdogan (natürlich in unzerbrüchlicher Freundschaft mit Israel) sein “tiefes Mitgefühl” angesichts der Toten aus, deren Ziel, unter türkischer Flagge der israelischen Marine eine Niederlage zu bereiten, der türkische Premier teilt. „Torn between allies“, ist sich Obama einig mit Palästinenserpräsident Abbas, dass Israel seine Blockadepolitik „überdenken“ müsse, weil er ihm 400 Mio. $ für den Einkauf neuer Güter zusagt (25); Waren, die dann durch die Blockade hindurch nach Gaza geliefert werden sollen.

Guido Westerwelle gibt sich „tief besorgt“, jedoch nicht angesichts des Bündnisses von deutschen Staatsbürgern/Parlamentariern mit Islamisten, die Juden morden wollen. Diesen deutschen Kombattanten gegen Israel bietet der deutsche Außenminister „konsularische Hilfe“ an und zeigt sich „erleichtert“ über ihre Freilassung. (26) Dabei lässt er keinen Zweifel daran, dass diese Verlautbarungen keine bloße Formsache sind. Denn wie das der Aktivisten ist sein politisches Ziel, „endlich den ungehinderten Zufluss von humanitären Gütern zu ermöglichen“, also die Durchsetzung des Völkerrechts der Palästinenser gegen die Israelische Armee. Natürlich lügt er. Es geht nicht um „humanitäre Güter“. Deren ausschließliche Lieferung ist nur durch die Kontrolle der Gütertransporte durch die Israelische Armee möglich. Nur sie kann sicherstellen, dass allein solche Güter in den Gaza-Streifen gelangen, die zwar der Aufzucht von antisemitischen Gotteskriegern, nicht aber ihrer Bewaffnung zuträglich sind. Westerwelle fühlt als Palästinenser, weshalb es für ihn wie für Erdogan „keinen normalen Übergang zur Tagesordnung geben“ (27) kann, die darin bestehen könnte, dass angesichts der unverhohlenen Drohungen Erdogans gegen Israel, die diplomatischen Beziehungen mit der Türkei abgebrochen werden. Weiter: Weil das Offenkundige nicht wahr sein darf, muss sich ein deutscher Außenminister israelkritisch gegenüber dem israelischen verhalten und diesem gegenüber „nachdrücklich darauf dringen, dass es eine umfassende, transparente, neutrale Untersuchung geben müsse“ (28), bei der natürlich nicht nur Israels Schuld an dem Angriff seiner Flotte festgestellt werden, sondern auch die Frage, ob, wie Israel das „behauptet“, Waffen an Bord der Mavi Marmara waren. Das ist sie, die deutsche „Israelsolidarität“, mißtrauisch gegen jeden Artikel der jüdischen Presse, von „tiefer Sorge“ beseelt und stets zu einer Brüderlichkeit gedrängt, die so nachdrücklich daherkommt, dass Avigdor Liebermann das Blut in den Adern gefriert.

Das Auswärtige Amt setzt den Krieg der antisemitischen Internationale, deren politische Partei in Deutschland die Linkspartei ist, mit politischen Mitteln fort. Die Forderungen Westerwelles gegen Israel sind der Pressemitteilung Gregor Gysis vom 31. Mai entnommen, in denen dieser „vom Bundespräsidenten, vom Bundestagspräsidenten, von der Bundeskanzlerin und vom Bundesaußenminister“ verlangt, dass sie sich „für die Bildung einer internationalen Untersuchungskommission zur Klärung der Vorgänge und für das Ende der rechtswidrigen Abriegelung des Gazastreifens einsetzen.“ Der Rechtsanwalt Gysi hat zwar keine Ahnung davon, was Recht ist, aber zum Stichwortgeber deutscher, israelkritischer Außenpolitik, d.h. zum wütenden Propagandisten für die Vorbereitung des Krieges gegen Israel, der mit der Beendigung israelischer Blockaden identisch ist, taugt er allemal. Weil Gregor Gysi mit dem gleichen Ziel israelsolidarisch ist wie Norman Paech israelkritisch, weil er also israelkritische Völkerrechtsräson ins Werk setzten möchte, deren Souverän im Iran an der Atombombe bastelt, bietet dieser deutsche Linke, noch bevor er irgend etwas wissen kann, außer, dass Mitglieder seiner Fraktion sich an einem Durchbruch einer israelischen Blockade beteiligt haben, bei dem einige der Angreifer getötet wurden, der Presse das Gerücht gegen die Juden frei und kostenlos zur Kolportage an, nach dem die Israelischen Soldaten „einseitig das Feuer eröffnet {...} und friedliche Menschen getötet oder verletzt“ (29) haben. Die „Israelsolidarität“ der Linkspartei spricht die Sprache des *Stürmers*.

Anmerkungen:

1) Dass es ein Existenzrecht Israels nicht gibt, aber dennoch annerkannt werden muss, wissen Antisemiten wie Norman Paech am besten. Er hat sogar eine Ahnung, dass dieses so seltsam ungeschriebene Existenzrecht etwas mit der deutschen Geschichte zu tun hat und schreibt in einem politischen Reisebericht aus Palästina folgendes: „In der Tat kennt das Völkerrecht den Begriff eines Existenzrechts nicht. Dennoch halte ich die Anerkennung des Existenzrechts Israels politisch aufgrund der deutschen Geschichte für notwendig. Israel muss aber auch sagen, was genau anerkannt werden soll, welches Territorium in welchen Grenzen." (http://www.cl-netz.de/read.php?id=33629, Zugriff am 13.6.2010)

2) Von dieser war angesichts der Ereignisse auf der Mavi Marmara in der Internetausgabe der *FAZ* vom 1.6.2010 zu lesen, dass sie Benjamin Netanjahu zu einer Aufhebung der Blockade des Gazastreifens aufforderte, da diese „aus humanitären Gründen nicht in Ordnung" sei.

3) Gründe haben die, die über ihr konkretes Tun schweigen wollen und deshalb auf etwas tieferliegendes, das sie zum Höheren erklären, zu sprechen kommen. Im Falle Israel ist das ganz falsch, weil Israel als einziger Staat aus freiem Entschluss und dem Bewusstsein seiner Notwendigkeit gegründet wurde, also seiner Entstehung das Moment eines Grundhaften natürlich-unreflektierten, einer ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, einer Subjektwerdung der Bauern zu Warenbesitzern der eigenen Arbeitskraft ganz abhanden geht.

4) Das Menschenrecht, und der Mensch des Menschenrechts, der Mensch schlechthin, gründet auf Staatsbürgerschaft, also dem generalisierten Ausschluss der Menschheit aus sich selbst. Nachdem die Juden aus der Menschheit gemordet werden sollten, schlossen sie sich in sie ein, indem sie sich mit der Gründung Israels freiwillig und gewalttätig aus ihr herausnahmen. Seither spiegeln die Feinde des Individuums das, was sie ihm antun wollen, in Israel, das ihnen den Spiegel vorhält, indem es sie an seinen Grenzen bekämpft. All die, die sich zu Menschen schlechthin, d.h. zu Volk und Völkern machen wollen, werfen Israel vor, Krieg gegen die Palästinenser zu führen. Das stimmt und ist falsch. Was die Feinde der Juden ihnen antun wollen, wiederfährt ihnen in der Vereitelung ihrer Tat oft selbst.

5) Paech im Interview mit der *taz* vom 3.6.:"Ich habe 20 Jahre lang darauf hingewiesen, dass die israelische Besetzung der palästinensischen Gebiete völkerrechtswidrig ist - ohne dass das Folgen hatte. Irgendwann sagte ich mir, man muss auch andere Mittel in Erwägung ziehen. Deshalb beschloss ich, diese Schiffsreise zur Durchbrechung der Blockade mitzumachen."

6) Paech im Interview mit *Telepolis* vom 17.09.2005, http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20907/1.html

7) Aus der Stellungnahme der israelischen Botschaft in Berlin: vom 31. Mai. (http://botschaftisrael.wordpress.com/2010/05/31/die-einnahme-der-gaza-flottille/)

8) *Haaretz*-Artikel vom 4.6.2010: Israel Navy: 3 commandos nearly taken hostage in Gaza flotilla raid

9) *Haaretz* vom 1.6.2010: We fired because we were attacked, says Israeli captain in Gaza flottilia op

10) *taz*-Internetausgabe vom 4.6.2010: Doris Akrap schreibt ein „Gaza-Schiff" in"die „Debatte": „Märtyrer an Bord"

11) Ineternetausgabe der *Jerusalem Post* vom 29.5.2010: Haniyeh: Gaza flotilla a triumph

12) *Haaretz* vom 31.5.2010: ‚The ship turned into a lake of blood', says activist on gaza flotilla.

13) „eine Untersuchung ohne Selbstgeißelung" ist, was Hans-Christian Rößler am 1.6. auf *FAZ.net* Israel verleidet.

14) *Welt online* vom 3.6.: „Israels Botschafter besucht die Zentrale der deutschen Israel-Kritik" und zeigt, wie man einen Gregor Gysi zum Schweigen bringt indem man ihm die Wahrheit sagt.

15) *FAZ.net* äußert am 31.5. „Heftige Kritik an Israel" mit dem Titel „Türkei: Schaden nicht wieder gutzumachen". So übersetzt die *FAZ*-Redaktion den Satz: „Turkey will never forgive this attack." (siehe (23))

16) *Welt online* vom 2.6. „Linke-Politiker: ‚fühlten uns wie im Krieg'"; beide Zitate stammen von Norman Paech.

17) Paech im Interview mit der *taz* vom 3.6., das einen Tag nach seinen obigen Verlautbarungen in der *Welt* gedruckt wurde.

18) Wie es in einer wie der Höger denkt, kann auf der Seite des *Deutschlandfunks* nachgelesen werden. Müller fragte sie, ob das friedliche Absichten seien, eine Blockade zu durchbrechen. Die Antwort ist so dumm und deutsch, dass sie am besten taugt, um ihre Autorin in ihrer ganzen Häßlichkeit bloßzustellen: „{...}ich denke schon, dass das zulässig{!} ist und eine politische Demonstration ist, und wir haben das Ganze in friedlicher Absicht getan." Weil einer parlamentarischen Vertreterin deutscher Volksmeinung Israel selbstverständlich die größte Bedrohung des Weltfriedens ist, kann sie in jedem Mordversuch an israelischen Soldaten nur beste Absichten erkennen. Weil ihr die öffentliche antisemitische Meinung gegen Israel das Gesetz gibt, ist ihr jeder Angriff auf seine Armee zulässig.

19) Thorsten Schmitz gibt Mankell auf *SZ online* vom 4.6 „Bestürzt und bestohlen" .

(20) *FAZ.net* vom 6.6.: wenn Mario Damolin gegen Israelische Soldaten schreibt, gilt: „Wer nicht weicht, wird aus dem Weg geräumt"

21) http://www.classless.org/2010/02/22/das-fraulein-bedient-sich/, Zugriff am 7.6.

(22) *Welt online* vom 4. 6.: „Facebook-User hetzen gegen Juden und Israel"

23) Die Internetausgabe der *New York Times* berichtet am 4.6. über „Turkey's Fury".

24) Ebenda, Artikel: „After Flottilla Raid, U.S. is torn between allies"

25) *Haaretz*, Onlineausgabe vom 9.6.2010: "Obama offers Abbas $400m in extra aid for Gaza in flotilla aftermath"

26) Pressemitteilung des Auswärtigen Amtes vom 3.6.: Gaza: „Forderung nach umfassender und transparenter Aufklärung."

27) ebenda.

28) ebenda.

29) Pressemitteilung der Linkspartei vom 31.5.2010, verfasst von Gregor Gysi.

Im Folgenden dokumentieren wir den Aufruf des israelsolidarischen Bündnisses und zwei Redebeiträge zur

Solidaritätskundgebung für Israel

am 20. Juni 2010 in Frankfurt a. M.

Antisemitismus ist keine Abenteuer-Kreuzfahrt

Antisemiten drängt es zur konformistischen Revolte. Der Versuch, die Blockade des Küstenstreifens vor Gaza zu hintertreiben, der am 31. Mai von der israelischen Armee beendet wurde, war als symbolischer Sieg konzipiert, als „ein gestatteter, vielmehr ein gebotener Exzess, ein feierlicher Durchbruch eines Verbotes." (Freud) Was Rechte, Linke und Moslems in sechs Schiffen, von denen jedes einzelne als Miniaturausgabe des internationalen antisemitischen Gruselbündnisses betrachtet werden kann, ins Mittelmeer trieb, war die Lust am Ausnahmezustand, den man durch die feierliche Verletzung der israelischen Schutzzone herbeizuführen trachtete, um sich als Opfer zu inszenieren und die Weltöffentlichkeit gegen Israel aufzuwiegeln. Nichts anderes war das Ziel der Flotte nach Gaza und hierfür war man zu allem bereit.

Der Wahn, der zur antizionistischen Aktion drängt, ist nicht ohne Kalkül. Diejenigen, die den Schiffskonvoi gegen Israel zu verantworten haben, wussten, dass die israelische Armee den Einfall nicht würde dulden können und haben die Eskalation gesucht. Daraus, dass die humanitäre Hilfe für die Menschen in Gaza lediglich als Vorwand diente, machen die Beteiligten folglich keinen Hehl. Kurz nachdem einige ihrer Parteigenossen mit noch halb nassen Trekkingsandalen die opfergemäße Variante des Frontberichts in die Welt zürnten, brachte die friedenspolitische Sprecherin der Partei die Linke, Christine Buchholz, die Absicht der antizionistischen Aktion auf den Punkt: „Natürlich wußten alle Beteiligten, daß es eine riskante Aktion ist. Die »Free Gaza«-Bewegung hat versucht, den politischen Preis hochzutreiben."

Für die Antizionisten und Antizionistinnen stand der Erfolg der Aktion von Anfang an fest: würden sie Gaza erreichen, hätten sie einen Präzedenzfall geschaffen; würden sie gestoppt, würde Israel von allen Seiten dafür verurteilt werden, gegen friedliche Demonstranten militärisch vorzugehen. „Hitler hat Konzentrationslager in Europa errichtet. Jetzt errichtet der Zionismus Konzentrationslager in Palästina. Daher wende ich mich an Israel: bedenkt, wie ihr diese Krise richtig löst. Wenn ihr unsere Kampagne zu stoppen versucht, werdet ihr von der ganzen Welt isoliert. Ihr werdet euch nur selbst Schaden zufügen. Das sind humanitäre Hilfsschiffe. Wir haben nicht ein einziges Klappmesser an Bord", erläuterte der Chef der IHH, Bülent Yildirim, im Hafen von Istanbul die Taktik. Auch der Hamasführer Ismail Hanyieh wusste um die vorteilhafte Situation: „Wenn die Schiffe Gaza erreichen, ist das ein Sieg – und wenn sie von den Zionisten terrorisiert werden, ist das ebenfalls ein Sieg."

Während der Islamismus die Strategie bestimmt, kommt den linken Knechten die Aufgabe zu, handfeste Kriegsabsichten in den Jargon der Demokratie zu kleiden, dessen schöner Schein genauso durchsichtig ist wie der Schleier humanitärer Hilfe, mit dem die Aufgebrachten ihren Akt antizivilisatorischen Ungehorsams notdürftig bedeckten. Der Lohn im interkulturellen Austausch: ein Platz an Bord einer Abenteuerkreuzfahrt, separierte Decks für Frauen inklusive. Wie es in diesen Linken tickt, konnte man in einem Beitrag der Sendung *Report Mainz* vom 07.06.2010 bestaunen. Drei besonders finstere Gestalten der Linkspartei, von denen zwei im Deutschen Bundestag vertreten sind, demonstrierten darin den absonderlichen ästhetischen und seelischen Zustand antiisraelischer Linker. Was den Islam und die Linke außer der Tatsache, dass ihre Darbietungen ausnahmslos hässliche Erscheinungen sind, miteinander verbindet, ist die kollektivnarzisstische Disposition dieser beiden Opfergemeinschaften. Das Gekränktsein der Linken ist evident: es gibt kein einziges Projekt, das sie nicht politisch und moralisch in den Sand gesetzt haben. Ihre Einfühlung in die reine Opferideologie, den Islam, wird durch den eigenen Bankrott begünstigt und manifestiert sich in einer Praxis, die zeigt, dass Lustgewinn, kurz: Abenteuerfeeling nur mehr als Destruktivität möglich ist, als Antietatismus der dummen Kerls, der sich insbesondere am Staat der Juden ausagiert.

Kern der konformistischen Revolte ist das Selbstopfer im autoritären Kollektiv. Mitglieder einer der autoritärsten Gesellschaften der Welt, der Türkei, eignen sich ganz offensichtlich in besonderer Weise für den globalen Kampf gegen Israel. Die türkischen Schiffsgenossen mussten nicht, sie wollten sterben. Von mindestens drei der neun Opfer der israelischen Militäraktion vor der Küste Gazas ist bekannt, dass sie ihr Testament verfassten, bevor sie mit der Marvi Marmara in See stachen. Über Ali Ekber Yaratilmis, einen türkischen Spendensammler für die IHH, der bei dem Einsatz der israelischen Marine ums Leben kam, wusste ein Freund zu berichten: „Er widmete sein Leben der Wohltätigkeitsarbeit. Das ist der Grund, warum er nach Gaza ging. Er wollte schon immer ein Märtyrer werden."

Was die Lage bedrohlich werden lässt, ist, dass in den europäischen Zeitungen der eine so schreibt, wie der andere, dass immer wieder klar ist, wer Schuld hat und die Berichterstattung zum „Nahen Osten" ein ums andere mal nichts anderes ist, als die Anstiftung zur nächsten Attacke gegen Israel. Im Spiegel-Jargon heißt das dann: „Selten war die internationale Empörung über Israel so groß." Ein Blick in die Tageszeitungen nach der israelischen Erstürmung des Schiffes verrät das ganze Ausmaß der ideologisierten Geistlosigkeit und Lügenhaftigkeit der so genannten Welt-Öffentlichkeit. Erschreckend ist die Unbildung im Umgang mit der Berichterstattung. Kaum jemand hat sich daran gestört, dass nicht einmal die Fakten auf den Tisch gekommen sind. Die Faktenresistenz und Realitätsverleugnung, mit der in deutschen Medien gegen Israel Stellung bezogen wird, ist nur ein anderer Ausdruck des antizionistischen Konsenses, in dessen Mitte sich todesmutige Gotteskrieger und linke friedensbewegte Ideologen die Hand reichen.

Inzwischen macht sich im Übrigen eine weitere "Hilfsorganisation" auf den Weg nach Gaza: der iranische rote Halbmond will zwei mit Hilfsgütern beladene Schiffe, eskortiert von den paramilitärischen Pasdaran, Richtung Gaza entsenden. Derweil trifft sich Tayyip Erdogan mit Mahmud Ahmadinejad, um über „das Verhältnis der islamischen Staaten zu Israel" zu sprechen und Möglichkeiten zu erörtern, aktiv gegen die Gaza-Blockade vorzugehen. Die Reihen der Feinde Israels schließen sich.

Sie zumindest allesamt als das kenntlich zu machen, was sie sind: Kriegstreiber und potentielle Mörder, die sich hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen. Zu diesem Zwecke findet am **20.06.2010** eine Demonstration für Israel statt, die vor allem eine Demonstration gegen das antisemitische Bündnis, das von der Linkspartei bis zur Hamas reicht, sein soll. ■

Totalverschleierung des Bewußtseins

Liebe Genossinnen und Genossen,

wenn wir heute unsere Solidarität mit Israel bekunden, so ist dies ganz und gar nicht uneigennützig oder selbstlos, gar ein Ausdruck höherer, gewissermaßen: kommunistischer Caritas. Vielmehr verhält es sich so: Daran, ob es Israel gelingt, seine Souveränität gegen die antisemitische und also antizionistische Internationale zu behaupten, daran entscheidet sich für unsere Generation, ob der Gedanke der staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft noch zur konkreten Utopie zu werden vermag, oder ob die freie Assoziation, die gesellschaftliche Einheit des Vielen ohne Zwang, dazu verdammt ist, für immer ein Traum bleiben zu müssen. Es ist unmittelbar unsere Sache, die hier verhandelt wird. *No pasáran!*

Es klingt zwar paradox, ist aber nur allerdings dialektisch: Indem Israel darum kämpft, seine politische, seine staatliche Souveränität unbedingt zu erhalten, kämpft es um die Bedingung der Möglichkeit, das kommunistische Programm der Abschaffungen, der revolutionären Liquidation von Kapital und Staat, doch noch, wenn auch leider viel zu spät, zu verwirklichen. Israel ist der bewaffnete Versuch der Juden, den Kommunismus durch die Katastrophen hindurch doch noch lebend zu erreichen, d.h. eine revolutionäre Diktatur der Aufklärung, eine Art jakobinischer Wohlfahrtsausschuß, der in Permanenz tagt. Indem Israel seine Souveränität behauptet, kämpft es für das Recht des Individuums, etwas anders zu sein als ein Gegenstand der Zoologie, als eine Pflanze, die schon glücklich zu sein hat, wenn sie einen Boden findet, um zu wurzeln, wenn man sie gießt und düngt. Es gibt nämlich *kein* „Recht auf nationale Selbstbestimmung", das im Recht der ersten Landnahme gründet, *kein* Recht der Einheimischen, nur weil sie zuerst da waren.

Wer so etwas behauptet, wer dies „Naturrecht" gegen den Zionismus in Anschlag bringt, der hat den Begriff und die Wahrheit der Gattung liquidiert, hat das „Weltbürgerrecht" aufgehoben. Vielmehr verhält es sich so, wie es Immanuel Kant im dritten Definitivartikel zum ewigen Frieden 1795 erklärt hat: Das Weltbürgerrecht, sagt er, „steht allen Menschen zu, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden müssen, ursprünglich hat aber niemand an einem Orte der Erde mehr Recht, als der andere." (1)

Das Argument der Aufklärung ist so einfach, wie der daraus folgende kategorische Imperativ wahr ist: Weil die Erde keine Scheibe ist, darum ist sie die Allmende, d.h. das unteilbare Eigentum einer Gattung, die sich als die Menschheit erst dann bewiesen haben wird, wenn die Individuen mehr sein dürfen als die blöden Exemplare einer Gattung, und das heißt, politisch ausgedrückt, eines Volkes. Die Propaganda gegen Israel ist – als Agitation für den Ameisenstaat – vorsätzlicher Aufklärungsverrat.

Der Abgrund an Aufklärungsverrat, der sich in den letzten Tagen und Wochen eröffnet hat, bedroht uns selbst, unser unbedingtes Interesse an der staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft. Denn daß Israel als „Schurkenstaat" denunziert wird, der „über dem Gesetz, über dem Völkerrecht" stehen soll, ist ja nur die Schauseite, die aufgeregte Empörung, hinter der es eiskalt ans Eingemachte geht.

Natürlich – in der Behauptung, Israel stünde „über dem Gesetz", verbirgt sich nur der ordinäre Antisemitismus, der den Menschen zur Pflanze macht und das Individuum als „abgehoben" und eben: „wurzellos" verpönt. Aber in dieser Polemik übt sich die kapitalisierte Gesellschaft zugleich in ihrem höchsteigenen Staatlichkeitswahn, legt sich die Konditionen zurecht, nach denen der deutsche Souverän legitimerweise die Versagung der Bedürfnisse, schließlich das Opfer des Lebens, fordern darf. Jede Polemik gegen Israel als zionistischen „Schurkenstaat" ist so in Wahrheit nichts anderes als Einübung in den Gehorsam, nichts als Propaganda für den Staat des ganzen Volkes, für die unbedingte Einheit von Volk und Herrschaft. Wie schrieb doch die „Frankfurter Allgemeine" kürzlich ebenso treffend wie verblendet über die „staatliche Schicksalsgemeinschaft"?: „Einer für alle, alle für einen. Auch heute noch. Und daß die Deutschen als Volk das 20. Jahrhundert überhaupt überstanden haben, liegt auch daran, daß früher die Idee der Schicksals- und Einstandsgemeinschaft jedermann selbstverständlich war." (2)

Der Staat soll sein das organische Selbstbewußtsein der Volksgemeinschaft, der gnädige Aktionskommissar einer fugenlos verschweißten Bande, eine HIAG, einer Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit nach dem Vorbild der Veteranenverbände der SS. Das ist der Staatsfetisch, den die antizionistische Propaganda uns andrehen will, der Wahn von der guten Herrschaft, die zur sog. „Volkswirtschaft" paßt.

Wie sagte doch Michail Bakunin einmal sehr richtig – und daran können wir uns halten, immerhin: „Es ist offenbar, daß alle sogenannten allgemeinen Interessen, die der Staat angeblich vertritt, (...) eine Abstraktion, eine Fiktion, eine Lüge bilden, und der Staat gleichsam eine große Schlächterei und ein ungeheurer Friedhof ist ..." (3) Und welcher Staat hätte diesen seinen Begriff gnadenloser in die Wirklichkeit gesetzt als der Staat der Deutschen? Die Propaganda der Antizionisten, ihr unerbittlicher Fetischdienst am Staate, den sie ex negativo an Israel illustrieren, ist Teil der Herrschaftsreserve, Bestandteil der allgemeinen Mobilmachung, zu der der Souverän sich im Zuge des kommenden Zusammenbruchs der kapitalisierten Gesellschaft genötigt fühlen wird. Israel steht dem im Wege, denn, wie die Zeitung des deutschen Bundestages „Das Parlament" schon gelegentlich der israelischen Notwehr gegen die libanesische Hizbollah erklärte, Israel ist „das letzte Tabu der deutschen Außenpolitik". (4)

Liebe Genossinnen und Genossen,

genau so ist es: das „letzte Tabu" der deutschen Souveränität. Das versteckt sich hinter dem blumigen Gerede vom „Existenzrecht" Israels als dem Nerv der deutschen Staatsräson. Die Volksgemeinschaftsfront gegen Israel ist die konzertierte Aktion des deutschen Staatlichkeitswahns – und da ist's egal, ob man die *Junge Welt*, die *Frankfurter Gemeine* oder gleich das Salonfaschisten-Blatt *Junge Freiheit* liest: „Staatsverständnis: Deutschland muß sich auch Israel gegenüber als politisches Subjekt behaupten." (5) *Auch* Israel gegenüber!

Es ist dieser vorsätzliche Aufklärungsverrat, der uns einen gesellschaftlichen Zustand beschert hat, den man nur als die Totalverschleierung des Bewußtseins bezeichnen kann. Dagegen hilft es nicht, wenn man, wie die staatstragenden Freunde Israels, insbesondere die Deutsch-Israelische Gesellschaft, gegen „vorschnelle Verurteilungen Israels" eintritt und mit leidenschaftsloser Schiedsrichterattitüde „Unvoreingenommenheit", „Verhältnismäßigkeit", „Objektivität, Ausgewogenheit und Sachlichkeit" fordert. (6) Damit werden Aufklärung und Kritik auf Information und Bescheidwissen heruntergebracht. Jeder, der für Israel eintritt, muß doch wissen, was der polnische Philosoph Leszek Kolakowski schon 1956 erfahren mußte: „Der Antisemitismus" – und der Antizionismus erst recht! – „ist keine Doktrin, die kritisiert werden kann ... Man kann ihm keine Argumente entgegensetzen, denn er ist mit einer Reaktionsart verbunden, der die Beweisführung als Denkart fremd und verhaßt ist. (...) Davon hat sich jeder überzeugt, der Gelegenheit hatte, mit einem Antisemiten" – oder gleich mit einem Antizionisten! – „eine jener hoffnungslosen Diskussionen zu führen, die immer dem Versuch ähneln, einem Tier das Sprechen beizubringen." (7)

Liebe Genossinnen und Genossen,

unsere Solidarität mit Israel, unsere kommu-

nistische Solidarität mit dem Zionismus, ist keine höhere Form von Caritas, sondern so notwendiges wie integrales Moment unserer Opposition gegen die Totalverschleierung des Bewußtseins, gegen den Aufklärungsverrat, gegen den Staatlichkeitswahn und gegen den Souveränitätsfetischismus. Ich schließe, frei nach Max Horkheimer, mit der freundlichen Aufforderung: Je unmöglicher der Kommunismus ist, desto verzweifelter gilt es, für ihn einzutreten: ***No pasáran!*** ■

Joachim Bruhn
sprach für die Initiative Sozialistisches Forum (Freiburg)

Anmerkungen:

(1) Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf* (1795), in: Ders., *Werkausgabe,* Bd. 11, hrsg. von W. Weischedel, Frankfurt 1977, S. 213f.
(2) Ulrich Vosgerau, *Schutzlos allein. Der Staat ist mehr als eine Agentur zur Verwirklichung von Ansprüchen,* in: FAZ vom 11. März 2010, S. 8.
(3) Michail Bakunin, *Die Commune von Paris und der Staatsbegriff* (1871), in: Ders., *„Staatlichkeit und Anarchie" und andere Schriften,* hrsg. von Horst Stuke, Frankfurt/Berlin/Wien 1972, S. 307.
(4) *Das Parlament* v. 18.9.2006
(5) *Junge Freiheit* N° 11/2010 vom 12. März 2010.
(6) Pressemitteilung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Freiburg zur Gazaflotille vom 4. Juni 2010.
(7) Leszek Kolakowski, *Die Antisemiten. Fünf keinesfalls neue Thesen als Warnung* (1956), in: Ders., Der Mensch ohne Alternative. *Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein,* München/Zürich 1984, S. 187 f.

Judenmord als antifaschistische Aktion

Was „deutsche Innerlichkeit" ist, war am vergangenen Montag im *Tagesspiegel* nachzulesen. Zum, wie es dort heißt, „schiefen Sprachbild" der ZDF-Fußball-Moderatorin Katrin Müller-Hohenstein, die in der Halbzeitpause des Spiels Deutschland gegen Australien frohlockte, für Torschützen Miroslav Klose müsse sein Erfolg „ein innerer Reichsparteitag sein", steht in einem Kommentar von Malte Lehming folgendes geschrieben:

„{...} weit gravierender als der sprachliche Lapsus ist doch wohl, dass dieses Klose-Tor, um in der ZDF-Sprache zu bleiben, Deutschlands *inneres Auschwitz* gewesen sein könnte. Weil dieses Tor den schwachen Klose rehabilitiert, muss er weiter aufgestellt werden, *was Deutschland am Ende den Titel kosten wird.* {...}" (1)

Die Tatsache, dass Auschwitz nicht Deutschland den Titel, sondern 1,5 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, wäre dem Autor dieser Zeilen, dem nicht weniger als ein inneres Stalingrad zu wünschen ist, aller höchstens Indiz für die „Schiefe" seines Sprachbilds. Dabei steht dieser erbärmliche und menschenverachtende Versuch, polemisch zu sein, exemplarisch für eine Ideologie, in der die Deutschen als eigentliche Opfer des Holocaust vorgestellt werden, der ihnen - ebenso wie der „schwache Klose" - den Weg zum Sieg versperrt habe. Was aber der Schreiberling des *Tagesspiegel*, und mit ihm die Mehrheit der Deutschen, nicht weiß, ist, dass selbst diese Wahnvorstellung überholt ist. Denn längst gilt Auschwitz den Deutschen nicht mehr als Schmach, sondern als Heimvorteil. Der Holocaust und seine volksgerechte Aufarbeitung sind ihnen die Legitimation dafür, als historisch geläuterte Nation die weltweite Diskurshoheit in Menschenrechts- und Friedensfragen zu beanspruchen - vor allem dann, wenn es wieder einmal gegen Israel geht.

Nun hat der Wille, Israel den Frieden zu erklären, Form angenommen als Kriegserklärung, die er insgeheim schon immer war. Dass es deutsche Linke waren, die sich den islamischen Gotteskriegern und anderen Nazis auf der Mavi Marmara zugesellt haben, ist nicht zufällig. Es muss ihnen aus den Herzen sprechen, was der IHH-Vorsitzende Bülent Yildirim bei der Einweihungszeremonie der Friedens-Armada skandierte: „Israel verhält sich, wie Hitler sich gegenüber den Juden verhalten hat. Hitler baute Konzentrationslager in Deutschland, und heute baut das zionistische Gebilde Konzentrationslager in Palästina." (2) Zur selben irrsinnigen Denkfigur spreizt Flotten-Passagier Norman Paech seine Synapsen, wenn er 2006 vom Libanonkrieg als „unzulässigem Vernichtungskrieg" (3) deliriert oder sich von israelischen Militäroperationen an „Vergeltungsbefehle der deutschen Wehrmacht" (4) erinnert fühlt. Dieser Norman Paech - ehemals außenpolitischer Sprecher der Linksfraktion, immernoch antisemitischer Hassprediger - stach nun mit zwei Parteigenossinnen und hunderten weiterer Antisemiten in See, um ein Fanal zu setzen gegen das so genannte zionistische Konzentrationslager.

Es ist nur allzu deutlich: Das Problem der Linken ist eindeutig pathologisch. Die Linken wissen, wollen aber nicht wahr haben, dass sie Mitschuld tragen am Aufstieg des Nationalsozialismus - durch Verharmlosung der NSDAP und Nicht-Bekämpfung des Antisemitismus, der bereits damals in ihren eigenen Reihen virulent war. Weil sie ahnen, dass sie Teil des deutschen Täterkollektivs waren und sind, projizieren sie den Tatbestand des Faschismus, des Vernichtungskriegs und des Völkermords auf Israel. Auf diese perfide Weise können sie sich nachholend antifaschistisch betätigen, ohne das Feindbild aller Antikapitalisten aufgeben zu müssen: die Juden.

In Wahrheit bekämpfen sie an Israel aber den Altbestand ihres eigenen Programms, dessen sie sich längst entledigt haben: Freiheit und Glück. Der Verrat an der Forderung nach Freiheit und Glück des Individuums, der nur um den Preis endgültiger Barbarisierung zu üben war, ging nicht ohne schlechtes Gewissen von statten, das man nun zu tilgen versucht, indem man zum Weltkrieg bläst gegen Israel, dessen Existenz nicht nur an die Schuldigen des Holocaust erinnert, sondern auch an das Versprechen des Westens, eine Gesellschaft einzurichten, in der freie Individuen in vernünftiger Interessenübereinkunft ihres eigenen Glückes Schmied sein können.

Wo der Hass auf den Westen grenzenlos ist und Judenmord als antifaschistische Aktion zählt, also im Herzen des neuen Deutschlands, dort ist die Linkspartei zu Haus'. Sie ist der parlamentarische Repräsentant des Ostens und des Djihad. Sie ist die Avantgarde des Antisemitismus in allen Farben des politischen Spektrums. Sie ist die ideelle Gesamtpartei der deutschen Volksgemeinschaft und der islamischen Umma.

Im Positionspapier der Linksfraktion im Bundestag zum Nahost-Konflikt (5) wird dementsprechend nichts geringeres gefordert als die Abschaffung Israels als jüdischer Staat, nämlich: die „Freilassung der politischen Gefangenen auf beiden Seiten", also nicht nur Gilad Shalits, sondern explizit auch der „Mehrzahl der über 8000 in israelischen Gefängnissen einsitzenden Palästinenser", bei denen es sich bekanntlich um vernichtungswütige Terroristen handelt, überdies die Aufhebung des Boykotts der Hamas sowie „die Öffnung der Grenzen zum Gazastreifen und die Aufhebung der über 650 Checkpoints". Und als wäre es nicht genug damit, dem antisemitischen Terror 650 Einfallstore nach Israel zu öffnen, wird in der so genannten Flüchtlingsfrage „ein Weg zwischen Rückkehr und Entschädigung" gefordert, was bei 6 Millionen Flüchtlingen, von denen die Hamas spricht, nur ein Szenario bedeuten kann: Israel wäre pleite und hätte eine jüdische Minderheit.

Die Geschichte hat genügend Gelegenheiten gegeben, sich angewidert von der Linken abzuwenden: die Selektion jüdischer Flugzeugpassagiere durch linke, deutsche Geiselnehmer in Entebbe, die militärische Unterstützung des arabischen Nationalismus durch die DDR, schließlich die unverhohlen ausgekotzte Freude über den antisemitischen Massenmord vom 11. September und immer wieder das anerkennende Schweigen zu den antisemitischen Exzessen, die nach jedem Angriff auf Israel auch Europas Straßen zur Bühne nehmen. Jetzt hat das Bündnis deutscher Linker mit dem internationalen Djihadismus eine neue Qualität angenommen: vom unheimlichen Applaus ist man übergegangen zur offenen Kollaboration. Spätestens damit müsste deutlich sein, dass die Linke eine Jauchegrube an Aufklärungsverrat ist.

Einige, die man lange Zeit für Unbelehrbare hielt, die sich jetzt aber als Unaufklärbare geoutet haben, halten weiter fest an der Linkspartei und kriechen ihr sogar umso tiefer in den Arsch, je barbarischer sie sich zeigt: Die Mitglieder des *Bundesarbeitskreises* (BAK) *Shalom*, der gegründet wurde als „Plattform gegen Antisemitismus, Antizionismus, Antiamerikanismus und regressiven Antikapitalismus innerhalb der Linksjugend [solid'\]".

In einem Interview mit Benjamin Krüger vom *BAK Shalom*, das in der linken Wochenzeitung *Jungle World* erschienen ist, räumt dieser ein, man habe sich „zu Recht auch Sorgen gemacht" (6) um die Parteigenossen an Bord und beklagt die „Anschuldigungen, man würde die Parteilinie verlassen, wenn man sich der sofortigen Verurteilung Israels nicht anschließt". (7) Dass die Verurteilung Israels die einzige erkennbare Parteilinie in diesem Sammelbecken des ideologischen Wahnsinns ist, wird schlichtweg ausgeblendet. „Wir verlassen nicht den Pluralismus des Jugendverbands" (8), beteuert Krüger. Das ist wahr: Ob wissentlich oder nicht, der *BAK Shalom* hat die Funktion, dem Pluralismus der Linkspartei eine Stimme zu geben. Die Partei benötigt die Israel-Freunde als Feigenblatt, um sich im Falle einer Regierungsbeteiligung als außenpolitisch der deutschen Staatsräson verpflichtete politische Kraft zu inszenieren. Der *BAK Shalom* agiert damit ganz im Sinne von Gregor Gysis Appell, der kein Aufruf zur uneingeschränkten Israel-Solidarität war, sondern die Empfehlung, den Antizionismus pro-israelisch zu ummanteln. Ob aus Rücksicht auf die Machtoption, aus Parteikarriere-Geilheit oder aus Angst vor Ausschlussverfahren: Die Linientreue hat im BAK Shalom Vorrang vor der Israel-Solidarität. Darum werden die Ereignisse vor der Küste Gazas ein „humanitäres und politisches Desaster" (9) genannt, darum wird bedauert, „dass die drei Linken-Politiker_innen {...} in diese gefährliche Situation gelangten" (10), darum heißt es in einer Stellungnahme: „Die Infragestellung der israelischen Blockadepolitik kann niemandem zum Vorwurf gemacht werden" (11) und darum antwortet man einem offenen Brief des *LandessprecherInnenrats der Linksjugend NRW* (12), der den *BAK Shalom* bezichtigt, die Antisemitismuskeule geschwungen zu haben, mit folgender Richtigstellung: „Wir haben zu keiner Zeit Annette Groth und/oder Inge Höger in die Nähe von Antisemiten gerückt. Wir haben aber im konkreten Fall ihrer Teilnahme an der Gaza-Flottille betont, dass beide eine einseitige Position beziehen und ihre Begründung für die Teilnahme an der Aktion nicht überzeugend ist." (13)

Indem sie ihre Parteigenossinnen nicht als das denunzieren, was sie sind - nämlich Antisemiten, denen nicht mehr zu helfen ist - reichen sie den Beweis dafür nach, was man schon lange hätte wissen müssen: dass linke Politik und Israel-Solidarität unvereinbar sind. ■

Lukas Sarvari

Anmerkungen:

1) Lehming, Malte: *Innerer Reichsparteitag: Nichts ist, wie es scheint.* Online-Ausgabe vom 14.06.2010: http://www.tagesspiegel.de/meinung/innerer-reichsparteitag-nichts-ist-wie-es-scheint/1858710.html

2) Botschaft des Staates Israel in Berlin: *Wer steht hinter der Flottille nach Gaza?* Blogeintrag vom 27.05.2010: http://botschaftisrael.wordpress.com/2010/05/27/wer-steht-hinter-der-flottille-nach-gaza/

3) *Deutsche Soldaten in Israel nicht denkbar.* Interview mit Norman Paech in der Online-Ausgabe der taz vom 26.07.2006 unter: http://www.taz.de/?id=archivseite&dig=2006/07/26/a0134

4) Paech, Norman: *Muss die Welt akzeptieren, dass die israelische Armee Streubomben über dem Libanon abgeworfen hat? Rede zum Antikriegstag 2006 bei der DGB-Gedenkveranstaltung, Friedhof „Jammertal", Salzgitter.* Online unter: http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/bewegung/antikriegstag06-paech.html, zuletzt aufgerufen: 22.06.2010

5) Online unter: http://www.linksfraktion.de/thema_der_fraktion.php?artikel=1768948223, zuletzt aufgerufen: 22.06.2010

6) *Das Misstrauen wächst.* Interview mit Benjamin Krüger in der Online-Ausgabe der Jungle World vom 10.06.2010 unter: http://jungle-world.com/artikel/2010/23/41103.html

7) ebd.

8) ebd.

9) *Stellungnahme des BAK Shalom zu den Reaktionen auf den Stopp der Free Gaza-Flottille.* Artikel vom 06.06.2010. Online unter: http://bak-shalom.de/index.php/2010/06/06/stellungnahme-des-bak-shalom-zu-den-reaktionen-auf-den-stopp-der-free-gaza-flottille/

10) ebd.

11) ebd.

12) *Offener Brief an den BundessprecherInnenrat des BAK Shalom* vom 02.06.2010. Online (PDF) unter: http://bak-shalom.de/wp-content/2010/06/offener-brief-an-den-bundessprecherinnenrat-des-bak-shalom.pdf Larmoyant heißt es darin u.a.: „Unter GenossInnen gibt es keinen schlimmeren Vorwurf, als sie in die Nähe von Nazi-Schlägern zu rücken, gegen die sie selbst seit Jahren kämpfen." Außerdem ist mehrfach die Rede von der „rassistischen israelischen [Kriegs]regierung" und vom „Piratenakt".

13) *Antwort auf den offenen Brief des LSpR NRW* vom 05.06.2010. Online unter: http://bak-shalom.de/index.php/2010/06/05/antwort-auf-den-offenen-brief-des-lspr-nrw/

Impressum:

Die Zeitschrift **Pólemos** erscheint halbjährlich.
Medieninhaber: *Initiative zur Förderung von Kritik und Aufklärung e. V.*
Redaktion: Postfach 2411, 90010 Nürnberg
Telefon: 0911/ 5967989
E-Mail: redaktion.polemos@gmail.com
Preis: Einzelheft 2,00 Euro.
Aborichtpreis: 4.00 Euro frei Haus
Nur Vorauskasse in Briefmarken oder auf folgendes Konto:
F. Müller
Kontonummer: 1254807703
Bankleitzahl: 50050222
V.i.S.d.P.: Norbert Zlöbl
Eigendruck im Selbstverlag

Das Zeitschriftenprojekt **Pólemos** und der Verein *Initiative zur Förderung von Kritik und Aufklärung* sind dringend auf Spenden angewiesen. Bitte die Spende auf das oben genannte Konto überweisen. Über den erhaltenen Spendenbetrag kann selbstverständlich auch eine Spendenquittung ausgestellt werden.



Kinderfreunde auf Hexenjagd

Einspruch in fünf Thesen

von Leo Elser

Prolog: Von der Unschuld der Kinder

Im Jahr 2006 hatten drei Jungs im schweizerischen Egerkingen eine Gaudi. In der Pause zogen sich die Fünftklässler in eine Schultoilette zurück, zwei der 11-12jährigen hatten Oralverkehr, der Dritte nahm es mit seinem Handy auf. Wenn sie ahnen hätten können, was für eine Hysterie sie auslösen würden, hätten sie das Video wohl nicht ihren Schulfreunden gezeigt. Inzwischen werden sie sich sicher sein, dass sie da etwas Verwerfliches gemacht haben: Zuerst erfuhr die Schulleiterin davon, war freilich „entsetzt“ und „informierte umgehend die Schulbehörden, den Schulinspektor, den schulpsychologischen Dienst und anschließend die Eltern“. Der Schulpsychologe machte dann die gesamte Klasse verrückt und auch die Eltern drehten am Rad. Obwohl alles darauf hindeutete, dass die Jungs einvernehmlich experimentiert hatten, was die Jugendanwaltschaft später bestätigte, phantasierte eine Mutter, sie seien „bedroht und erpresst“ worden. Weil die Schulleiterin später von „einvernehmlichem Sex“ sprach, wurde sie prompt von den Müttern wegen Verleumdung verklagt. „Es ist wahnsinnig, so etwas zu unterstellen“ meinten die Mütter und sprachen damit aus, was man nicht nur in den Schweizer Alpen über kindliche Sexualität denkt. (1) Wer überhaupt nur unterstellt, dass es sie geben könnte, setzt sich nicht minder als zu Freuds Zeiten einer Welle der Empörung aus.

Dabei ist dieser Zwischenfall im Endeffekt noch glimpflich ausgegangen; weil die Beweislage, verglichen mit anderen Fällen dieser Art, ungewöhnlich eindeutig war, hielt sich nicht nur die Staatsanwaltschaft, sondern auch die Presse an den Grundsatz, dass Schuld erst bewiesen werden muss.

Dass es auch anders hätte kommen können, davon gibt der *Grüne Heinrich* Auskunft. So erinnert sich der Ich-Erzähler in Gottfried Kellers Roman daran, als Siebenjähriger, auf die Frage, woher er die „schmutzigen Worte“ habe, die er beim Spielen vor sich her gemurmelt hat, mit einer verleumderischen Denunziation seiner Klassenkameraden geantwortet zu haben, sie hätten ihn unter sadistischer Misshandlung gezwungen, die inkriminierten Wörter zu rufen, was letztlich zu einer Verurteilung in einem Schulprozess führte. „Die Angeklagten wurden unschuldig verurteilt als verwilderte bösartige junge Leute, {...} sie erhielten die härtesten Schulstrafen, wurden auf die Schandbank gesetzt und überdies noch von ihren Eltern geprügelt und eingesperrt. Soviel ich mich dunkel erinnere, war mir das angerichtete Unheil nicht nur gleichgültig, sondern ich fühlte eher noch eine Befriedigung in mir, daß die poetische Gerechtigkeit meine Erfindung so schön und sichtbarlich abrundete, daß etwas Auffallendes geschah, gehandelt und gelitten wurde, und das infolge meines schöpferischen Wortes. Ich begriff gar nicht, wie die mißhandelten Jungen so lamentieren und erbost sein konnten gegen mich, da der treffliche Verlauf der Geschichte sich von selbst verstand, und ich hieran so wenig etwas ändern konnte als die alten Götter am Fatum“. (2)

Man muss den *Grünen Heinrich* nicht gelesen haben, sondern sich nur selbst hinterfragend zurückerinnern können, um zu wissen, dass sich (nicht nur) die kindliche Phantasie oftmals mit dem wirklich Geschehenen derart vermischt, dass sich beides, insbesondere, wenn Scham und Ekel eine Rolle dabei spielen, kaum auseinanderhalten lässt. Nicht zuletzt deswegen sind Vergewaltigungen von Kindern so schwer aufzuklären, weil das Tabu über infantile Sexualität das Seinige dazu beiträgt, dass die spätere Erinnerung nach Korrektur durch das Über-Ich genauso real erscheint, wie sie falsch ist. Dem anklagenden Jungen aus Kellers Roman jedenfalls, bei dem es sich nicht unwahrscheinlich um den jungen Gottfried selbst handeln dürfte, war Jahre später der Unterschied zwischen Phantasie und Realität noch oder wieder bewusst. Nicht das Schicksal hatte ihn zur verfolgenden Unschuld gemacht, zum Sadisten in der Rolle des Opfers, dessen Version, eben weil es die eines „Opfers“ war, nicht angezweifelt wurde, sondern die Entscheidung eines Knaben, bei passender Gelegenheit seinen Mitschülern mal ordentlich eins auszuwischen.

I. In dubio pro reo

Vier Jahre nach den „Vorfällen“ von Egerkingen kehrt die Hysterie der „betroffenen“ Mütter als Massenpsychose der gesamten medialen Öffentlichkeit wieder; das ganze Frühjahr 2010 hindurch war die Berichterstattung beherrscht von tatsächlichen oder vermeintlichen Fällen von Kindesmissbrauch in katholischen und reformpädagogischen Erziehungseinrichtungen. Die pathischen Züge dieser sog. Diskussion über diese Fälle haben sich darin gezeigt, dass hier, genauso wie bei den Müttern aus Egerkingen, eines ausblieb: die Reflexion auf die Realität. (3) Könnte man mündige und kritische Rezipienten der Medien voraussetzen, hätten jedoch zwei Dinge stutzig machen müssen: Sofern es sich um justiziell erwiesene Fälle von Kindesmissbrauch handelte, lagen die Urteile meist schon einige Jahre zurück. Als „neu“ konnte lediglich der Umfang dieser Fälle erscheinen, der sich im Laufe der Berichterstattung als unüberblickbar erwiesen hat. Dazu trug bei, dass sich immer neue „Opfer“ gemeldet haben; deren Anklagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen unterliegt jedoch genauso einem Tabu, wie die kindliche Sexualität insgesamt. Auf die naheliegende Frage aber, warum auf einmal jetzt die Ankläger nur so aus dem Boden sprießen, kommt aus angeblichen Pietätsgründen niemand. Doch wird diese Frage aus einem anderen Grund nicht gestellt: An der Unschuldsvermutung für Angeklagte bis zum Beweis des Gegenteils, nahmen schon immer diejenigen ein Ärgernis, die es zum gewalttätigen Entladen ihrer Ressentiments drängte. Dass sich keine Zeitung um das *in dubio pro reo* scherte, war die Einladung an alle, auch einmal Opfer gewesen zu sein. „Das Thema ist sehr aufgeladen: Spricht man es irgendwo an, bekommt man sofort eine weitere Missbrauchsgeschichte zu hören. Wenn etwas so prämiert wird mit öffentlichem Interesse, dann entsteht schnell eine Welle der Betroffenheit“, so der Psychoanalytiker Peter Passett, einer der wenigen, der öffentlich Stellung gegen die angedrehte Empörung bezog. (4)

Dass die Überführung der Schuld bei „Straftaten mit sexuellem Hintergrund" oft besonders schwierig ist, entbindet jedoch keinesfalls davon, darauf zu beharren. Niemand jedoch stellte die Frage, ob es vielleicht möglich sei, dass so manchem Erwachsenen seine eigenen kindlichen sexuellen Phantasien, die die Erzieher zum Objekt der Lust gemacht haben, in der Rückprojektion unter umgekehrten Vorzeichen wahr erscheinen, d.h. die Erzieher zu den Tätern werden, damit das Kind in jener Imago des unschuldigen (und unmündigen) Objekts aufrechterhalten werden kann, an das Sexualität stets nur von Außen herangetragen wird. Auch deswegen hat das Tabu über infantile Sexualität seinen Anteil daran, dass sexueller Missbrauch von Kindern juristisch so schwer aufzuklären ist.

II. Die Produktion von Moral

Es scheint töricht, infantile Sexualität und Kindesmissbrauch aufeinander zu beziehen.

Wird man bezogen auf die Sexualität von Kindern nicht umhin kommen, zuzugestehen, dass ihre Leugnung das Resultat einer Verdrängung der Realität darstellt, so scheint doch andererseits der Schutz von Kindern vor Missbrauch damit absolut nichts gemein zu haben. Dem widerspricht jedoch geltendes Recht: StGB §176 („Sexueller Missbrauch von Kindern"), Absatz 1 lautet: „Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen lässt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft." Sexuelle Handlungen zwischen einem Jugendlichen (ab 14 Jahren) und einem Kind sind Kindesmissbrauch. (5) Bis 1998 unterschied sich der „schwere Kindesmissbrauch" (§176a) vom „normalen" durch den Vollzug des Beischlafs. Eine der ersten Handlungen jener unseligen rot-grünen Bundesregierung bestand damals in einer drastischen Verschärfung des Sexualstrafrechts: Seither liegt ein schwerer Kindesmissbrauch auch dann vor, „wenn der Täter wegen sexuellen Mißbrauchs, wohlgemerkt *nicht schweren* Mißbrauchs, in den letzten fünf Jahren verurteilt wurde. Für die Unterscheidung zwischen ‚normalem' sexuellen Mißbrauch und ‚schwerem' war früher die jeweilige Tathandlung entscheidend, während nun für die Unterscheidung nicht mehr nur die Schwere der jeweiligen Tat ausschlaggebend ist, sondern ein absurdes Summationsprinzip gilt: Der zweite ‚normale' Mißbrauch – beispielsweise eine Exhibition – ist automatisch ‚schwerer Mißbrauch". (6) Diese Gesetzesänderung zeigt „deutliche Affinitäten des Gesetzgebers zu den Konstruktionen eines *Täter*strafrechts im Nationalsozialismus. Damals löste die NS-Strafrechtslehre die in der Weimarer Republik vorherrschende Konstruktion des *Tat*strafrechts ab. Während letzteres das Unrecht einer Tat darin begründet sieht, daß ein unerwünschter Erfolg eingetreten ist, das Opfer also in irgendeiner Art eine Rechtsgutverletzung erlitten hat, liegt beim Täterstrafrecht das Unrecht der Tat in der verwerflichen Gesinnung des Täters, die allein Strafgrund genug ist" (ebd.). 2004 wurde die Möglichkeit des minderschwere Falls in §176 gestrichen und dafür die Mindeststrafen für §176a um ein Jahr erhöht (7). Wer von Kindesmissbrauch spricht, redet von der in Rechtsform gegossenen Sexualmoral, deren „stärkste[s] Tabu von allen {...} im Augenblick jenes {ist}, dessen Stichwort ‚minderjährig' lautet und das schon sich austobte, als Freud die infantile Sexualität entdeckte" (8). Dass dabei einvernehmliche und gewaltsam erzwungene sexuelle Handlungen miteinander verrührt werden, ist kein Denkfehler des Verfassers, sondern Kalkulation des geltenden Rechts. Letztere wären freilich auch dann strafbar, wenn der §176 ersatzlos gestrichen würde.

Dabei ist es einer der Glaubenssätze des herrschenden (Rechts-) Positivismus, dass Moral und Recht, sowie Moral und Fakten, zu trennen seien. (9)

Bereits vor der Medienhysterie der letzten Monate zitierte Alan Posener in seiner „Streitschrift" gegen den Papst zustimmend einen Evolutionsbiologen: „Die Religion handelt von Ethik und Werten, die Wissenschaft von Fakten. Man braucht beide, aber es gibt zwischen beiden nicht viel Interaktion". (10) Mal vom Verhältnis von Moral und Religion abgesehen, macht Poseners Buch selbst deutlich, wie sich durch „Fakten" Moral schaffen lässt. Sein Buch enthält ein Kapitel zum vorangegangenen „Skandal" sexueller Übergriffe in katholischen Einrichtungen Irlands. Ohne weiteren Kommentar zitiert er höchst dankbar die Äußerung eines John Kelly, „selbst Vergewaltigungsopfer", also authentischer Zeuge, die irischen Heime seien „katholische Konzentrationslager" gewesen. (11) Posener ist klug genug, so etwas nicht selbst zu schreiben, müssten ihm doch alleine schon bei einem ganz positivistischem Vergleich der „Überlebendenzahlen" Zweifel aufkommen; dass er aber so einen Unsinn affirmativ zitiert, zeigt, wie leicht positivistische Faktenhuberei und die Ideologie vom „Sprechort" ineinander greifen können, wenn sich damit Ressentiments bedienen lassen.

Genauso funktionierte die gesamte Missbrauchsdebatte. Die Verdichtung von Pressemeldungen, in denen sexuelle Übergriffe mit Körperverletzungen und Ohrfeigen zusammengerührt wurden, die in katholischen, sowie reformpädagogischen Erziehungseinrichtungen in den letzten 50 Jahren stattgefunden haben sollen, kombiniert mit der Forderung nach Respekt vor dem „Sprechort Opfer", zeitigte unmittelbare Wirkung: Die massenhaften Kirchenaustritte sind gewiss nicht durch plötzlich einsetzende materialistische Religionskritik zu erklären; ohne dass es irgendeinen nachweisbaren Zusammenhang zum Kindesmissbrauch geben würde, empörte man sich über den Zölibat (12), und in den Niederlanden löste sich im März die als „Pädophilenpartei" verschrieene „Partei für Nächstenliebe, Freiheit und Unterschiedlichkeit" (PNVD) auf.

Die PNVD, die nie mehr als eine Minderheit war, versuchte mit der Forderung, die Sexualität von und mit 12-jährigen zu legalisieren, eine Diskussion über die Sexualität von Kindern anzustoßen. Brachte dies ihr stets schon die Verdächtigung ein, bei ihren Mitgliedern handle es sich um „kriminelle Perverse", so zeigt ihre Auflösung im März, auf dem Höhepunkt der Medienhysterie, die Kapitulation vor den herrschenden Ressentiments der Kinderschützer. Wer von infantiler Sexualität nicht reden möchte, der soll über Pädosexualität schweigen. Denn dann wird nichts anderes dabei herauskommen, als der nach außen projizierte Hass auf die eigenen, unterdrückten Begierden. Man muss nur einen Katalog für Kindermode aufschlagen, um festzustellen, dass die Werbung das Spiel mit erotischen Attributen auch bei Kindern sich zunutze zu machen weiß. „Allbekannt, daß Tabus um so stärker werden, je mehr der ihnen Hörige unbewußt selber begehrt, worauf die Strafe gesetzt ist". (13) Gut in den Kram passte es ihnen, ließen sich die Pädophilen einfach pathologisieren: „Aus ästhetischen Gründen möchte man gern diese wie andere schwere Verirrungen des Geschlechtstriebes den Geisteskranken zuweisen, aber dies geht nicht an. Die Erfahrung lehrt, daß man bei diesen letzteren keine anderen Störungen des Geschlechtstriebes beobachtet als bei Gesunden, ganzen Rassen und Ständen. So findet sich sexueller Mißbrauch von Kindern mit unheimlicher Häufigkeit bei Lehrern und Wartepersonen, bloß weil sich diesen die beste Gelegenheit dazu bietet", notierte Sigmund Freud 1905 in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.* (14)

Man hätte es also wissen können, dass Vergewaltigungen von Kindern dort vorkommen, wo es Kinder gibt (z.B. in Familien), auch, dass sie gehäuft dort vorkommen können, wo es gehäuft Kinder gibt (in Erziehungsanstalten). Diese Beschreibung mag zynisch sein. Das ist sie, insofern sie sich damit abfindet. Künftige Vergewaltigungen zu verhindern, dazu hilft jedenfalls keine Medienparanoia; vielleicht aber Aufklärung über kindliche Sexualität und Pädosexualität: Kinder begehren von ihren Erziehungspersonen Zuneigung, die sich ebensowenig wie die Zuneigung der Mutter für das Kind von sexuellen Konnotationen trennen lässt. Wer heranwachsende Kinder und Jugendliche beim Kokettieren beobachtet, wird mühelos feststellen, dass sie sehr wohl mit ihren Reizen zu feilschen wissen, um das zu bekommen, was sie wünschen, da sie längst schon eine Ahnung vom Tauschverhältnis haben. Mit diesen Verführungsversuchen ist der Erwachsene gezwungen, sich auseinanderzusetzen und seine eigene Sexualität („An sich" kennt der Sexus keine Moral; dass er sich Kinder nicht zum Objekt erwählt, ist zivilisatorisches Resultat, keine Natureigenschaft) in sublime Formen zu leiten. Denn: dass das Verdrängte wiederkehrt, ist bekannt; in welcher Form lässt sich nicht ausmachen. Der Aufklärung über diesen Zusammenhang, sowie der Einsicht in die Notwendigkeit der Sublimierung wohnt mehr Resistenzkraft gegen eine möglicherweise folgenreiche verfrühte Konfrontation mit genitaler Sexualität inne, als ihrer Verdrängung. Darum konnte es aber bei dieser ganzen Medienhysterie gar nicht gehen, war die Verdrängung doch gerade ihre Voraussetzung.

III. Aufklärung und Öffentlichkeit

Wo sich das Verdrängte seinen Weg richtung Bewusstsein zu bahnen droht, befiehlt man den Anderen „Aufklärung". Kaum ein Zeitungsbericht über den „Missbrauchsskandal" kam ohne die Forderung nach „lückenloser" oder „schonungsloser" Aufklärung aus. (15) Soll man aber ernsthaft gegenüber der „Aufklärung" schreienden Journaille und Politik an die allbekannte Formulierung von der *„selbstverschuldeten* Unmündigkeit" am Anfang des berühmten Textes „Zur Beantwortung der Frage: Was heißt Aufklärung" von Kant erinnern? Soll man daran erinnern, dass Freuds Abhandlungen über infantile Sexualität Aufklärung auch in diesem eminenten Sinne ist, auf die die Kinderfreunde seit je mit Hass und Ressentiment reagieren? Stichwort Unmündigkeit: Man wirft der Kirche vor, dass sie, oftmals Jahre nach Missbrauchsfällen, nicht jeden geäußerten Verdacht sofort zur Anzeige gebracht habe, sondern die Fälle erst selbst überprüfen wollte. Als hätte die Kirche verhindern können, dass die inzwischen meist erwachsenen Opfer oder ihre Verwandten die Mündigkeit besäßen, selbst Anzeige zu erstatten. Gewiss kann man dagegen Einsprüche erheben, zum Beispiel, dass es Missbrauchsopfern meist sehr schwer fällt, überhaupt darüber zu sprechen, bzw. sie manchmal lieber gar nicht darüber sprechen wollen – worin gerade ein Grund dafür liegt, dass es seitens der Kirche nicht jedes Mal zu einer Anzeige kam, um die Betroffenen nicht in einer Entscheidung zu bevormunden, die sie vielleicht gar nicht wollen. Wenn allerdings Männer um die 50, die früher Missbrauchsopfer wurden, in Fernsehsendungen erklären, sie seien bis vor kurzem „gezwungen worden" zu schweigen und niemand fragt, worin dieser Zwang bestanden hat, dann liegt darin eine von allen akzeptierte Entmündigung von Menschen, die man nicht ernst nimmt, weil sie in den Augen der Zuhörer ohnehin niemals etwas anderes als Opfer sein können.

Mit der Forderung nach Aufklärung war hier also keineswegs der Versuch gemeint, Mündigkeit, Reflexion und Verantwortung inmitten ihrer vollständigen Abwesenheit zu provozieren – im Gegenteil. Hinter ihr verbarg sich der Wunsch der Öffentlichkeit, nach Zugriff auf das, was sich ihr scheinbar entzieht. Nichts anderes, als die Vorstellung, dunkle Spelunken ausräuchern zu müssen, meint das Adjektiv „lückenlos". Und dass dabei nichts und niemand geschont werden soll, sie also „schonungslos" stattfinden müsse, liefert die autoritäre Drohung gleich mit.

Was die katholische Kirche mit der Sache der Kritik gemein hat und beide vom „Öffentlichkeit" genannten Marktplatz der Meinungen unterscheidet, ist das Beharren darauf, dass Wahrheit etwas anderes ist, als das Akkumulieren bloßer Informationen. Dass in der Tageszeitung, dem Leitbild fast aller gängigen Medien dieser Öffentlichkeit, Inhalt und Form des Mitgeteilten zu einer merkwürdigen Identität kommen, hat bereits Karl Kraus registriert. Sein Werk, das ohne Manier nicht zu erklären ist, ist der Versuch eines Einspruchs gegen die Geistlosigkeit einer Gesellschaft, die sich in der von ihr geschriebenen Sprache reproduziert. Wie die Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals sich = 0 zu setzen versucht, so verlangt der Markt der Meinungen das „up to date" sein. Ist das Hindernis des ersteren die Leiblichkeit der Individuen, so das des letzteren die Reflexion.

Durch die allgemeine Demokratisierung der Dummheit, zuletzt noch vorangetrieben durch den „Bolognaprozess", genauso wie die scheinbar gegen ihn gerichteten Studentenproteste, braucht sich seiner Blödheit keiner mehr zu schämen, ja, kann sie gar als Ausweis anti-autoritärer Gesinnung denjenigen entgegenhalten, die zu Recht für eine Autorität erachten, von wem man etwas – sei's intellektuell, sei's ästhetisch – lernen könnte. (16) Wer einen Gedanken mitzuteilen hat, der sich nicht in die Meinungsspalte einer Tageszeitung, einen Blog oder eine Power-Point-Präsentation pressen lässt, beansprucht, der Gedanke sei mehr als eine Meinung oder eine Marotte und vielleicht sogar von seinem Gegenüber die Mühe fordert, den Gedanken nachzuvollziehen, muss ein schlechter Mensch sein.

Der Mühe, einen anderen zu kritisieren, sich überhaupt mit ihm auseinanderzusetzen, entledigt man sich durch den Verweis auf seine mangelnde moralische Integrität. So ist die von den katholischen Pfaffen diagnostizierte „größte Krise der katholischen Kirche" unserer Zeit nicht Ergebnis einer materialistischen Religionskritik, sondern ihres Gegenteils: der anti-autoritären Rebellion einer Gesellschaft, die sich durch den moralisierenden Zeigefinger gegen alles immunisieren möchte, was ihr noch nicht als mit ihr identisch scheint.

IV. „Im Namen der Eltern"

„Ich spreche hier {...} als Familienvater, dessen kostbarstes Gut seine vier Kinder sind, die er auch einmal, wenn sie in das dazu bestimmte Alter kommen, den Erziehungsfaktoren der Öffentlichkeit anvertrauen muss. {...} Ich glaube auch im Namen von Millionen {...} Eltern zu sprechen, die es nicht wünschen und die nur mit Angst und Abscheu daran denken, daß ihre unschuldigen Kinder einmal von gewissenlosen Verführern derartig seelisch und körperlich mißbraucht werden könnten. Die katholische Kirche {...} protestiert gegen eine Jugenderziehung, die freilich unmuffig und unprüde ist {...}. Welch eine Heuchelei angesichts der himmelschreienden sittlichen Verwilderung, die sich, wie die Prozesse es dartun, in den katholischen Klöstern und in weiten Kreisen des katholischen Klerus breit gemacht hat. {...} Was hat {...} die katholische Kirche getan? [...] In jedem Fall hat sie versucht, die Verbrecher zu beschützen, die Verbrechen selbst zu verwischen und die Schuldigen entweder in andere Pfarrstellen oder Klöster einzuweisen, oder, wenn es brenzlig wurde, sie ins Ausland zu bringen. {...} Kein Platz, der den Gläu-

bigen heilig ist, blieb von den Sexualverbrechern im Priesterrock verschont. Hinter dem Altar tobten sie zwischen Beichte und Kommunion ihre widernatürlichen Gelüste aus."

Während dieser, in Berlin gehaltenen Rede, gab es mehrfach tosenden Applaus. Man könnte es als eine Ironie der Geschichte ansehen, dass nicht wenige, die da applaudierten, später dem Redner unterstellen werden, er sei ein gewissenloser Verführer gewesen, sie selbst unschuldige Verführte, ganz so, wie die Kinder in den Klöstern. Der bekennende Kinderfreund jedenfalls, dem die Zeitungen eigentlich angesichts der Skandale der letzten Monate erheblichen Weitblick zugestehen müssten, wird keine sechs Jahre nach dieser Rede sein „kostbarstes Gut, seine vier Kinder" umbringen. Die Rede wurde am 27.Mai 1937 in der Deutschlandhalle von Joseph Goebbels gehalten und am Folgetag in allen deutschen Zeitungen abgedruckt. (17) Sie stellte den Höhepunkt einer monatelangen Kampagne der Nationalsozialisten dar, in der die Nazis durch den Vorwurf der Homosexualität und des Kindesmissbrauchs versuchten, die „Doppelmoral" der katholischen Kirche zu entlarven. Hans Günther Hockerts hat diese Kampagne in seiner Studie über die *Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37* dokumentiert. (18) Liest man seine materialreiche Studie, stellt man fest, dass kaum eines der Motive, die in der aktuellen „Diskussion" eine Rolle spielen, damals fehlten: Der Vorwurf der Doppelmoral (vgl. Hockerts S.45), dass der Zölibat schuld sei (ebd. S.44), dass die Kirche die Verbrecher decke und sich staatlicher Autorität nicht zu unterwerfen bereit sei (ebd. S. 58), sowie – das Goebbels Zitat illustriert es – die Vorstellung vom unschuldigen Kind, an das Sexualität von Außen, durch üble Verführer, herangetragen wird. Im Unterschied zu der aktuellen Medienhysterie jedoch handelte es sich damals tatsächlich um eine von oben gesteuerte Kampagne, die zwar auch zu einem Anstieg von Kirchenaustritten führte, ihr Ziel, den ohnehin relativ geringen Einfluss des Vatikans gänzlich zu brechen, aber auf die Zeit nach dem Krieg aufschieben musste. Im *Mann Moses* hat Freud den Judenhass der Nazis als verschobenen Christenhass interpretiert: Man „sollte nicht vergessen, daß alle diese Völker, die sich heute im Judenhaß hervortun, erst in spähistorischen Zeiten Christen geworden sind, oft durch blutigen Zwang dazu getrieben. Man könnte sagen, sie sind alle ‚schlecht getauft', unter einer dünnen Tünche sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten. Sie haben ihren Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle verschoben, von der das Christentum zu ihnen kam. {...} Ihr Judenhaß ist im Grunde Christenhaß, und man braucht sich nicht zu wundern, daß in der deutschen nationalsozialistischen Revolution diese innige Beziehung der zwei monotheistischen Religionen in der feindseligen Behandlung beider so deutlichen Ausdruck findet" (Studienausgabe IX, S. 539). Dieser „Groll", von dem Freud spricht aber, konnte erst zur Oberfläche gelangen, als das Christentum zum Anachronismus wurde. Der frühe Kapitalismus hat sich im Protestantismus zunächst die ihm auf den Leib geschneiderte Form des Christentums geschaffen, ehe sich herausstellte, dass er keiner anderen Ideologie bedarf, als der, er sei alternativlos. Die heutigen antikatholischen Ressentiments haben mit denen der Nazis gemein, dass es sich umso besser auf diejenigen einschlagen lässt, die der Verlauf der Geschichte ohnehin überholt hat. Weil man von der Irrationalität herrschender Verhältnisse nichts wissen mag, verschafft das Nachtreten auf die im Fall befindliche Irrationalität der Vergangenheit denjenigen ein gutes Gewissen, die sich gerne aufgeklärt dünken mögen, ohne sich der Anstrengung aussetzen zu müssen, sich über ihre eigenen Verhältnisse aufzuklären.

Der Zeitschrift *Konkret* aber fiel nichts auf, als ihr Autor Florian Sendtner nicht nur schlechten Geschmack mit dem Versuch bewies, die Pointe zum „Missbrauchsskandal" in der katholischen Kirche ausgerechnet mit einem sehr deutschen Kabarettisten zu setzen: „Der Kabarettist Hagen Rether verfiel angesichts dieses nicht enden wollenden rosenkranzförmigen Ringelreihens auf die naheliegende Lösung: ‚Warum macht man den Laden nicht einfach dicht?: Wegen Menschenverachtung geschlossen'". (19) Über denselben Rether erfährt dann just 20 Seiten später auch jeder, der schon aus Geschmacksgründen einen großen Bogen um das deutsche Kabarett macht, dass „dessen ‚Israelkritik' so gar nicht subversiv und dialektisch ist, sondern dem judenhassenden Kleinbürger aus der Seele spricht". (20)

Während der Hass auf den Staat der Juden „dialektisch" zu sein hat, reicht für die Ressentiments gegen die katholische Kirche auch der judenhassende Kleinbürger als Kronzeuge aus, um seine Versöhnlichkeit gegenüber den Deutschen unter Beweis zu stellen.

Die Nähe dieser medialen Paranoia zum Antisemitismus wurde in all jenen Beiträgen deutlich, die entgegen aller Wahrscheinlichkeit nahe legten, es gäbe ein „Vertuschungssystem" (Frick). (21) Unübersehbar nämlich die Nähe zu Verschwörungstheoretikern, die neben den „Weisen von Zion" und den „Illuminaten" immer auch schon die katholische Kirche – oder einige ihrer Orden – als die heimlichen Herrscher der Welt imaginierten, die sie doch selbst sein wollen. Nicht zu vergessen, dass der Hetze gegen die katholische Kirche die gegen die von Ursula von der Leyen völlig frei erfundenen „Kinderpornoringe" vorherging, eine Lüge, die ebenso ungeprüft von allen großen Medien kolportiert wurde. Bereits Anfang 2009 hatte sie behauptet, die Betreiber entsprechender Seiten verdienten „monatlich Milliardenbeträge". Ein Rechtsanwalt, der Mandaten verteidigt, die Nutzer solcher Angebote waren, schreibt auf seinem Blog: „Keiner, ich wiederhole, keiner der in den letzten anderthalb Jahren dazu gekommenen Mandanten hat auch nur einen Cent für das Material bezahlt {...}. Niemand zahlt für Dinge, die er auch umsonst haben kann". (22) Die fälschliche Behauptung, es gäbe eine ganze Industrie, die ihr Geld – „Milliardenbeträge"! – mit systematischem Missbrauch verdienten, hat auch hier einen klar erkennbaren Zweck: sie dient der Kriminalisierung der Nutzer. Unwahrscheinlich, dass durch den Konsum von kinderpornografischen Inhalten auch nur eine einzige Vergewaltigung eines Kindes verursacht wurde. Der Konsum von Kinderpornographie könnte eine Möglichkeit darstellen, pädophile Neigungen ohne Schädigung eines Kindes zumindest ein stückweit auszuleben. (Die herrschende Sexualmoral wird es aber ebenso zu verhindern wissen, dass z.B. gut gemachte Computersimulationen legal käuflich zu erwerben sind). Das Problem liegt gewiss darin, dass das meiste kinderpornographische Material bei Vergewaltigungen von Kindern aufgenommen wurde, seine Veröffentlichung also die Intimsphäre der vergewaltigten Kinder verletzt. Daher ist es zwar richtig, dieses Material aus dem Verkehr zu ziehen, macht aber aus den Nutzern noch keine Mittäter. Durch den Verweis auf die Umsätze aber wird „der Eindruck erweckt, die Konsumenten von Kinderpornografie pumpten Geld in einen lukrativen Markt mit der Folge, dass sich der Kindesmissbrauch finanziell lohnt" (ebd.). So werden die bedauernswerten Pädophilen, sofern sie solches Material konsumieren, zu Financiers und Helfern von geheimen, verwerflichen Organisationen.

V. Ekel und Sexus

Im Dossier der Wochenzeitung Zeit vom 11. März 2010 erfährt man, was der Titel „Gefährliche Nähe“ meint. Der Feinschmecker Bernd Ulrich weiß: „so wie katholischer Missbrauch katholisch schmeckt, schmeckt reformpädagogischer Missbrauch reformpädagogisch“ (S. 16). Wer sich als Journalist zu höherem berufen fühlt, als dpa-Meldungen gekürzt abzuschreiben, ist nicht nur Feinschmecker, sondern Trüffelschwein, das sucht und findet: „Wer auf eigene Faust den Traditionen der Odenwaldschule nachspürt, landet beim George Kreis“ (ebd.). Auch wenn es anders da steht, meint unser Detektiv nicht, dass er sich bei seinen Recherchen in einem elitärem Haufen wiedergefunden hätte, den es seit 1933 nicht mehr gibt, sondern, dass die Odenwaldschule aus der Tradition dieses Kreises entstanden ist. Was hat das mit Kindesmissbrauch zu tun? „Richard von Weizsäcker, der mit Hartmut von Hentig eng befreundet war, schrieb 1997 in seinen Erinnerungen über Stefan George: ‚Als ich elf Jahre alt war, nahm er {sic!} meine Geschwister und mich in Berlin einmal in eine atelierartige, feierlich hohe Mansardenwohnung mit. Dort setzte er mich neben einen alten Herrn, der seine starke Hand um meinen Nacken legte, so daß ich sie dort noch bis heute zu verspüren meine. Es war Stefan George, wie ich erst viel später erfuhr“ (ebd.). So muss es also sein: George hat dem jungen Weizsäcker die Hand um den Nacken gelegt, die Odenwaldpädagogen haben irgendwie etwas mit George zu tun, also sind sie, voilá, pädophil. „So schmeckt reformpädagogischer Missbrauch“ (ebd.).

Ebenfalls recherchiert hat Martin Jürgens für die *Konkret*. Er hat herausgefunden, warum die katholische Kirche pädophil sein muss. In Donauwörth nämlich steht das Denkmal von Ludwig Auer, eines katholischen Pädagogen aus dem 19. Jahrhundert, erbaut 1925. Abgebildet ist Auer als Patriarch, „{z}wei Kindlein rahmen ihn ein, und in der Organisation der Berührungspunkte zwischen den dreien zeigt sich die Hand einer kundigen geschlechtsspezifischen Regie: Das Mädchen darf zwar ihr Händchen mit dem Apfel auf Auers Riesenknie ablegen, und der Junge darf es mit seiner rechten Hand auf dem rechten Knie auch. Aber er wird vom steinernen Ludwig Auer berührt, ja umfaßt: Dessen große Rechte ruht leicht oberhalb der rechten Hüfte des Knaben, und der blickt – anders als das Mädchen – zu ihm auf. Was aus ihm, dem reifen Jungen werden wird und ob er irgendwann reif ist für den Übergriff von oben, können wir nicht wissen; er wächst ja nicht und rührt sich nicht. Das könnte sein Glück sein. Denn die Schrift auf dem Sockel läßt sich als Drohung lesen ‚Onkel Ludwig'“. (23)

Beide Autoren haben gemeinsam, dass sie dort, wo sie einen Zusammenhang in der Sache sehen wollen, den ein logischer Nachweis aber nie und nimmer erbringen kann, auf die Kraft denunziativer Suggestion vertrauen. Weil es keinen logischen Zusammenhang gibt, zwischen der Geschichte, die der eine erzählt, bzw. dem Denkmal, das der andere interpretiert und sexuellem Missbrauch, lassen sich die Zitate nicht widerlegen. Der Trick der Autoren ist so billig wie bösartig; und darin erweist er sich letztlich als haltlose Projektion.

Hätte es nicht eine regelrechte Flut ganz ähnlicher Suggestionen gegeben, man könnte es bei dieser Feststellung beruhen lassen. Sie haben allerdings System, da sie die Begleitmusik spielen, zu einer Entwicklung, die der Sexus bereits seit vielen Jahrzehnten erfahren musste: Sie sind Produktion von Ekel.

„Der edelste pädagogische Eros hat eine eindeutig sexuelle Komponente, auch wenn diese nicht ins Auge springt“. (24) Wer konsequent weiterdenkt, was in *FAZ* und *Konkret* suggeriert wird, kann nur zu dem Schluss kommen, dass in der Zuneigung bereits die angefeindete Grenzüberschreitung steckt; sie ist es, der die Autoren ans Leder wollen – und damit dem Sexus und der Libido selbst. „Gefährliche Nähe“ eben. Die allgemeine Tendenz, in die sich das bruchlos einreiht, ist die Reinigung des Sexus von jeder Spur des Anrüchigen und Abnormalen. „Der Sexus wird als sex, gleichsam eine Variante des Sports, entgiftet; was daran anders ist, bleibt ein allergischer Punkt“. (25) „Normale“ Sexualität ist kaum mehr als Jogging zu zweit: Längst firmiert z.B. auf der GMX-Homepage, die zum Studium der Alltagsideologie mindestens so gut geeignet ist wie *FAZ* oder *Süddeutsche*, „Sexualität“ unter der Rubrik „Gesundheit“. (26)

So notwendig die Entwicklung des Ekels zur Zivilisierung der Sexualität war, deren Regression auf eine Stufe ohne Sexualschranken, nicht im Interesse der Kritik liegt, so sehr birgt er immer schon das Potential zur Liquidierung seiner Objekte. Im Unterschied zur Scham geht der Ekel stets auf ein Äußeres – ich kann mich nur *vor etwas* ekeln, wie ich mich nur *für mich*, bzw. mein Verhalten schämen kann (27) –, kann aber nur im inneren entstehen. Er entspricht der Projektion und wäre darum zu reflektieren, soll er nicht zur pathischen werden. Er entspricht aber auch idealtypisch der Vorstellung von der Unschuld der Kinder: hier wie dort wird zwanghaft daran festgehalten, dass der Angreifer – also die Sexualität – stets nur der äußerliche Aggressor sein könne.

Der Ekel ist auch das Gegenstück zur Begierde. Begierde aber ist die Urszene der kindlichen Neugier – ohne ineinander zu fallen sind Sexus und Intellekt auch darin verschwistert. Die zunehmende Verdummung der Gesellschaft und die ebenso zunehmende Entgiftung der Sexualität marschieren als Brüder im Geiste. Die beobachtbare Interesselosigkeit junger Menschen an überhaupt nur irgend etwas Besonderem korrespondiert mit der Unfähigkeit zur Hingabe an den Anderen. Letzteres wird durch die Allgegenwart der Sexualität in Kulturindustrie und Werbung gerade nicht widerlegt, sondern bestätigt; entspräche den feilgebotenen Waren kein Bedürfnis, sie könnten die Konsumenten nicht um die Erfüllung betrügen. Das gilt auch dort, wo der sexuelle Charakter nicht sofort in die Augen sticht: die Schaulust an detaillierter Grausamkeit in Splatterfilmen, wie dem Kassenschlager *Saw*, so wie die Beliebtheit von „Tanzveranstaltungen“, die Musik auf stumpfen, elektronischen Rhythmus reduzieren, wäre nicht erklärbar, ohne verdrängte Analerotik im einen, Bedürfnis nach Regression in infantile Sexualität im anderen Fall.

An der Beliebtheit des Splatterkinos wird deutlich, dass sich der Ekel gegen Objekte richtet, aber nicht gegen bestimmte – hier eben sadistische – Handlungen. Diese Objekte können sowohl unsichtbarer Schmutz sein – auffällig die Zunahme von Werbung für Bakterienkiller – als auch Menschen. Gleiches gilt für die Verfolgungsbereitschaft im Namen der Sexualmoral: Nicht die Praktiken sind es, die sie verhindern wollen, sondern die so Handelnden. Das betrifft die Pädophilen genauso wie die sogenannten „Zwangsprostituierten“. So „schafft er [der Souverän] für die Prostituierten mit Immigrationshintergrund den rechtlichen Status der sogenannten Zwangsprostituierten, um auf diesem Weg eine restriktive Einwanderungs- und Asylpolitik zu betreiben. Das Alibi dafür verschaffen ihm NGOs, die vorgeben, für die unterdrückten Frauen einzutreten und in Wahrheit als Handlanger repressiver Polizeiaktionen dienen“. (28) Das Objekt des Ekels muss um jeden Preis verschwinden und wenn das nicht die Behörden übernehmen, steht der Bürgermob Gewehr bei Fuß. So wurde ein sogenannter „Flatrate-Puff“ in Fellbach nach einer monatelangen Kampagne von Anwohnern und dem

Fellbacher Bürgermeister Christoph Palm geschlossen – trotz der wirklich bemerkenswerten Erklärung der Prostituierten: „Man bezeichnet uns ausländische Prostituierte als ‚unbedarfte Frauen', so als seien wir Menschen zweiter Klasse. Niemand von denen, die vorgeben Frauenrechte zu verteidigen, hat es für notwendig erachtet, gegen solche frauenfeindlichen und rassistischen Äußerungen zu protestieren. Deshalb ergreifen wir in eigener Sache das Wort und erklären: Wir sind sehr wohl in der Lage selbst zu entscheiden, was, wo und wie lange wir unter welchen Bedingungen arbeiten. Wir brauchen weder Belehrungen noch Stimmungsmache, sondern fordern eine sachliche Auseinandersetzung". (29) Der Innenminister der baden-württembergischen Landesregierung Heribert Rech (CDU) schaltete sich im Interesse des Fellbacher Mobs ein: „Es muss etwas geschehen. Dafür werde ich alles tun". (30) Das tat er dann auch und so wurden im Juli 2009 vier Bordelle durchsucht. Gemessen daran, dass es eine Aktion war, die sich mit angeblichen Verstößen gegen die „Menschenwürde" der Prostituierten rechtfertigte, war das Ergebnis ziemlich mau: der Club musste zwar schließen, allerdings wegen „hygienischer Mängel" (31) und die Betreiber wurden angeklagt – wegen angeblicher Scheinselbstständigkeit der Prostituierten; keine schlimmeren Vergehen, als man sie in jedem Schwimmbad oder Call-Center vermuten kann. Im Februar diesen Jahres folgte dann die laut der Prostituiertenhilfsorganisation Doña Carmen größte Polizei-Razzia-Aktion gegen Prostituierte seit etwa 10 Jahren; über 3500 Beamte durchsuchten rund 600 Bordelle. Hintergrund war die Annahme, vor allem Prostituierte aus Schwarzafrika würden – kein Witz – durch Vodoo-Zauber zur Zwangsprostitution unbewusst gezwungen. (32) Fremdenfeindlichkeit und die Ächtung der Prostituierten fanden hier – wie so oft – zueinander, zynischerweise unter dem Deckmantel, den Frauen helfen zu wollen: indem man sie nachher abschiebt.

Ganz analog der frei erfundenen Kinderpornoindustrie werden auch im Zusammenhang mit Aktionen gegen Prostituierte immer wieder Strippenzieher im Hintergrund vermutet; dass es Menschen gibt, die freiwillig für gutes Geld sich hingeben um ein kleines bisschen Glück zu verkaufen, geht jemandem, für den Sexualität nur eine Variante des Sports ist, mit Glück oder Hingabe also nichts zu tun hat, freilich nicht in den Kopf.

Epilog: Die Sau durchs Dorf jagen

Am Anfang hab' ich gedacht jetzt wird wieder eine Sau durch's Dorf getrieben {...} und es wär' dann vorbei, aber wir sehen es ist noch nicht vorbei und ich hoffe es bleibt noch sehr lange, die Sau bleibt noch sehr lange unterwegs.
Wolfgang Niedecken (33)

Mit derselben Geschwindigkeit, mit der die Medien Jagden auf eine Sau veranstalten, nach welchen es die Konsumenten gelüstet, mit derselben Geschwindigkeit wird die entsprechende Sau in der Regel auch wieder ausgewechselt. Die so produzierte Empörung des erregten Publikums spielt sich aber – anders als bei den klassischen Hexenjagden – vor dem Fernseher ab, so, dass der Rufmord die Regel, der Lynchmord die Ausnahme ist.

Die so betriebene permanente Vorbereitung des Pogroms, zu dem es aber nicht kommt, scheint vorerst auszureichen, den psychischen Haushalt der Konsumenten gegen alle projizierten Gefahren von Außen sich seiner Identität zu versichern. Gewiss, das Interesse der Medien, in denen sich die Hetzjagden in der Regel abspielen, ist zuerst ein pekuniäres. Doch auch wenn sich die Konsumenten jederzeit freiwillig um ihr Glück betrügen lassen, so doch nie darum, dass der Hass ein „echter" sei; nur deswegen ist es den Medien gelungen, das Gewissen der Einzelnen durch ein öffentliches zu ersetzen, weil sie an ihren Moralismus selbst glauben. Dem halbgebildeten Moderator Plassberg konnte man das schiere Entsetzen ansehen, als der Bischof Jaschke in einer jener unsäglichen Talkshows zum Thema „Missbrauch" davon sprach, es käme auf die Sublimierung – nicht Unterdrückung – der Sexualität an. (34)

Was die jüngste Jagd auf die „Pädophilen" – ob katholisch oder reformpädagogisch – von anderen Medienhysterien unterschied, war die Dauer, über die sie sich in der Öffentlichkeit halten konnte. Dass die Konsumenten dabei nur zu gerne mitspielten und nicht nach einer neuen Sau verlangten, lässt sich nur so erklären, dass diese Fälle pathischer Projektionen gewissermaßen prototypisch waren und gleich mehrere Straf- und Rachebedürfnisse befriedigt wurden.

Daran, dass bereits am Anfang des Skandals um die Odenwaldschule in nahezu jedem Artikel die Partnerschaft von Hartmut von Hentig und Gerold Becker Erwähnung fand, lässt sich ablesen, dass die verbreitete Analogie zwischen Pädo- und Homosexualität immer wieder latent anklang. So meinte z.B. der aktuelle Vorsitzende der Odenwaldschule, Michael Frenzel im Interview mit dem *Focus*, es sei ihm „absolut rätselhaft, warum man homosexuellen Lehrern auch noch ausschließlich kleine Jungen anvertraute" und forderte direkt ein „Gutachten", das über „homosexuell veranlagte Mitarbeiter" zu erstellen wäre. (35)

Auch in der *Konkret* (04/10) konnte man sich die als Witz daherkommende Anspielung auf „ältere Männer in Frauenkleidern, katholische Würdenträger etwa, [die] sich auf dem Feld des Unerhörten, zum Beispiel dem der Sexualität zu schaffen machen" nicht verkneifen. (36)

Weiterhin war es kein Zufall, dass sich das Interesse der Skandale auf Erziehungseinrichtungen richtete, die man als Links- (die Reformpädagogen) und Rechtsabweichler (katholische Kirche) von der staatlichen Erziehungs-Generallinie bezeichnen könnte. Die nationale Pisa-Kränkung hat immer noch ihre Nachwirkungen und es brauchte nicht erst die infantilen Studentenproteste, damit man des Unsinns des sog. „Bolognaprozesses" gewiss wurde. Implizit sprach dies Friedrich Wilhelm Graf in der *FAZ* (18.03.2010, „Klöster antimoderner Ganzheitlichkeit") aus, als er eine ideologische Nähe der Odenwaldpädagogik zu den Nazis herbeikonstruieren wollte: „Statt des modernen ‚Fachmenschen' setzt man auf den ‚ganzen Menschen'. Die kulturprotestantische Bildungsdebatte ist durch moralisierende Rhetorik von Mehr-Wert , Überschuss, und Glaubensstolz gekennzeichnet: Die ideale Persönlichkeit kultiviert fortwährend den Reflexionszustand des ‚sehr viel mehr als nur'. In dieser überheblichen Denkfigur steckt viel moralische Arroganz gegenüber den ‚nur Fachmenschen'". So sehr das Geschwätz von der „Ganzheitlichkeit" Ideologie ist, so sehr behält es doch Recht gegenüber allen Predigern des Fachidiotentums. Grafs Artikel spielt die ideologische Begleitmusik zur Zurichtung zum Fachidioten mit einer äußerst bösartigen Argumentation: „Gern wird die Rolle des Lehrers mit überhöhten Erwartungen verknüpft: Er soll ‚nicht bloß' Kenntnisse vermitteln oder Lateinvokabeln abfragen, sondern den Schüler zur autonomen Entwicklung seiner Seele führen, ihn hin zu selbstbestimmter Individualität unterstützen. {...} Der Durchgriff auf die Seele des anderen wird zum reformpädagogischen Programm". Das laufe auf „Visionen eines neuen ‚ganzen Menschen' in sittlicher Volksgemeinschaft [!] hinaus" und „wer auf das Innere des anderen durchgreifen zu dürfen meint, in höherer Absicht, um des ganzen Menschen

willen, kann sich nur schwer davor schützen, dass manche Lehrer dann auch auf Körper und Leib ihrer jungen ‚Freunde' zugreifen". Was man auch immer davon halten mag, dass die Odenwaldpädagogen die Freunde ihrer Schüler sein sollten, was Graf hier behauptet, muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Lässt man den „ganzen Menschen" einmal beiseite (37), bleibt, dass Bildung, sofern sie mehr und anderes als „Fachmenschentum" sein soll, nichts anderes als ein „Durchgriff auf die Seele" und damit schon die Vorbereitung der Vergewaltigung sei. Der Verweis auf die „sittliche Volksgemeinschaft" ist perfide, denn der Zugriff der Nazis auf die Jugendlichen funktionierte gerade nicht zuerst über die „Seele" oder den „Geist" und diente gerade nicht der Herausbildung eines autonomen Individuums, sondern wählte den Weg über den Körper, um dem Einzelnen durch Ertüchtigung das Denken abzugewöhnen. Der Angriff des *FAZ*-Aritkels ist nicht einfach nur eine Kritik der Odenwaldpädagogik – er ist ein Angriff auf die Idee des autonomen Individuums, dessen Reichtum gerade die Ausbildung und Befriedigung seiner fünf Sinne wäre; das nach Belieben morgens jagen, nachmittags fischen und abends kritisieren kann, ohne je Jäger, Fischer oder Kritiker sein zu müssen. (38)

„Der Begriff des Missbrauchs drückt dies aus: Kinder, so legt er nahe, solle man bitte anständig gebrauchen, jeder unanständige Gebrauch müsse geahndet werden. Deshalb geht es, wo der Missbrauch zum Diskursthema avanciert, nicht um die Forderung nach Anerkennung des Kindes als autonome Rechtsperson, sondern um Reinhaltung des erwachsenen Bildes vom Kind als Phantasiebehälter, das der Selbstwahrnehmung des Erwachsenen als Arbeitskraftbehälter entspricht". (39) Die Projektionen des unschuldigen Kindes einerseits, des Angreifers von Außen andererseits, für die in diesem Falle Odenwaldpädagogen und die katholische Kirche herhalten mussten, aber den Sexus und den Intellekt meinten, müssen unbedingt aufrechterhalten werden. Diese Projektionen sind pathisch; dabei wird diese Imago des Kindes *gebraucht*, denn sie ist Identifikationsobjekt der unmündigen Gesellschaft schlechthin.

Es ist die Mitverantwortung, die jeder Einzelne für die Einrichtung dieser Gesellschaft trägt, der reale Sündenfall, der vergessen gemacht werden soll – „Sündenfall" ist hierbei mehr als nur eine Metapher; die Gesellschaft, in die man hineingeboren wird, kann sich niemand aussuchen, sehr wohl aber obliegt es nur den Menschen über diesen Zustand zu richten. Dieser Verantwortung entzöge man sich gerne, wäre gerne so unschuldig und unmündig, wie es Kinder angeblich sind. Damit stimmt das merkwürdige Bedürfnis nach öffentlichen Entschuldigungen überein – statt öffentliche Kritik zu üben (und d.h. auch den Anderen ernst zu nehmen) werden permanent Entschuldigungen eingefordert. So infantil ist die Gesellschaft geworden, dass sie ihre „Feinde" integriert, indem sie sie dann in ihrer Mitte begrüßt, wenn sie vorher, wie kleine Kinder, Abbitte geleistet haben; der vergebende Vater, gleichsam Über-Ich der Gesellschaft, ist dabei der Marktplatz Öffentlichkeit. Paradox: Wer nicht zum dauerhaften Feind der Gesellschaft, d.h. Objekt des Ekels werden will, soll tun, was zurecht Ekel und Verachtung auslösen müsste, ginge es mit rechten Dingen zu: Sich jeder Scham entledigen und von der Öffentlichkeit Ent-Schuldigung erbitten. Dagegen ist die Privatheit des Beichtstuhls human und das Bewusstsein, dass es einzig Gott ist, der Sünden vergeben kann, vergleichsweise rational. Zumal sich dort niemand seiner eigenen Verantwortung, sei es vor Gott, sei es vor dem eigenen Gewissen, entziehen kann. In der scheinbar aufgeklärten Gesellschaft aber wird ständig über das elendige eigene Dasein gejammert und doch wird vehement jeder Einspruch, dass es nicht so sein müsste, abgelehnt. Zum Bild der Unschuld in Person tritt das des „Opfers". Je mehr die reale Gewalt der Gesellschaft, die tatsächlich alle gegen alle ausüben, nur durch abstrakte Institutionen erfahren wird, desto größer wird das Bedürfnis, diejenigen abzustrafen, die sich als Gewalttäter „von Außen", als Feinde einer Gemeinschaft von Opfern, bestimmen lassen. (40) Wer einmal Opfer ist – und das wollen alle permanent sein – ist nicht nur jeder Kritik entzogen, sondern kann in einer Gesellschaft, in der alle durcheinander plappern, posten, bloggen und twittern, auch noch einen Grund angeben, warum man sich seinen Unsinn anhören sollte. Von der Frage aber, ob es der Kritik gelingt, ein Bewusstsein zu provozieren, das der eigenen Verantwortung für sich und der Einrichtung der Welt gewahr würde, hängt ab, ob der Gang der Geschichte zum Fatum wird, oder ob es noch Hoffnung darauf gibt, dass der Griff zur Notbremse doch eines Tages gelingt.

Für wichtige Anregungen und Hinweise danke ich Friedhelm und Nik.

Anmerkungen:

1) Die ganze Geschichte, sowie den Nachweis der verwendeten Zitate unter: http://87.216.177.233/copia/itp-arcados.net/2009-12-28/www.itp-arcados.net/leben/egerkingen06.html.

2) Gottfried Keller: *Ausgewählte Werke* (Bd. 1). Leipzig o.J., 35

3) Als Diskussion lässt sie sich schon deswegen nicht bezeichnen, weil eine Diskussion erstens mindestens eine Position voraussetzt, die abweicht und zweitens eines Gehalts bedürfte, über den gestritten wird. Beides gab es nicht, jedenfalls nicht wahrnehmbar.

4) In einem lesenswerten Interview in der Basler Zeitung (im Folgenden BaZ), 19.03.2010. http://bazonline.ch/leben/gesellschaft/Das-Paedophile-ist-uns-nicht-fremd/story/22425836.

5) Schwerer Kindesmissbrauch (StGB § 176a) ist es u.a., wenn „eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen lässt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind" (Absatz 2.1).

6) Mauser, Felix: „Zwangsvorstellungen und Sexualstrafrecht. Die rot-grüne Rückkehr zum NS-Rechtsverständnis". In: *Bahamas* 44/2004, 49. Herv. i.O.; vgl. § 176a, Absatz 1.

7) Sämtliche Gesetzesänderungen der letzten Jahre des § 176 unter: http://lexetius.com/StGB/176, des § 176a unter: http://lexetius.com/StGB/176a .

8) Adorno, Theodor W: „Sexualtabus und Recht heute". In: Ders.: *Eingriffe.* Frankfurt am M. 1963, 112.

9) Man beachte hierzu auch die juristisch gültige Definition von Pornographie im Unterschied zur Erotik: „Die strafrechtliche Definition des Begriffs Pornografie basiert auf dem Fanny-Hill-Urteil des Bundesgerichtshofs aus dem Jahr 1969. Das Gericht ging der Frage nach, ob es sich bei Schilderungen geschlechtlicher Vorgänge grundsätzlich um *unzüchtige Schriften* handelt, die gemäß § 184 StGB a. F. einem Verbreitungsverbot unterlagen. Es kam dabei zu der Erkenntnis, dass eine solche Schrift dann nicht unzüchtig sei, ‚wenn sie nicht aufdringlich vergröbernd oder anreißerisch ist und dadurch Belange der Gemeinschaft stört {!} oder ernsthaft gefährdet' (BGHSt 23, 40). Im Zuge der Strafrechtsreform wurde 1973 der Begriff *unzüchtige Schriften* durch *pornografische Schriften* ersetzt. Nach Auffassung des S*onderausschusses des Bundestags für die Strafrechtsreform* sind Schriften, Ton- und Bildträger dann als pornografisch einzustufen, wenn sie ‚zum Ausdruck bringen, daß sie ausschließlich oder überwiegend auf die Erregung eines sexuellen Reizes bei dem Betrachter abzielen und dabei die im Einklang mit allgemeinen gesellschaftlichen Wertvorstellungen gezogenen Grenzen des sexuellen Anstandes

eindeutig überschreiten'" (http://de.wikipedia.org/wiki/Pornographie).

10) Posener, Alan: *Benedikts Kreuzzug. Der Angriff des Vatikans auf die moderne Gesellschaft.* Berlin 2009, 169.

11) Posener, 144. Da kein Positivist ohne Metaphysik auskommt, funktioniert Poseners „Kritik" am Papst nur, weil er selbst – entgegen aller bisherigen Geschichte – von einem an sich guten Menschen ausgeht: „Anthropologische und ethnologische Untersuchungen haben die Vermutung der Aufklärer bestätigt, dass es in allen bekannten Kulturen und Religionen sowie zwischen religiösen Menschen und Atheisten sehr ähnliche Vorstellungen darüber gibt, was gut und böse ist. Die sogenannte ‚goldene Regel' – was du nicht willst, dass man dir tu, das füge keinem andern zu – wird von allen Menschen im Grundsatz akzeptiert, Psycho- und Soziopathen ausgenommen" (Ebd. S. 48). Wem die Welt nicht, wie Posener, die beste aller möglichen ist, ist Soziopath. So autoritär können sie sein, die „Freunde der offenen Gesellschaft". „Der Mensch hat zwar die Freiheit, böse zu sein. Aber unter normalen Bedingungen werden die meisten Menschen von dieser Freiheit keinen Gebrauch machen" (ebd. S. 49.). Völlig zu Recht erwiderte darauf Uli Krug in der Bahamas: „Das bisschen Holocaust zergeht zu einem kleinen Störfall, der in dieser langen Geschichte des Guten einfach auf die Abwesenheit ‚normaler Bedingungen' zurückgeführt werden kann, also Versailles plus Arbeitslosigkeit halt irgendwie Auschwitz ergeben hat. Ohnehin nähmen sich SS-Männer und britische Bomberpiloten nicht viel [vgl. dazu Posener S. 45f., L.E.]. Das alles stammt aus der Feder eines Kritikers, der 150 Seiten später [...] dem Papst Relativierung des Holocaust vorwerfen wird" (Krug, Uli: „Billiges Benedikt-Bashing". In *Bahamas* 59/2010, 24).

12) Laut einer Umfrage von Infratest dimap sind „87 Prozent der Ansicht, dass das Eheverbot für das Priesteramt nicht mehr zeitgemäß ist". Man kann davon ausgehen, und darauf kommt es mir an, dass es vor dem „Missbrauchsskandal" andere Zahlen gewesen wären.

13) Adorno: „Sexualtabus und Recht heute", 112.

14) Studienausgabe V, Frankfurt a. M. 1972, 59.

15) In einer Gesellschaft wohlgemerkt, deren Intelligenzia fast ausnahmslos die Forderung nach Aufklärung „fremder Kulturen", z.B. solchen, deren Sexualmoral zu öffentlichen Hinrichtungen Homosexueller führt, als rassistische Anmaßung weißer mitteleuropäischer Männer brandmarkt. Die Faszination, die der Islam bei jenen Intellektuellen auslöst, liegt aber nicht in ihrer Fähigkeit, dem Fremden nicht mit Angst zu begegnen, sondern genau umgekehrt, in der Nähe zu jenen gewalttätigen Sehnsüchten, deren Unterdrückung Mühe man sich gerne entledigen würde. Dort, wo man sich, anders als bei den Intellektuellen, dieser Sehnsüchte gelegentlich gerne zur Förderung des Verkaufs bedient, bei der BILD-Zeitung zum Beispiel, brechen sie auch schon mal unverhüllt durch: „Hier werden zwei Kinderschänder gehängt" betitelte die BILD ein obszönes Photo, das die Hinrichtung zweier Homosexueller im Iran zeigt. Die Beiden wurden unter der Folter zu einem Geständnis gezwungen, sich an einem 13-jährigen Jungen „vergangen" zu haben (Vgl. http://www.joerg-hutter.de/iran_gay_teenagers_hanged_July_2005.htm).

16) Zu den Studentenprotesten vgl. Rudi Landmann: „Generalstreik gegen das Denken" in dieser Zeitschrift. Weil ein Großteil der Dozentenschaft stets erklärt, sie hätten Bologna nicht gewollt, sei hier nur vermerkt, dass sie es hätten verhindern können. Wenn z.B. die Uni Linz in ihren „Präsentationstipps" für Referate empfiehlt: „Viel Bild, wenig Text verwenden!", dann wird eine Tendenz dahin deutlich, dass sich das im Hörsaal Vermittelte von dem in der BILD-Zeitung nur noch darin unterscheidet, dass letztere über ein institutionalisiertes Über-Ich verfügt, das allzu antisemitische Äußerungen verbietet – was so manche geisteswissenschaftliche Vorlesung erträglicher machen würde.

17) Zitiert nach dem Abdruck der Rede in der Morgenausgabe der *Freiburger Zeitung* vom 29.05.1937, 1-2.

18) Mainz, 1971.

19) Sendtner, Florian: „Silentium!". In: *Konkret*, 04/2010, 20.

20) Hildebrand, Katrin: „Glans und Glory". In: *Konkret* 04/2010, 40.

21) Der NS-Reichsinnenminister war der erste offizielle Vertreter des Regimes, der sich 1936 zur damaligen „Diskussion" im *Völkischen Beobachter* zu Wort gemeldet hatte (zit. n. Hockerts: *Die Sittlichkeitsprozesse*, 112).

22) www.lawblog.de/index.php/archives/2009/03/25/die-legende-von-der-kinderpornoindustrie. Und weiter: „Tatsächlich ist auch anhand der in Umlauf befindlichen Dateien unschwer festzustellen, dass es die Kinderpornoindustrie nicht gibt. Es gibt einen Grundbestand an Material, meiner Schätzung nach mindestens 98%. Hierbei handelt es sich um Bilder und Filme, die schon seit vielen Jahren in Umlauf sind. [...] Dass die weitaus meisten Kinderpornos häuslichen, also keinen gewerbsmäßig organisierten Missbrauch wiedergeben, ist auch unschwer daran zu erkennen, dass Opfer und Täter sich in den allermeisten Fällen offensichtlich kennen".

23) Jürgens, Martin: „Bis sie reif sind". In: *Konkret* 04/2010, 45. Apropos Ludwig: Gremlizas Blatt wurde am Rande der „Missbrauchsdebatte" zum Gegenstand einer Denunziation ganz analogen Musters. Nachdem die Tochter des *Konkret*-Gründers Röhl im *Stern* darüber sprach, von ihrem Vater missbraucht worden zu sein, war in der *taz* zu lesen: „Vor dem Hintergrund von Röhls Enthüllung müsse die Geschichte der bundesrepublikanischen Linken neu bewertet werden, findet Luik [ein *Stern*-Autor]. Mindestens aber die Geschichte der 1955 gegründeten Zeitschrift *konkret*". (Apin, Nina: „Kleine Lolitas, kokett und gerissen", http://www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/kleine-lolitas-kokett-und-gerissen). Die Konkret-Redaktion war freilich beleidigt über den Versuch, die Konkret „auf dieses Zehntel ihrer Geschichte zu reduzieren und jede Erwähnung der weiteren Entwicklung von KONKRET sorgfältigst zu vermeiden" (http://www.konkret-verlage.de/kvv/txt.php?text=a5). Jede weitere Entwicklung in der katholischen Kirche ignoriert aber auch der zitierte Artikel von Jürgens, in dem fast zwei Seiten von einer katholischen Broschüre zur Onanie aus den 50er Jahren gehandelt wird, für die z.B. der Bischof Jaschke nur Lachen übrig hatte, als über einen Monat vor Erscheinen des *Konkret*-Artikels von Plassberg (hart aber fair, 24.02.2010) mit derselben Broschüre konfrontiert wurde.

24) Passett, BaZ 19.03.2010. Vgl. dazu auch Freud: „Man wird sich vielleicht sträuben wollen, die zärtlichen Gefühle und die Wertschätzung des Kindes für seine Pflegepersonen mit der geschlechtlichen Liebe zu identifizieren, allein ich meine, eine genauere physiologische Untersuchung wird diese Identität über jeden Zweifel hinaus feststellen können. Der Verkehr des Kindes mit seinen Pflegepersonen ist für dasselbe eine unaufhörlich fließende Quelle sexueller Erregung und Befriedigung von erogenen Zonen aus, zumal da letztere – in der Regel die Mutter – das Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus ihrem Sexualleben stammen, es streichelt, es küßt und wiegt und ganz deutlich zum Ersatz für ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt. Die Mutter würde wahrscheinlich erschrecken, wenn man ihr die Aufklärung gäbe, daß sie mit all ihren Zärtlichkeiten des Sexualtrieb des Kindes weckt {...}. Verstünde die Mutter mehr von der hohen Bedeutung der Triebe für das gesamte Triebleben, so würde sie sich übrigens nach der Aufklärung alle Selbstvorwürfe sparen" (Studienausgabe V, 126f.).

25) Adorno: „Sexualtabus und Recht heute", 102.

26) Dass der Begriff der Gesundheit selbst wiederum nichts anderes meint, als den verinnerlichten Zwang, sich mit seiner gesellschaftlichen Funktion zu identifizieren, habe ich in der letzten Ausgabe der Pólemos versucht auszuführen, eine Präzisierung desselben sollte mein Vortrag zu dem Thema in Freiburg darstellen. Vgl. Elser, Leo: „Versuch wider die Gesundheitsreligion. Gesundheit als Krisenphänomen", In: *Pólemos* 2/2009. Der Vortrag wird demnächst auf der Homepage der ISF (www.isf-freiburg.org) in der Rubrik „Beiträge" nachzulesen sein.

27) Ekel ist eine Reaktionsbildung auf ein Tabu und kann sich auch auf den eigenen Körper und die Gedanken beziehen. Die oben beschriebene Struktur gilt allerdings auch für den Selbstekel: Das wovor ich mich z.B. am eigenen Leib ekle, wird dabei als ein mir Fremdes betrachtet.

28) Scheit, Gerhard: *Der Wahn vom Weltsouve-*

rän. Zur Kritik des Völkerrechts, Freiburg 2009, 155.Vgl. dazu: Thiée, Philipp (Hg.): *Menschen Handel. Wie der Sexualmarkt strafrechtlich reguliert wird,* Berlin 2008. Darin der Beitrag von J.R. Henning: „Organisierte Unterstützung dieser Frauen kann und darf nicht bedeuten, deren Situation durch permanente Stigmatisierung als ‚Opfer von Menschenhandel' zu verschlechtern und sie durch Etikettierung als ‚Zwangsprostituierte' herabzuwürdigen und einer verstärkten Repression durch Polizei und neuerdings – wie beabsichtigt – der verschärften Beobachtung durch Freier auszusetzen. Die problematische Polizeikooperation der ‚N'GOs muß – nicht nur hierzulande – eingestellt werden" (180; zit. nach Scheit, 155f.).

29) Siehe http://www.donacarmen.de/?p=280.

30) http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2114338_0_9223_--pussyclub-in-fellbach-flatrate-bordelle-sind-unmenschlich-.html.

31) Vgl. http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,638406,00.html.

32) Vgl. z.B. http://www.focus.de/panorama/welt/menschenhandel-razzia-in-600-deutschen-bordellen_aid_476739.html. Vgl. dazu die Erklärung von Dona Carmen: „Der für diese flächendeckende Kriminalisierung des Prostitutionsgewerbes als Vorwand dienende Verweis auf eine angebliche Verhexung schwarzafrikanischer Prostituierter durch Voodoo-ähnliche Praktiken ist an den Haaren herbeigezogen. Unter den etwa 3.000 überprüften Personen waren nur rund 100 ‚westafrikanische' Frauen, bei denen laut Medien-berichten in höchstens 30 Fällen aufenthaltsrechtliche Verstöße vorlagen. Die Angaben der zuständigen Polizeibehörden bestätigen somit im Nachhinein, dass bei den kontrollierten Frauen von ‚Menschenhandel' und ‚Zwangsprostitution' keine Rede sein kann. Damit bricht die offizielle Begründung der gesamten Aktion wie ein Kartenhaus in sich zusammen. In der Tat steht die polizeiliche Totalüberwachung des Prostitutionsgewerbes unter dem Vorwand des ‚Schutzes vor Menschenhandel' auf tönernen Füßen. Seit rund 10 Jahren ist die Zahl der ‚Opfer' bzw. der so genannten ‚Opferzeuginnen' von Menschenhandel ständig rückläufig. Die BKA-Theorie, Menschenhandel sei ein ‚Kontrolldelikt' – ‚je mehr Kontrolle, desto mehr Opfer' – ist durch eine Studie aus dem eigenen Haus (Herz/Minthe, „Straftat-bestand Menschenhandel", 2005) in Frage gestellt worden. Ihr Ergebnis: Auslöser von Menschenhandelsverfahren sind in 43% der Fälle Anzeigen der Betroffenen selbst, aber nur in 2% der Fälle auf polizeiliche Initiativermittlungen in Form von Razzien zurückzuführen!

Wer dennoch Bordellrazzien im großen Stile praktiziert wie BKA-Chef Zierke, dem geht es um andere Ziele: Nicht um ‚Opfer', sondern um Kriminalisierung des Prostitutionsgewerbes und Stigmatisierung der dort tätigen Frauen als ‚Opfer'. In Norwegen wurde Prostitution vor nicht allzu langer Zeit verboten: Den Ausschlag dafür gab die Präsenz schwarzafrikanischer Prostituierter im Lande, die zur Stimmungsmache gegen Prostitution instrumentalisiert wurden. Die BKA-Kampagne gegen nigerianische Prostituierte instrumentalisiert ein marginales Randphänomen: Ausweislich der BKA-Lageberichte zu „Menschenhandel" gab es in den letzten drei Jahren zusammengenommen nur 26 Tatverdächtige nigerianischer Nationalität, das sind 1,2 % aller Tatverdächtigen bei ‚Menschenhandel'. Und nur jeder 7. Tatverdächtige wird statistisch gesehen vor Gericht als Täter verurteilt" (http://www.donacarmen.de/?p=306).

33) Über die „Missbrauchdiskussion" bei Maybritt Illner, „Missbrauchen und vertuschen. Geht der Verrat an unseren Kindern immer weiter?", 22.04.2010.

34) „Was ist das denn?" rief Plassberg dazwischen und hatte sichtlich die Fassung verloren, nachdem sich der Bischof als einziger zumindest in der psychoanalytischen Sprache als nicht unkundig erwiesen hat. (vgl. Fn. 23)

35) „Becker hat die Schule missbraucht". In: *Focus* 23/2010, S. 37. Nachzulesen unter http://www.stevenmilverton.com/wp-content/uploads/2010/06/Focus-232010178.pdf .

36) Jürgens 2010, 44. Gespenstisch ist der Einschub „etwa", der eben auch „nicht nur" besagt. Er wird es nicht so gemeint haben wollen, hat aber geschrieben, dass sich ältere Männer, die Frauenkleider anziehen, nicht „auf dem Feld"(!) der Sexualität „zu schaffen"(!) machen sollen. Dort hat man(n) nämlich den Acker zu bestellen, wozu Frauenkleider nicht so recht passen.

37) Ideologisch ist die Rede vom „ganzen Menschen" darum, weil sie eine „Einheit der Person" zurückwünscht, die es nie gegeben hat. Sie will den Prozess der Arbeitsteilung zurückdrehen, ohne ihn zu nennen. Gleichwohl ist sie nur als Reaktion auf diesen Prozess erklärbar – Kritik, die den bestimmten Verlauf dieses Prozesses nicht kritisiert, kann auch die Ideologie vom „ganzen Menschen" nicht kritisieren. Arbeitsteilung ist jedoch nicht an sich falsch, sondern in ihrer spezifischen Form, die die Trennung von den Produktionsmitteln ebenso beinhaltet, wie die vom Wissen um den Produktionsvorgang. In ihrer kapitalistischen Form ist sie darum Produktion von Fachidioten; das gilt für die Fabrik wie für den akademischen Betrieb.

38) Vgl. Marx, Karl: *Die deutsche Ideologie*. In: MEW 3, Berlin 1962, 33.

39) Klaue, Magnus: „Ein Zimmer für sich allein. Kleine Elegie auf die bürgerliche Kindheit". In: *jungleworld* 21/2010.

40) So glaubt diese Gesellschaft eher, dass die fiktive Gewalt geistloser (und darum so beliebter) Computerspiele Anlass für Schulamokläufe ist, als die reale Gewalt der Konkurrenz in der Schule. Das Schulsystem kann man im Gegensatz zum Lehrer und den Mitschülern, die diese Konkurrenz verkörpern, aber nicht erschießen. Gewiss dispensiert das reale Gewaltverhältnis nicht von der Verantwortung für den Umgang mit der Aggression. „Die Aggression wäre allein realitätsgerecht, richtete sie sich gegen das Ganze anonymer Herrschaft selbst" (Böckelmann, Frank: *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit,* Freiburg 1987, 19).

Generalstreik gegen das Denken

Über Wesen und Charakter des kritischen Studenten

von Rudi Landmann

Zum „bundesweiten Bildungsstreik“ im Herbst 2009 hatte eine „Initiative zur Beendigung der studentischen Epoche“ bereits im Frühjahr 2002 alles gesagt: „Von der gesellschaftlichen Entwicklung offensichtlich überholt, werden Protestformen als Rituale immer und immer wieder inszeniert. Adressaten, die solchem Protest Gewicht beimessen würden oder ihr Handeln von diesem auch nur geringfügig beeinflussen ließen, existieren nicht. Man lässt die Protestler gewähren, bittet sie nur zwischendurch, daß sie doch auf das Beschmutzen der Wände der Uni-Gebäude mit Farbe verzichten mögen – sie seien doch sonst auch ganz liebe Menschen.“ (Texte gegen Studenten, S. 5) Wer etwa die letztjährigen Studentenproteste in Frankfurt am Main beobachtet hat, die sich durch einen vergleichsweise radikalen Gestus auszeichneten, muss wohl zugeben, dass sich hieran nichts geändert hat. Dieselben Aktions- und Protestformen, dieselben stinklangweiligen Plena und kritischen Seminare, dasselbe Changieren zwischen Duldung und ausdrücklicher Zuneigung seitens Universität und Politik, dieselben „studentischen Folkloregruppen“. (ebd.) Für besagte Initiative drängte sich damals die „Metapher von den historischen Ereignissen {auf}, die einmal als Tragödie geschehen und dann als Farce wiederkehren.“ (ebd.) In diesem Zusammenhang von einem historischen Ereignis zu sprechen wäre euphemistisch; es ist in der Tat die ewige Wiederkehr des Gleichen. Doch der Student reibt sich nicht die Augen, das naheliegende Gefühl des déjà-vu drängt sich ihm nicht auf. Es scheint, als wäre er gegen jede Erfahrung abgedichtet, als sei er beim besten Willen nicht lernfähig, als könne er nur aufnehmen und behalten, was ihm in Credit Points angerechnet wird, also nur im Modus nicht der Kritik, sondern des Kredits denken. Den linksradikalen Studenten, die sich auch bei den Protesten vom letzten Herbst wieder in den Massen tummelten und Avantgarde spielten, die sie längst nicht mehr sind, müsste es die Schamesröte ins Gesicht treiben angesichts der Tatsache, dass eine linksradikale anti-studentische Gruppe schon vor sieben Jahren ihr falsches Spiel durchschaut und in Grund und Boden kritisiert hatte. Umso peinlicher, dass es gerade auch sich antideutsch nennende Gruppen und Personen sind, die heute wieder eifrig mitmischen und jede Kritik an ihrem prostudentischen Aktivismus entweder schlichtweg ignorieren oder zwar zur Kenntnis aber nicht ernst nehmen. Die studentische Epoche dauert weiter fort. Als Farce ist das Schauspiel, das in periodisch wiederkehrenden Abständen – letztmalig im sogenannten heißen Herbst 2009 – aufgeführt wird, durchaus zu bezeichnen. Der Student ist darin Regisseur, Akteur, Billeteur und Claqueur in einer Person – alles unbezahlt, versteht sich.

Ausbildung und Einbildung

Walter Benjamin beschrieb 1915 das Studentenleben als eine „ganz irrationale Wartezeit auf Amt und Ehe.“ (Benjamin, S. 19) Die Studenten klammerten sich zwanghaft an ihre schon im Schwinden begriffene Jugend, auch aus Angst vor den Nachrückenden, um den „Schein ihrer Jugend“ zu retten und „jene paar Jahre bürgerlicher Freiheiten“ zu genießen, bevor der Ernst des trostlosen Philisterdaseins beginne (ebd.). Das ist heute nicht viel anders. Auch heute muss das Leben der Studenten „irgendeinen Inhalt aus sich herausgebären“, auch heute muss es ein „spielerischer, pseudo-romantischer, zeitvertreibender sein.“ (ebd.) Mit dem einzigen Unterschied, dass die Studenten heute nicht zwischen Jugend und Ehe, Schule und Beruf parken, auf dem Weg von wohlbehüteter Kindheit zur bürgerlich gesicherten Existenz, sondern vorangepeitscht werden vom Kindergarten bis hin auf den freien Arbeitsmarkt, wo keiner sie braucht. Schon in den idealistischen Konzeptionen des humanistischen Bildungsideals im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert war den Studierenden ein merkwürdiger Sonderstatus nach Beendigung der häuslichen und schulischen Erziehung und vor dem Eintritt in ein bürgerliches Berufsleben zugesprochen. Die Universität sollte ein Ort sein, der von den Zwängen der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates unberührt blieb, in dem allein die Freiheit des Geistes herrsche. Die Studenten sollten sich für die kurze Zeit ihres Studiums bewusst von der Gesellschaft ausgrenzen, gar Konventionen und Normen in Sitte, Sprache und Kleidung verwerfen; ungeachtet aller Autorität selbstlos sich nur der Wissenschaft widmen. Die Universität wurde ein „Refugium der Freiheit inmitten einer unfreien Welt.“ (Stapelfeldt, S. 64)

Zwar diente dieses Konzept durchaus der Bildung des autonomen Individuums, sie blieb jedoch auf seine Innerlichkeit ebenso beschränkt wie auf den Innenraum der Universität. Die Freiheit der Philosophie war erkauft durch die Unfreiheit der Gesellschaft. „Die bürgerliche Idee der Bildung ist *paradox* seit Anbeginn.“ (ebd., S. 72) Der Bildungsbegriff der Aufklärung beanspruchte, als einzigen Gesetzgeber die Vernunft anzuerkennen. So konnte sich eine relative Autonomie der Universitäten und der Wissenschaften gegenüber staatlichen Herrschaftsansprüchen und ökonomischen Imperativen herausbilden. Paradigmatisch dafür war die besondere Stellung der Philosophie im Gegensatz zu den anderen Wissenschaften: sie sollte durch Selbstreflexion die Einheit des Wissens herstellen. Sie war keinem fremden Zweck unterworfen, auch nicht dem Erlernen eines Berufs, somit Bildung und nicht Ausbildung. Jedoch war der humanistische Bildungsbegriff – der nur erst auf der Grundlage der Durchsetzung der kapitalistischen Ökonomie möglich wurde - mit der Instrumentalisierung des Wissens durch den Markt unvereinbar; so blieb ihm nur der Rückzug: es entstand eine „Spannung zwischen reflektierender Innerlichkeit und instrumentell beherrschter Äußerlichkeit“. „So koinzidiert der *Materialismus* der bürgerlichen Welt mit dem *Idealismus* philosophischer Bildung“ (ebd., S. 64) War im Humanismus des Bildungsbürgertums beides noch in einem Spannungsverhältnis, so wurde nach und nach die philosophische Bildung zur reinen Privatsache oder zum Kulturgut – von ihrem Anspruch darauf, die Welt vernunftgemäß einzurichten, war sie entledigt. Noch heute halten sich die Hochschulen philosophische Institute, die lediglich aus Prestigegründen mitgetragen werden, die aber eigentlich völlig überflüssig sind. (2)

War in der die Philosophie der Aufklärung die Gesellschaft noch als Totalität gedacht, die es als Ganze zu begreifen gälte, so wurde diese Möglichkeit mit der Entstehung der positivistischen Wissenschaften endgültig begraben. Der Positivismus hatte jeden Gedanken an eine gesellschaftliche Totalität aufgegeben, die vom Menschen hervorgebracht und darum veränderbar sei. Ihm wurde alles zur ersten Natur, zu einer Welt von Tatsachen und Fakten, die es zu beobachten, klassifizieren, letztlich zu verwerten gelte. Die historisch-gesellschaftliche Konstitution des Wissenschaftsbetriebs wird nicht reflektiert, sondern als Naturtatsache blind vorausgesetzt. Kein Gedanke an die Möglichkeit eines besseren Lebens hat Platz in der reinen Immanenz der Tatsachenwelt. „Jeder Gebrauch {der Vernunft}, der über die behelfsmäßige, technische Zusammenfassung faktischer Daten hinausgeht, ist als eine letzte Spur des Aberglaubens getilgt. Begriffe sind zu widerstandslosen, rationalisierten, arbeitssparenden Mitteln geworden. Es ist, als wäre das Denken selbst auf das Niveau industrieller Prozesse reduziert, einem genauen Plan unterworfen - kurz, ein fester Bestandteil der Produktion." (Horkheimer 2007, S. 34f.) Allerspätestens seit dem Ende der älteren Kritischen Theorie als dem letzten Versuch, die objektiv-gesellschaftlichen Bedingungen der Wissenschaft zu reflektieren und zu kritisieren sind auch die letzten Residuen an Freiheit ausgelöscht. Die Universität wird zum kapitalistischen Betrieb, die Bildung reduziert auf Ausbildung. Die heutigen Reformen im Rahmen des Bologna-Prozesses sind nur konsequent: effektive Reproduktion des Wissens als Kapital.

Wenn dieser Zustand nun im Zusammenhang der Bildungsproteste kritisiert wird, fällt eines allzu deutlich ins Auge: stets wird davon ausgegangen, dass es äußerliche Zwänge sind, welche die Verschulung des Studiums, die Rationalisierungsprozesse, die Reproduktion des Wissens als Kapital verschulden. Letztendlich sind es dann die Machtgier der Politiker und die Skrupellosigkeit privater Hochschulfinanciers, die „uns die Bildung klauen", wie es in einer beliebten Parole der Protestbewegung lautet. Weil nicht bedacht wird, dass die Standardisierung, Ökonomisierung, Rationalisierung und Verschulung des Wissens nur der konsequente Ausdruck, die einzig angemessene Form dieses Wissens sind, oder anders gesagt: dass die Verwertung des Denkens diesem nicht äußerlich bleibt, dieses sich selbst transformiert, können Bildung und Wissen rein gehalten und gegen ihre Beschmutzung durch fiese ökonomische Mächte verteidigt werden. Wenn dann trotzig behauptet wird, Bildung sei keine Ware, dann ist das nicht nur falsch (denn nicht erst seit dem modernen Industriekapitalismus ist sie das) (3), sondern es zeigt auch, dass Bildung von den protestierenden Studenten als vermeintlich unbefleckt und ursprünglich imaginiert und zugrundegelegt wird. Wenn schon alles Ware ist, wenigstens Bildung – denn die hat was mit Geist und Größe zu tun – soll es nicht sein. Dabei wird verkannt, dass die Voraussetzung des humanistischen Bildungsbegriffs, und damit der Idee einer allgemeinen, über Standesgrenzen hinausgehenden Bildung, die auf die Autonomie des Individuums abzielt, die Durchsetzung des Kapitalverhältnisses ist. Magnus Klaue hat darauf hingewiesen, dass sich in der Parole „Bildung ist keine Ware" Kritiker und Kritisierte gar nicht unterscheiden. Jene teilten selbst den instrumentellen Bildungsbegriff, wenn sie etwa davon ausgingen, dass Bildung etwas sei, was geklaut oder eben gerecht verteilt werden könne (vgl. Klaue 2010). Dass ihre eigene Denkform schon so total der Warenform angepasst ist, können sie sich nicht eingestehen; deshalb vollbringen sie die schizophrene Leistung, einerseits genau der Verwertungslogik zu folgen und andererseits idealistische Phrasen vor sich herzutragen, nach denen sie die Opfer einer äußerlichen Ökonomisierung seien. Dass Begriffe wie Bildung und Wissen im Gebrauch der Protestler völlig abstrakt und leer bleiben, zeigt sich schon daran, dass über die *Inhalte* dessen, was an der Universität gelehrt wird, konsequent geschwiegen wird. Gegenstand der Kritik sind stets die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen - die zweifelsohne kritisiert gehören - niemals aber die ideologischen Hirnwindungen geisteswissenschaftlicher und anderer Lehrender oder Studierender. Das darf auch nicht sein, denn die gehören mit ins Boot – und weil der Stoff der Bildung ja an sich gut ist und nur seine Zurichtung fürs Kapital verwerflich, ergibt es sich, dass in diversen alternativen Vorlesungsprogrammen, autonomen Workshops und kritischen Seminaren derselbe postmoderne Unsinn angeboten wird wie in offiziellen Hochschulveranstaltungen, nur eben weit unter deren Niveau – dafür aber ganz bestimmt selbstbestimmt und nicht kapitalistisch.

Max Horkheimer fordert in seinen Immatrikulationsreden von den Studenten, dass die Inhalte des Studiums „von jedem Studenten mit *dessen eigensten Interessen* durchdrungen und begriffen werden." (Horkheimer 1981, S. 158) Kritische Arbeit am Begriff ist eben nicht nur die selbstlose Versenkung in die Sache; sie ist von einem äußerst egoistischen Interesse geprägt: dem unbedingten Willen nach individuellem Glück. Aber jene Borniertheit, welche das blanke Partikularinteresse, das nichts anderes ist als der subjektiv gewendete Verwertungsimperativ des Kapitals, für das Allgemeinwohl ausgibt, ist gerade unter den kritischen Studenten weit verbreitet. Nicht ein Interesse hat man vorzutragen, sondern ein Anliegen. (4) Weil Interessenspolitik verpönt ist, protestiert man im Namen eines Höheren, im Namen von Abstrakta wie der Bildung oder im Namen des studentischen Kollektivs - Begriffe, hinter denen sich die atomisierten Einzelinteressen verschanzen. Die Identifikation mit der gesellschaftlichen Funktion ist bei den Studierenden viel ausgeprägter als bei den meisten Arbeitern oder Angestellten: es reicht nicht aus, eben unter anderem auch zu studieren; man muss schon Student sein, bis in die letzte Faser mit der Idee sich durchdringen. Die Idee ist aber nicht die eines individuellen Interesses, einer Neugierde auf die Welt, sondern die einer um ihre Elitefunktion geprellten, doch den Elitedünkel aufrechterhaltenden Gemeinschaft. „Da für ihn noch einige Krümel vom Prestige der Universität abfallen, freut sich der Student immer noch, Student zu sein." (Situationistische Internationale, S. 13)

Studentische Halbwelt

Die „ganz irrationale Wartezeit" (Benjamin) auf die Arbeitslosigkeit erzeugt an den Hochschulen ein Milieu, das von unerbittlicher Konkurrenz und Cliquenbildung geprägt ist. Es wurde von Fällen berichtet, in denen Studenten der Betriebswirtschaftslehre sich einen Leistungsvorteil dadurch verschaffen, dass sie prüfungsrelevante Seiten aus öffentlich zugänglichen Büchern herausreißen und vernichten. Die Panik erzeugt eine permanente Betriebsamkeit, jede freie Stunde wird noch auf dieses Projekt und jenes Praktikum verwendet, stets mit einem Lächeln auf den Lippen, sich einredend, man betreibe individuelle Wunscherfüllung und es mache einem die ganze Sache ungeheuren Spaß. Die wenige freie Zeit, die den Studenten bleibt (wenn sie nicht ohnehin in schlechtbezahlten Nebenjobs für die Studienfinanzierung draufgeht), wird ebenfalls für berufsvorbereitende Zwecke investiert. Weil man der akademischen Ausbildung (mit vollem Recht) mißtraut, was die Versicherung auf einen Arbeitsplatz betrifft, ist Eigeninitiative gefordert. Dabei entsteht eine Perversion der Verknüpfung von freier Zeit und Arbeitszeit. Diese Ver-

knüpfung hieß einmal Muße; sie bezeichnete angestrengtes, produktives Arbeiten für eigene Zwecke in freier, erfüllter Zeit. Stattdessen wird noch die Freizeit, die im Kapitalismus das Komplement zum Arbeitstag sein sollte, für diesen nicht mehr mittelbar (als Reproduktion der Ware Arbeitskraft durch Erholung) sondern unmittelbar (als ruheloses Durcharbeiten) in Anspruch genommen.

Das Beleidigtsein derer, die in diesem Wettlauf auf der Strecke bleiben macht den ganzen Inhalt der Studentenproteste aus. Man will sich bemerkbar machen, der verzweifelte Ruf der Dummen müsse doch Anklang finden in dieser dummen Gesellschaft. (5) Die Nichtmitgekommenen beklagen den ihnen auferlegten Zeit- und Leistungsdruck nicht der Schande wegen, ein funktionierendes Rädchen im Getriebe zu werden; vielmehr der Nachteil ist ihnen Grund zum Protest, ein nur schlecht funktionierendes oder ein Rädchen im Leerlauf zu sein. Primäres Objekt der Wut – des verkappten Selbsthasses – ist ihnen der Pragmatiker, der amerikanisierte Student, von dem Max Weber schreibt, dass er nichts respektiert als seine eigene Leistung (vgl. Weber, S. 605f.) (6) Ein solcher ist zwar zum Kritiker nicht gemacht – gefeit ist er allerdings gegen kollektivistische Ideologien, solchen der linke deutsche Student mit all seinem kritischem Bewußtsein aufsitzt. Wer ganz offen ausspricht was alle denken, nämlich alles dafür aufzuwenden, noch irgend einen Platz im Betrieb zu ergattern, wird schnell als Streikbrecher und Klassenfeind denunziert – und ist doch näher bei der Wahrheit als diejenigen, welche die Universität als Hort des Wissens und der Innerlichkeit vor fremden Einflüssen schützen wollen. Um jeden Preis mitmachen zu wollen kann dem berufsorientierten Studenten niemand vorwerfen, dem im Zeitalter der konformistischen Revolte selbst alles daran gelegen ist, um jeden Preis mitzumachen. An ihm hassen sie, was sie sich selbst nicht zugestehen dürfen: dass Studieren kein Privileg ist, sondern Arbeit für fremde Zwecke. Mit Autoritäten hat der amerikanische Student kein Problem, der Lehrer ist ihm gleich dem Gemüsehändler, nur dass er eben Wissen und nicht Kohl verkauft. Der antiautoritäre deutsche Student hingegen greift den autoritären Lehrer an, weil er sich an seine Stelle setzen möchte. Gegen die sachliche, unpersönliche Autorität – wie sie sich auch etwa an der so betitelten „Herrschaft der weißen Wand“ (http://ivi.copyriot.com/wp-content/uploads/2009/04/die-verwustung-der-uni2a2.pdf) zeigt, die wenig mit Faschismus und umso mehr damit zu tun hat, dass nicht jeder dahergelaufene Dummkopf seine albernen Parolen in den Hochschulräumen wie an einer Toilettenwand hinterlassen darf – mobilisiert er die vermeintliche Nähe und Wärme des studentischen Kollektivs. Die institutionell vermittelte Autorität gilt immer schon als repressiv, während hingegen das antiautoritäre Kollektiv Autorität überhaupt verwirft. Doch „in Auseinandersetzung mit Autorität erwirbt der Einzelne allererst jenes Wissen um die Dialektik von Autonomie und Anerkennung, durch die hindurch sich Individualität im empathischen Sinn, wie prekär und labil auch immer, vielleicht einmal gewinnen läßt.“ (Klaue 2009) Bleibt die Anerkennung aus, wird Autonomie einfach absolut gesetzt, entsteht ein spannungsloses Klima, in dem keiner besser sein darf als der andere – denn das würde zur Entstehung von Hierarchien führen – und in welchem dementsprechend auch nichts geleistet wird.

Wo das Leistungsprinzip verworfen wird, bleibt neben dem Nichtstun noch das zwanglose Ausleben der unmittelbaren, spontanen Einfälle, das man Kreativität nennt. Die viele kreative Energie, die ein junger Mensch heute mitbringt, wenn er sein akademisches Studium antritt, die aber so überdimensional groß ist, dass sie selbst in einer mit kreativen Seminaren vollgestopften Woche sich nicht vollständig einbringen lässt, findet ihr Ersatzobjekt, an dem sie sich austoben kann in der kleingeistig und verbitterten Reproduktionsform von phantasievollem Protest, der jede Möglichkeit von Phantasie auslöscht und mit ihr die Möglichkeit von Kritik. Der Geist- und Lustmord, der dort begangen wird, wo Studenten selbstbestimmt Räume besetzen, ist mit Regression ins Kindergartenalter noch unzureichend beschrieben. Es sind nicht Kinder, sondern Greise, die dort agieren und ihre ewige Jugend ausleben – mit dem Realitätsbewusstsein erwachsener Menschen. Ob nun Benjamin recht behalten hat mit der Behauptung, es sei die verpasste Jugend, die der Student durch Pseudobefriedigung nachzuholen trachte; ob das gewiefte Rationalitätskalkül erwachsener und selbstverantwortlicher Organisatoren ein miefig-bürokratisches Klima erzeugt; ob nun losgelassene Horden im infantilen Stadium Zurückgebliebener deswegen wie wahnsinnig die Wände bemalen, weil sie nicht verkrafteten, dass ihnen von den Eltern die Buntstifte weggenommen wurden; oder ob jugendliche Greise der ganzen Veranstaltung den staubigen Flair eines Altersheims verleihen, sei dahingestellt. Offenbar wird ein identisches Moment: was diese Studenten als das bessere Leben ausgeben, entpuppt sich als das schlechtere. Wo im basisdemokratischen Plenum die Kürbissuppe in der Vokü-Kanone mit der Powerpoint-Präsentation marxistischer Bildungskritik streitet, hat weder der Kritiker noch der Gourmet etwas verloren. Das Ganze tritt auf als Beschäftigungstherapie für Halbdebile, die das Einüben von Teamkompetenzen mit dem Ausleben ungebundener Asozialität verbinden – die Gemeinschaft auf der Höhe der Zeit. Irgendwie wird versucht, dieses Massenspektakel als attraktives Event zu verkaufen, doch selbst das gelingt aufgrund fehlender Ideen nicht wirklich. Selbst die gehassten Privatfinanciers der Hochschule stellen wahrscheinlich noch bessere Studentenparties auf die Beine.

Jargon der Kritik

Die Rolle, welche die linksradikalen Studenten in der heillosen Verwirrtheit dieses Zirkusses einnehmen, ist so eindeutig wie folgenlos: Sie sind Stichwortgeber. Nicht etwa als Avantgarde, die theoretisch vordenkt, was später auf den Plakaten zu lesen sein wird, sondern als Nachhut, die dem bestehenden Ressentiment pseudokritischen Anstrich gibt. Selbst oftmals bemüht, im regulären Universitätsprinzip sich kritisch einzubringen, hängen sich die Linken unter den Demonstranten dem Mainstream an, lügen die blanke Panik der um ihre Zukunft besorgten Unzufriedenen in ein verborgenes widerständisches Potential um und tun wider besseren Wissens so, als hätte ihr ohnehin begriffsstutziges Kritikgehabe irgendeinen Einfluss auf die „Protestkultur“. Was sie stattdessen anzubieten haben auf dem Markt der studentischen Meinungen ist ein diffus unbestimmtes Lebensgefühl: irgendwie links zu sein und also dazuzugehören. Es ist der tausendste Abhub einer Revolte, die – wie freiwillig oder unfreiwillig auch immer – zu den Hochschulreformen der 1970er Jahre und damit dem Zustand der Universität heute einiges beitrug und die trotzdem nicht zuletzt in der Denunziation der postfaschistischen Kontinuität bestand. Wie auch immer man zu der Protestwelle der Achtundsechziger stehen mag; wie schrecklich konformistisch und deutsch sie auch gewesen sein mag – sie muss einem als Paradies der kritischen Begriffsbildung erscheinen, verglichen mit dem Muff von 40 Jahren, den medial aufbereiteten Versatzstücken der Studentenbewegung, die noch ihrem letzten Inhalt beraubt heute den Gestus der Rebellion darstellen. Das heimelige Ambiente, das in besetzten Hörsälen herrscht, ist nicht nur in Jena eine Mischung aus Hippie-Kommune, Antifacamp und kleinbürgerlicher Wohnstube: „Im be-

setzten Uni-Flur weht derweil ein Hauch von 1968. Wo sie sonst Vorlesungen hören, sitzen und liegen die Besetzer mit langen Haaren, Kapuzenpullis und Palästinenser-Tüchern auf Matratzen mit Blümchenmustern, trinken Mate-Tee und Bier. Bis drei Uhr morgens streiten sie - ‚hierarchiefreien Diskurs' nennen sie das." (Kölner Stadtanzeiger vom 16.06.09, http://www.ksta.de/html/artikel/1244612076283.shtml) Es handelt sich um eine Generation, die sich von ihren Eltern noch nicht einmal in Kleidungsstil und Sprache emanzipierte; selbst bei denen nicht, deren Rebellion gegen den Vater darin bestand, diesem gegenüber das Leistungsprinzip wieder geltend zu machen und von der Vorgängergeneration die Verweigerungshaltung als laissez-faire-Prinzip nur zur Zierde der eigenen Arbeitswut zu übernehmen. Das Streikrecht, gar die Streikpflicht ist jedem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studenten qua Immatrikulationsbescheinigung eingeschrieben, und wer nur ein bisschen etwas auf sich hält könnte kaum leugnen, dass es zum guten Ton gehöre, während der Studienzeit mindestens einmal eben auch zu protestieren. Wo diese Melange der abgestuften Dummheit aus autonomen Mackern, marxistischen Agitatoren, linksalternativen 68er-Kindern, offen konformistischen Mitmachern und nonkonformistischen Pausenclowns auftritt, ist die studentische demimonde in Bewegung. Sie richtet sich vornehmlich irgendwo zwischen akademischem Mittelbau und „nichtkapitalisierten Räumen" bequemlich ein. Da gibt es: den Hobbyphilosophen, der Dialektik „spannend" findet und sich schon mal für lockere Gesprächsrunden im Philosophischen Quartett trainiert; den Politologen, der durch ehrenamtliche ASta-Mitarbeit und Politgruppen-Vereinsmeierei seine spätere Tätigkeit in der Politikberatung antizipiert; den Völkerkundler, dem es nicht ausreicht, Kultur*wissenschaftler* zu sein und der deshalb mit Leib und Seele Kultur*mensch* ist; die „burschikose Studentin", die hauptsächlich im Bereich der Erziehungswissenschaft anzutreffen ist, und die „als Nachfolgerin der häßlichen alten Lehrerin jubelnd begrüßt" wird. (Benjamin, S. 18) Ganz zu schweigen von der Bande, die mit Vorliebe „irgendwas mit Medien" oder „irgendwas mit Kunst" macht, und die entweder in den staatlichen Kulturklitschen oder der Werbeindustrie landet.

Diesem Pluralismus wird das Engagement der linken Initiativen ganz gerecht. Wenn sie nicht gerade in Anfällen von Größenwahn und Realitätsverlust die soziale Revolution planen und die Bildungsstreiks als einen Teil der Vorbereitungsphase jener ansehen, (7) reklamieren sie die Universität ebenso realitätsfremd als einen Raum, den man sich aneignen, d.h. in den man sich einbringen kann. Nach dem Prinzip des „anything goes" werden sogenannte alternative Vorlesungen gestaltet, die nicht etwa das Ziel hätten, das „Reflexionsverhütungsinstitut" Hochschule (Ulrich Enderwitz) zu denunzieren, sondern sein Programm um einige interessante kritische Angebote zu erweitern. Die Plan- und Disziplinlosigkeit, die Verweigerung der gebotenen Strenge, die begriffliche Arbeit nun einmal erfordert, wird ganz offen ausgeplaudert. „Die Diskussion um die Herangehensweise und die Auswahl der Themen nahm im Anschluss einen ziemlich chaotischen Verlauf", heißt es etwa im offiziellen Ankündigungstext der „11. frankfurter gegen_uni" zum Thema Sexualität – „Durchgesetzt hatte es sich dieses Semester gegen die Anwärterinnen Architektur und Dialektik": „Diese undisziplinierte Vorgehensweise führte zu einer Veranstaltungs- zusammensetzung, gegen die vielleicht der Vorwurf aufkommen könnte, dass der innere Zusammenhang fehle, dass sie rein additiv sei. Um den Entstehungsprozess nachzuzeichnen im Folgenden also kein theoretisches Konzept, sondern ein ‚Reisebericht'." (http://ivi.copyriot.com/11-frankfurter-gegen-uni-sexualitat) (8) Jenen, die es gut meinen aber eigentlich besser wissen müssten, die vielleicht aus Alternativlosigkeit oder Naivität sich an diesem Treiben beteiligen, von denen man aber weiß, dass sie selbst schon viel weiter und klüger sind und nur um der sozialen Kontakte willen in diesem Milieu verweilen, ist ein Austritt aus diesem Netzwerk der verhinderten Theoretiker dringend geraten. Denn ein Gedanke mag noch so richtig sein, in diesem Milieu verkümmert er zum Geschwätz. Dem vielleicht ernsthaft und in ehrlicher kommunistischer Absicht gemeinten Seminar zu Theodor W. Adorno folgt am nächsten Tag eines zu Alain Badiou; dem über Sigmund Freud eines über Beatriz Preciado; und einem Text wie dem der Situationistischen Internationalen über das „Elend im studentischen Milieu" wird alle Schärfe genommen, wenn er mit Leuten aus ebenjenem Milieu, die sich pluralistisch auf alles einigen können, diskutiert wird.

Nicht nur, dass der theoretischen Arbeit, die der Studentenprotest zur besseren Vermarktung des Aktionismus mitschleift selbst schon der positivistische Charakter des Addierens von „diskursiven Feldern" eingeschrieben ist. Abgesehen weiterhin davon, dass diese Theoretiker in an Debattierclubs erinnernden Lesekreisen nur eine Ergänzung ihrer akademischen Laufbahn sehen, gibt es noch einen weiteren Grund, warum sich der geisteswissenschaftliche Normalbetrieb und seine Kritiker nichts nehmen. Dieser nämlich ist selber „kritisch". Kein Seminar in der Soziologie, das nicht den Anspruch Horkheimers an seine Studenten pervertierte, „sich zu denkenden, aktiven Menschen, die der Welt, wie sie ist, Widerstand leisten können" zu bilden; kein junger Dozent in der Philosophie, der nicht gegen den Dogmatismus der reinen Lehre Einspruch erhebt und auf das kritische Mitmachen seiner Studenten insistiert. Man soll Texte kritisch *lesen*, den Gegenstand kritisch *analysieren*, die Perspektive auf ihn kritisch *hinterfragen*, wie das Lieblingswort akademischer Parvenüs lautet; vor allem aber soll man kritisch *sein* – niemals jedoch *kritisieren*. Als Epitheton ist die Kritik ebenso gefragt wie als Attitüde. Kritik ist aber eine *Tätigkeit*, die ihren Gegenstand negieren, nicht nur hinterfragen und also mit gutem Gewissen affirmieren will. (8) Verwandt ist ihr die Aufklärung über das individuelle wie gesellschaftliche Unbewusste: „Im Wunsch nach Bildung aber steckt eben dieser Wille, seiner selbst mächtig zu werden, nicht abhängig zu sein von blinden Mächten, von scheinhaften Vorstellungen, überholten Begriffen, abgetanen Ansichten und Einbildungen." (Horkheimer 1981, S. 160) Horkheimer wusste genau um die Schwierigkeiten dieser Aufklärung solange die Universität nicht als Teil dieser, das Unbewusste reproduzierenden und die Einsicht in ihre Bewegungsgesetze verunmöglichenden Gesellschaft angesehen wurde, sondern „als ein privilegierter Bezirk aus dem Leben der Gesellschaft herausgehoben werden sollte." (ebd., S. 156) 1952 gab er den Studierenden mit einigem Optimismus auf den Weg: „Es kommt darauf an, daß jeder und jede unter Ihnen auf seine besondere Weise erfährt, daß der Traum von einem sinnvollen Leben, das eben darum ein glückliches ist, auf der Universität nicht vergeht, sondern sich konkretisiert." (ebd., S. 160) 17 Jahre später, als die linken Studenten an ihm und seinen Mitstreitern, denen sie ein Großteil ihrer theoretischen Einsichten zu verdanken hatten, Vatermord verübten, musste er resigniert feststellen: „Es zeigt sich immer deutlicher, dass die Rebellion der Studenten eine konsequente Form des Positivismus darstellt. Wenn man von der ideologischen Verbrämung absieht, den allgemeinen und konfusen Zielsetzungen einer von jeglichem Zwang befreiten, gerechten neuen Ordnung, dann laufen ihre Forderungen darauf hinaus, dass man nichts gelten läßt, was sich nicht beweisen läßt." (Horkheimer 1988, S. 512) Die auf die Wirtschaftskrise

von 1967 folgende Bildungsreform etablierte die Universität als „Instrument staatlicher Arbeitsmarktpolitik“ (Enderwitz, S. 17). Die Hochschulreformer traten an zur „Schaffung einer Parkstation oder eines Verschiebebahnhofs für jugendliche potentielle Arbeitslose“ (ebd.) Es ist dies die einzige Funktion der Universität heute. Die unreflektierte Reaktion, die sich in den von manischem Wiederholungszwang gezeichneten bundesweiten Bildungsstreiks kundtut, ist die panische Antwort auf die Krise. Das permanente Oszillieren zwischen Stagnation und aufbäumendem Aktivismus, die Einheit von totaler Zufriedenheit und Anpassungsfähigkeit auf der einen, dem Bewusstsein, aus der Ohnmacht heraus endlich „was tun“ zu müssen auf der anderen Seite und die trotzig aufmüpfige Haltung bei gleichzeitiger Anbiederung an Staat und Institutionen sind die Kennzeichen dieser konformistischen Revolte. „Nur wer denkt, wer ein gewisses Maß gewollter Passivität sich nicht verkümmern läßt, kann aktiv sein; das bloße Tun bleibt immer lediglich eine Funktion bestehender, vorgegebener Verhältnisse.“ (Horkheimer 1981, S. 160)

Anmerkungen:

1) Benjamins früher Aufsatz über das „Leben der Studenten“ benennt sicherlich eine Wahrheit über die moderne Universität: er kritisiert die „Erstarrung des Studiums zu einem Haufen von Wissen.“ (S. 16) Problematisch wird es, wo gegen die „Berufsideologie“ (S. 17) das „unmittelbare Schaffen als Form der Gemeinschaft“ (S. 15) ins Feld geführt wird. An diese, heute als überflüssigen Schlacks längst verworfene Ideologie anknüpfend, kann der kulturpessimistische Reformer den Benjamin wiederbeleben: „Das heutige Studententum ist keineswegs an den Stellen zu finden, wo um den geistigen Aufstieg der Nation gerungen wird, keineswegs auf dem Felde seines neuen Kampfes um die Kunst, keineswegs an der Seite seiner Schriftsteller und Dichter, keineswegs an den Quellen religiösen Lebens“ (S. 14), wird dieser zitiert. Freilich nicht ohne den Verweis darauf, dass Kategorien wie Nation und Religion überholt seien, an die man sich jedoch gerade weil sie es sind umso fester klammert. Benjamin selbst hätte wohl gegen den Missbrauch seiner Kritik durch einen Journalisten, der „im Schlepptau der öffentlichen Meinung, in ihrem breitesten Fahrwasser dahinzieht“ und sich mit den Studenten als dem „von allen Parteien und Bünden umschmeichelte[n] und verdorbene[n] Kind“ (ebd.) solidarisiert einiges einzuwenden gehabt. (http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/1076621/)

2) Einmal abgesehen vielleicht von ansteigenden Berufsfeldern wie der Unternehmensphilosophie oder der „philosophischen Praxis“, in der Menschen mit Alltagsstress oder Identitätskrisen als „Alternative zu Coaching, Psychotherapie oder Seelsorge“ mit philosophischen Theorien konfrontiert werden um so zu ihrer ganz persönlichen Lebensweisheit zu finden. (http://www.philosophischepraxis.de/philosophische_beratung.html)

3) Gerhard Stapelfeldt hat den innigen Zusammenhang von Geld und Geist bis zu den Sophisten der griechischen Antike zurückverfolgt. Seine Darlegungen zeigen, dass Bildung schon immer mit Ökonomie zusammenhing, jedoch nie ganz darin aufging. Erst im „Positivismus gelangen Geld und Geist zur spannungslosen Identität. *Die positivistische Verwandlung von Bildung in Ausbildung ist nicht bloß die Liquidierung sondern auch die Verwirklichung von Bildung.*“ (S. 76)

4) Das Wort „Anliegen“ steht im Wörterbuch des Unmenschen: „Denn gerade diese Organisationen, ihre Funktionäre und Propagandisten sind es, welche das Wort ‚Anliegen‘ wie ein Wort der Erlösung begrüßt [haben.] Warum? Weil sie es augenscheinlich zuvor immer als einen Makel empfunden hatten, sie seien dazu bestellt, *Interessen* wahrzunehmen. Das Wort ‚Interesse‘ roch ihnen nach Eigennutz, nach Korruption und nach ‚Süppchenkochen‘. {…} Der Interessent ist darum noch kein Unmensch, daß er ein Interesse hat und es wahrnimmt. Er wird es erst durch die falsche Verklärung, die er seinem Interesse zuteil werden läßt.“ (Sternberger, S. 14) Durch diese Verklärung zeichnet sich das „Anliegen“ aus. Und wem – wenn nicht Gott – trägt man sein Anliegen vor? Dem Staat natürlich, denn schließlich ist er es ja, dem durch die Ökonomisierung der Hochschulen die Verantwortung entzogen wird und mit dem man gemeinsam Lösungen für die Bildungskrise erarbeiten möchte. „Die weitere Ökonomisierung der Bildung, der Einfluss von Konzernen und Wirtschaftsvertretern auf gesellschaftliche Institutionen und deren Ausverkauf und ihre Organisation nach privatwirtschaftlichen Mechanismen, geht mit dem Rückzug der staatlichen Finanzierung und Verantwortung einher“, heißt es z.B. in einem aktuellen Flugblatt mit dem Titel „Freie Bildung für ein freies Leben“ (http://freiebildungfuereinfreiesleben.blogsport.de/aufruf/).

5) Knallgelb ist der dernier-cri der Modeabteilung der protestierenden Studenten. Abgesehen davon, dass wer ein T-Shirt in dem offiziellen Design des „bundesweiten Bildungsstreiks“ trägt, sich als Individuum auch dann durchgestrichen hat, wenn keine Message darauf zu lesen wäre, ist die auf den puren Effekt, auf die Signalwirkung zielende Absicht der Farbgebung unmittelbar evident. Wir sind noch da und wir sind hässlich, schreien die atomisierten Massen in Gelb dem staubig-grauen Verwaltungsapparat entgegen. (Darauf, dass Gelb auch die Farbe des Neides ist, hat Leo Elser in anderem Zusammenhang hingewiesen, vgl. *Pólemos* 02/09, S.8)

6) Schon die Situationisten denunzierten den Hass auf die Streber und Scheinesammler: „Ohne dazu gezwungen zu sein, trennt [der Student] von sich aus Arbeit und Freizeit, wobei er eine scheinheilige Verachtung für die ‚Büffler‘ und diejenigen an den Tag legt, die ‚den Scheinen nachjagen‘.“ (Situationistische Internationale, S. 15)

7) z.B. hier: http://bildungsstreik-ffm.de/3001/aufruf.html. Zur Kritik daran: http://hglkp.wordpress.com/2010/01/29/gegen-die-demokratisierung-aller-lebensbereiche/#_ftn1

8) Wo die Reise hingeht, ist dann kaum noch verwunderlich: „Die Diskussion endete mit der Idee, Asexualität als eine Möglichkeit der sexuellen Orientierung zum Ausgangspunkt zu nehmen. Dem wurde jedoch nicht weiter nachgegangen. Als Textlektüre entschieden wir uns zunächst für das kontrasexuelle Manifest (Beatriz Preciado).“ (ebd.) Wie letzere den Phallus dekonstruiert, so dekonstruieren ihre Fans die Totalität, der einzig Kritik gerecht werden kann. Brainstorming aber ist keine Kritik und der lustfeindliche Ankündigungstext zur „Gegenuni“ ein sprachanarchistisches Manifest.

9) Zweifelsohne ist es Voraussetzung der Kritik, die Verhältnisse, die sich mir unmittelbar darbieten, nicht fraglos hinzunehmen. Im Jargon der akademischen Kritik aber ist das Hinterfragen ein Ticket. Es folgt daraus kein Urteil, sondern eine weitere Frage: hinterfragt wird dann ausschließlich die Perspektive, aus der ich die Verhältnisse betrachte, nicht aber diese selbst.

Literatur:

Benjamin, Walter: Das Leben der Studenten. In: *Illuminationen.* Ausgewählte Schriften 1. Frankfurt am Main 1977, S. 9 - 20

Enderwitz, Ulrich: Kritische Universität. In: Texte gegen Studenten , o.O. 2002, S. 17 - 18

Horkheimer, Max: Universität und Studium. In: Ders.: Sozialphilosophische Studien, Frankfurt am Main 1981, S. 156 - 203

Horkheimer, Max: Nachgelassene Schriften 1949-1972 (GS Bd.14), Frankfurt am Main 1988

Horkheimer, Max: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt am Main 2007

Klaue, Magnus: Protektion und Protest. In: *Bahamas* 59/2009

Klaue, Magnus: Wer nicht fragt, bleibt dumm. In: *Jungle World* 01/2010

Initiative zur Beendigung der studentischen Epoche: *Der linksradikale Student*. In: Texte gegen Studenten, o.O. 2002, S.5-9

Situationistische Internationale: Über das Elend im Studentenmilieu. In: *Texte der Situationistischen Internationalen*, Heft VI, o.O. 2005, S.11-28

Stapelfeldt, Gerhard: *Geist und Geld.* Von der Idee der Bildung zur Warenform des Wissens, Hamburg 2003

Sternberger, Dolf u.a.: *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*, Hamburg 1962

Weber, Max: *Wissenschaft als Beruf.* In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1968, S.582-613

Kritik des islamischen Anti-Individualismus

Überlegungen zur Psychopathologie des islamisierten Subjekts

von Gruppe Morgenthau

I.

Dort, wo der Islam in die Welt tritt, an den südlichen und östlichen Küsten des Mittelmeers, wo umherziehende Hirtenvölker über ortsgebundene Bauern herrschen, dominiert die Lebensweise des mobilen Raubkampfes. Den landwirtschaftlich tätigen Oasenbewohnern bleibt nichts anderes übrig als sich der flottierenden Gewalt konkurrierender Beduinenstämme zu unterwerfen. Immerhin vermögen diese, ihnen gegen Zahlung eines Tributs vor anderen Nomaden Schutz zu gewähren. Ähnliches gilt für das Verhältnis von Nomaden und städtischen Kaufleuten. Während jene vor allem die Beute im Auge hatten, bestand das Interesse der Kaufleute darin, die Kampfkraft der Beduinen zur Sicherung ihrer Handelsrouten zu verwenden. „Ohne den von ihr gewährten Schutz wären Agrikultur und Stadtkultur schon aus Gründen der topographischen Lage den von Mensch und Natur ausgehenden Unbilden wehrlos ausgeliefert gewesen. Die Bewässerungsanlagen wären verfallen, oder andere, der städtischen Zivilisation und den ihr angeschlossenen Gebieten wenig gewogene Nomaden hätten sich ihrer bemächtigt – ein Vorgang, der mit Gewalt und Zerstörung einhergegangen wäre.“ (Dan Diner) Zwischen der mobilen Gewalt konkurrierender Nomaden und den dieser schutzlos ausgelieferten Händlern und Bauern entwickelte sich daher eine auf beiderseitigem Nutzen beruhende Herrschaftsbeziehung, die konstitutiv auch für die frühen Feldzüge des Islam ist.

Diesem fällt die Aufgabe zu, die nomadische Gewalt zu bändigen und mit der Praxis der Agrikultur, des urbanen Lebens und des Handels durch ein detailliertes Regelsystem religiöser Ge- und Verbote in Einklang zu bringen. Mohammed und seine Anhänger schlichten den Bruderzwist, indem sie die ökonomische und militärische Macht der verfeindeten Lager in eine national-arabische Eroberungsbewegung unter der Leitung eines allmächtigen Gottes transformieren. Die durch die kulturgeographischen Besonderheiten bedingten Antagonismen werden mittels einer religiösen Freund-Feind-Gruppierung harmonisiert, die das, was der Kompromissbildung zum Opfer fällt und die politische Einheit bedroht, abspaltet und den „bösen“, mit den religiösen Geboten unversöhnlichen Teil stellvertretend an Anderen bekämpft. Die Zügellosigkeit ökonomischer und räuberischer Selbstbehauptung und andere Aspekte, die im Zuge der islamischen Lösung auf der Strecke bleiben, werden auf andere verschoben, um die sakrale Integrität der „Umma“ zu schützen. Juden und Christen, deren Heils-botschaften dem „Sigel der Propheten“ anfangs als Vorbild dienten, werden für das Unbehagen an der eigenen Zivilisation verantwortlich gemacht. Vor allem auf sie wird die Maßlosigkeit ökonomischer Bereicherung, die in Gestalt von Handels- und Wucherkapital die traditionelle Stammesordnung samt ihrem polytheistischen Selbst(miss)verständnis bereits umterminiert hatte, projiziert, während die Frau als Quelle einer die religiöse Ordnung sprengenden Sexualität figuriert, deren Verführungskraft die Hinwendung des Gläubigen zu Allah umzukehren drohe.

An der prekären Situation derjenigen, die in der arabischen Gegend Grund und Boden bearbeiten oder Handel treiben, ändert sich indessen auch durch die islamischen Reichsgründungen ab dem 6. Jahrhundert wenig. Dem Islam ist Allah und nicht das Eigentum heilig. Jeglicher Besitzstand wie auch das Leben jedes Einzelnen gelten nach islamischer Vorstellung als von seinen irdischen Treuhändern gewissenhaft zu verwaltende Leihgaben Allahs. Unbedenklich ist die Mehrung privaten Vermögens lediglich dann, wenn sie als Wechsel für den im Paradies fälligen Lohn, d.h. im Tausch für den Einsatz des eigenen Lebens auf dem Pfade der Tugend entgegengenommen oder als Anteil am im Dschihad von den Ungläubigen Erbeuteten erwirtschaftet wurde. Auch unter der Herrschaft islamischen Rechts gibt es daher keinen gesicherten Privatbesitz, sondern Staatseigentum, das verpachtet wird. Das Privateigentum bleibt über die Jahrhunderte hinweg, von den Kalifaten über das osmanische Reich bis hin zu den heutigen Staatsrackets, deren Willkürherrschaft meistenteils auf dem prekären System der Ölrente basiert, unmittelbarer Herrschaft ausgesetzt. Damit bleibt auch die vorkapitalistische Gestalt zweckrationalen Handelns, die planende und tätige Auseinandersetzung auf der Grundlage eines Stückes Natur, welches der Mensch als sein eigenes identifiziert hat, in den kollektivistisch geprägten Gemeinwesen Arabiens derart bedroht, dass die fortschrittlichen Implikationen der systematisch Natur bearbeitenden Aktivität – Unterpfand einer vom Zwang zur Selbsterhaltung befreiten Tätigkeit – nie wirklich zur Entfaltung gelangen. Vielmehr evoziert die sakral durchherrschte Zweckehe zwischen Ackerbau, städtischem Handel und beduinischer Herrschaft einen für die islamische Welt charakteristischen, stets wiederkehrenden Zyklus aufständischen Protests und politischer Erneuerung. Die Ideologie des Ur-Islam dient dabei als Maßstab, mittels dessen eine bestehende Regierung als dekadent beschrieen und im Bündnis zwischen dissidenten Religiösen aus dem Zentrum und Stämmen aus der Peripherie bekämpft wird. Diese Dynamik, die Ibn Khaldun als immergleichen Zyklus islamischer Herrschaft ausgemacht hat, ist vor allem deshalb bedenkenswert, weil das Bündnis von Hasspredigt und Clanmob bis heute als Krisenbewältigungsmuster virulent geblieben ist.

II.

Für die Ontogenese des Ich gilt grundsätzlich das gleiche wie für die gattungsgeschichtliche Konstitution menschlicher Vernunft. Damit beide sich entfalten können, ist ein Minimum an Schutz von Nöten. Es bedarf einer gewissen Sicherheit, damit das schwache Ich sich entwickeln kann, ohne sogleich von existentiellen Ängsten überwältigt zu werden. Freud hat das Stadium, in dem die Menschen die Schrecken der Natur noch nicht zweckrational zu beherr-schen, sondern lediglich durch magische Rituale zu beschwichtigen wussten, als Kindheitsphase der Gattung bezeichnet. Auch die reiferen monotheistischen Religionshandlungen rechnet er noch zu jener kindlichen Phase, die der moderne, mit Wissenschaft und Technik begabte Mensch eigentlich überwunden hat. Der Gläubige wendet sich an Gott wie an den schützenden Vater der Kindheit. In *Das Unbehagen in der Kultur*

bezeichnet Freud die Religion daher als eine der Möglichkeiten des Menschen, Glück zu erwerben und sich vor Leiden zu schützen – jedoch um den Preis, an einen „psychischen Infantilismus" und an einen „Massenwahn" gebunden zu sein. Insofern sie als „Übergangsobjekt" in dürftigen Zeiten fungiert, eignet der Religion also eine durchaus positive, für die weitere Entwicklung notwendige Funktion. Aber sie hat eben deshalb auch die Tendenz, jeden über diese Stufe des psychischen Infantilismus und praktischen Massenwahns hinausgehenden Fortschritt libidinös zu unterbinden. Im dem Maße, wie die Fähigkeit, die äußere Natur planvoll und rational zu gestalten unter der Obhut einer schützenden Macht wächst, gedeiht auch des Menschen Fähigkeit, die von innen andrängenden Triebansprüche statt durch Verdrängung mit Hilfe des Ich bewusst in Regie zu nehmen. In der gleichen Weise tragen Eltern, die ihr Kind zu vernünftigem Denken und gezielter Lebensgestaltung im Rahmen seiner Möglichkeiten anspornen und seine auf sie projizierten Größenphantasien allmählich zu relativieren verstehen, dazu bei, das Ich des Heranwachsenden zu stärken, während eine Erziehung, die das Kind täuscht oder in seinem Aktionsradius beschränkt, Hemmungen und grundlegende Störungen der Ich-Bildung hervorruft.

In der Sozialisation des moslemischen Knaben scheinen mehrere entwicklungshemmende Faktoren zusammenzukommen: Die Todesangst gegenüber einem strafenden und unnahbaren Vater sowie eine dem Bedürfnis nach Kompensation ihrer untergeordneten Stellung als Frau entspringende narzisstische Täuschung durch die Mutter scheinen es zu sein, die, in Kombination, eine aktive und rationale Auseinandersetzung mit der Umwelt geradezu verunmöglichen und den Sohn stattdessen zur blinden Unterwerfung unter den Willen des Vaters und das von diesem repräsentierte Phantasma eines allmächtigen Gottes prädisponieren.

Das Verhalten der Mutter zu ihrem Sohn ist unter den Bedingungen eines religiös mystifizierten Patriarchats durch einen tief greifenden Ambivalenzkonflikt geprägt. Gegen den Knaben richten sich seitens der Mutter unbewusste Hassgefühle, während ihr Verhalten zugleich durch narzisstisch-kompensatorische Motive geprägt ist. Aufgrund der erlebten Geringschätzung als Frau und des Ausgeschlossenseins aus der Männerwelt richten sich einerseits unbewusste Aggressionen gegen den Jungen als Stellvertreter eines monotheistischen Patriarchats. Andererseits wird er zur Schließung der narzisstischen Wunde missbraucht, weil er der Mutter die Möglichkeit gewährt, durch ihn an der Macht der männlich dominierten Gemeinschaft teilzuhaben. Nicht nur, dass die Dauerpräsenz der zwangs-aktiv-istischen Mutter das Entfaltungsvermögen des Knaben unterdrückt, so dass für diesen keinerlei Veranlassung besteht, jenen Komplex instrumenteller Funktionen auszubilden, der notwendig ist, um selbständiges Handeln zu ermöglichen und eigenständig mit Versagungen und Frustrationen fertig zu werden. Eine Mutter, die den Kleinen aus den genannten Beweggründen verhätschelt, versetzt ihren Sohn in die Position des Vaters. Der Sohn muss sich dem Vater folglich überlegen wähnen. Seine vermeintliche Stärke entpuppt sich allerdings als Täuschung. Es handelt sich um eine dem Knaben aufgenötigte Allmachtsillusion, deren Herkunft dem Heranwachsenden verborgen bleibt – auch wenn er bereits sehr früh ein feines Gespür für die untergeordnete Stellung der Mutter entwickelt, die ihn von der Welt der Frauen bereits innerlich Abstand nehmen lässt. Der narzisstische Missbrauch verhindert beim Knaben eine realistische Selbsteinschätzung. Vielmehr entwickelt er Größenphantasien und das Bedürfnis nach Heldentaten. Gleichwohl muss er die kränkende Erfahrung machen, sich selbst und die Mutter gegen den Vater keineswegs behaupten zu können. Er wird in eine Situation manövriert, die ihn an der Bewährung seines grandiosen von der Mutter genährten Selbstbildes scheitern lässt. Dies beschwört Aggressionen und Minderwertigkeitsgefühle herauf, die der Sohn nicht zulassen kann. Er liebt und hasst seine Mutter, kann seine Aggression jedoch nur auf unbewusste Weise zum Ausdruck bringen, indem er sich selber hasst, sich als schwach und wertlos erachtet oder seine Gefühle auf andere projiziert. Die verwirrende, schier unüberbrückbare Kluft zwischen seinem omnipotenten Selbstbild und seiner tatsächlichen Ohnmacht gegenüber dem Vater als auch gegenüber den unbewussten Aggressionen der kulturell entwerteten Mutter bereitet den Grund für eine von Spaltungsvorgängen geprägte, paranoide Disposition.

Der Knabe wird förmlich in die Arme des Vaters getrieben. Obwohl von Beginn an als mächtige Instanz gefürchtet, wird dieser auch als das idealisierte Objekt begehrt, das ihn aus der verwirrenden und bedrohlichen Enge der Mutter-Sohn-Beziehung befreien könnte. Der Vater könnte dem Knaben zur Bewältigung des Ambivalenzkonflikts, zur Integration seiner Selbst- und Objektrepräsentanzen verhelfen, ihm als Vorbild dienen und ihn dazu anspornen, dennoch ein relativ gutes Selbst- und Objektbild zu entwickeln und nicht zu Spaltungsmechanismen Zuflucht zu nehmen. Indes eignet er sich aufgrund seiner relativen Unnahbarkeit schlecht als Objekt im Sinne der ödipalen Auseinandersetzung. Die Psychoanalytikerin Mahrokh Charlier kommt auf der Grundlage ihrer langjährigen klinischen Arbeit mit islamisch sozialisierten Patienten zu dem Ergebnis, dass der Vater vom Sohn für gewöhnlich „nicht als zwischen sich und der Mutter stehend, sondern als außerhalb wahrgenommen [wird], so dass die Notwendigkeit einer Internalisierung väterlicher Ge- und Verbote und damit die Bildung eines internalisierten Über-Ichs mit dem Inzesttabu als Zentrum des ödipalen Konflikts nicht in dem Maße gegeben ist, wie dies in der Freudschen Formulierung des Über-Ichs als Erbe des Ödipus-Komplexes expliziert ist. Stattdessen bleibt die idealisierte Vaterimago des frühen Ichideals weitgehend unverändert erhalten, eine Auseinandersetzung mit den ambivalenten Gefühlen dem Vater gegenüber unterbleibt, und es kommt anstelle einer Introjizierung des väterlichen Objekts vielmehr zu einer Unterwerfung und gleichgeschlechtlichen (homosexuellen) Bindung an den Vater, was eine Teilhabe an der Dominanz und Macht der Männerwelt ohne eine Infragestellung der väterlichen Macht verspricht." Statt zu einer bereichernden Identifizierung nach dem Muster ödipaler Konfliktbewältigung, vermittels derer das kindliche Ich sich die Stärke der väterlichen Autorität aneignet, kommt es zu einer verarmenden Identifizierung, durch die der Knabe seine in der Entwicklung begriffene Souveränität der Autorität des Vaters überantwortet, sich in vorauseilendem Gehorsam selbst entmündigt, um an der Grandiosität der idealisierten Vater-Imago narzisstisch zu partizipieren. Während das Ich den Verlust des Objekts im Fall der ödipalen Vateridentifizierung dadurch kompensiert, dass es sich partiell nach dessen Vorbild verändert, bleibt das Objekt in diesem Fall unangetastet. Mehr noch: Es avanciert, indem es „von seiten und auf Kosten des Ichs überbesetzt" (Freud) wird, zu etwas sakrosanktem. Während das Inzesttabu das Individuum in der ödipalen Konstellation dazu zwingt, sich dem ozeanischen Wunsch nach unvermittelter Einheit statt im Zugriff auf das ursprüngliche Liebesobjekt über den Umweg postödipaler Objektbeziehungen wiederanzunähern, wird dem Trieb hier jegliche Grundlage zugunsten eines psychischen Klientelismus entzogen. Die beschriebene Familienkonstellation provoziert, mit anderen Worten, einen Prozess, der die Dialektik des ödipalen Dramas durch dessen negative Aufhebung ersetzt. Denn anders als jene mündet diese nicht in die

„Zerstörung und Aufhebung“ (Freud) des Ödipuskomplexes, sondern in die Verbannung des primären Liebesobjekts im Dienste eines idealisierten Dritten, einer radikal meta-physischen, prä-ambivalenten masochistischen Anlehnung an den Vater. Ruth Stein spricht in ihrer aufschlussreichen Studie über die Psychodynamik religiösen Terrorismus' – ähnlich wie Charlier – von einer regressiv-transzendenten Bewegung. „Die Verlagerung der Libido von den Frauen zu einer homoerotischen väterlichen Bindung“, so Stein über die Psychodynamik muslimischer Terroristen, „beschreibt eine spezifische regressiv-transzendente Bewegung, die anders ist als der Weg in den verschlingenden mütterlichen Uterus. Das furchterregende Hinabgleiten zu dem Weiblichen und Mütterlichen wird ersetzt oder, besser gesagt, aufgehoben durch ein ekstatisches Aufstei-gen zum himmlischen Vater, der in der Vorstellung oben wartet, um die bekümmerten Seelen seiner Söhne zu erlösen und alle Zweifel ihres früheren Selbst hinwegzufegen. Es ist, als ob der primitive Urvater aus Freuds Urhorde wiederauferstanden bzw. immer noch am Leben und gekommen wäre, um seine Söhne zu umarmen, vorausgesetzt, sie verbündeten sich gegen ‚die Frau‘, das heißt gegen das weibliche Prinzip der Lust und der Weichheit. Statt einer Rebellion gegen den tyrannischen Vater und den wahnwitzigen Tod, den er einfordert, wird das Selbst ihm völlig überantwortet und unterworfen.“ Der auf der Ablehnung der Mutter beruhende antifeminine Affekt gibt das Modell ab für die spätere Verachtung all dessen, was als „anders“ wahrgenommen wird.

Nun ist klar, dass der muslimische Familienvorstand dem grandiosen Ich-Ideal, das der Sohn auf ihn projiziert, nicht gerecht zu werden vermag. Der Sohn gewahrt bereits sehr früh, dass selbst der Vater in der Realität lediglich als eine Art Hausmeister eines höheren Herrn figuriert und gegen die ökonomischen Launen des Weltmarktes und die politische Willkür einer auf dem System der Ölrente begründeten Despotie kaum mehr auszurichten vermag als er gegen ihn. Zwar mag es vorkommen, dass der dem Vater zugedachte Platz im Gefühlsleben des Kindes von einem Onkel oder einer anderen geeigneten Person aus dem persönlichen Umfeld ersetzt wird. Normalerweise jedoch wird diese Lücke vom Kollektiv der „Umma“ bzw. vom kollektiven Ich-Ideal gefüllt, über das die Gläubigen sich miteinander identifizieren. Die im Desaster politischer Massenbewegungen kulminierende Dynamik bürgerlicher Subjektivierung wird damit gewissermaßen kurzgeschlossen, der Weg von der Introjektion der elterlichen Autorität zur „verliebten Hörigkeit“ (Freud) gegenüber einer kollektiv idealisierten Führerfigur abgekürzt.

Unglücklicherweise haben jedoch selbst Allah und seine Leute ihre Autorität längst eingebüßt. Die „beste Gemeinschaft“ sieht sich seit langem von der Überlegenheit des westlichen Zivilisationsmodells, seinem Individualismus und seiner offensiven Sexualität sowie durch die prekäre Teilhabe am Weltmarkt in ihrer Existenzform zutiefst in Frage gestellt. Der von den Muslimen gehegte phantastische Anspruch blamiert sich permanent an der Realität, was eine ungeheure narzisstische Kränkung darstellt, auf welche die in ihrem auf Gott projizierten Größenselbst erschütterte Gemeinschaft scheinbar nur mit roher Gewalt zu antworten weiß. Von daher gibt sich der Dschihadismus, das kollektivistische Derivat dieser spezifisch islamischen Dialektik des Narzissmus, als in die umma-sozialistische Barbarei verkehrter anti-autoritärer Affekt, als islamische Version der konformistischen Revolte zu erkennen. Indem das Selbst sich im Glaubenskampf um die Gunst des göttlichen Souveräns rückhaltlos in dessen Dienst stellt, läuft die Dynamik der islamisierten Psyche im Gegensatz zur positiven Aufhebung des bürgerlichen Subjekts zugunsten seiner „opferlosen Nichtidentität“ (Adorno) im Verein freier Individuen auf den Versuch hinaus, sich der „Ich-Verpanzerung“ (Carl Schmitt) in einem Akt vorauseilenden Gehorsams zu entledigen. Aus der rigiden Trennung, die aus der Verleugnung der Ambivalenz, des eigenen Opfers, resultiert, bezieht der militante Islamismus seine über das Politische hinausgehende destruktive Energie, seine Qualifizierung zur diabolischen Bösartigkeit, die im Selbstmordattentat als Synthese von Todes- und Tötungsbereit-schaft ihren höchsten Intensitätsgrad erreicht.

In der über das Abstraktum eines allmächtigen Gottes synthetisierten Glaubensgemeinschaft und ihrer destruktiven Energie spiegelt sich die historische, durch die Ideologie des Islam bewerkstelligte Symbiose von Handel, Ackerbau und nomadischer Gewalt, die von Beginn an mit einer gewaltsamen Expansion nach Außen einhergeht.

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine auf die zentralen Thesen gekürzte Version. Die ungekürzte und annotierte Fassung wird in den nächsten Wochen auf www.morgenthau.tk zu lesen sein.

Unterwerfung und Gehorsam

Zur Sozialisation im Islam

von Felix Menz

Zucht der Seele, Läuterung des Geistes, Bildung des Verstandes und Stählung des Körpers
(Lehnert: Grundzüge der islamischen Erziehung)

Mindestens einmal in der Woche spüre ich die Kraft meines Mannes als Faust im Gesicht.
Oh Allah, Allerhöchster.
Das Leben mit meinem Mann ist kaum zu ertragen, aber ich unterwerfe mich Deinem Willen.
(Ayaan Hirsi Ali: *Submission Part I*)

Das religiöse Gesetz im Islam, die Scharia, „verpflichtet die Kinder zu Gehorsam gegen die Eltern, die Frau gegen den Gatten, den Untertan gegen das Oberhaupt, der Schüler gegen den Lehrer und überhaupt der Untergebenen gegen den Oberen“ (Lehnert: S.2), hebt der Herausgeber der *Grundzüge der islamischen Erziehung* hervor. Welche Zumutungen diese Gesetze für das einzelne Individuum bedeuten, hat Ayaan Hirsi Ali auf eindrucksvolle Weise in *Submission Part I* dargestellt. Den katholischen Theologen Fritz Köster hingegen, der für alles Religiöse offenen Herzens ist, scheinen diese Zumutungen nicht zu stören, wenn er schreibt: „Man kann die islamische Weltanschauung und Ethik nur verstehen, wenn man das Unterworfensein der ganzen Schöpfung unter Gottes Allmacht gebührend berücksichtigt“, um mit seinem Beitrag für den Dialog zu werben. Der Islam bezeichne „das Unterworfensein der kosmischen Ordnung unter Gottes Willen.“ (Köster: S. 164) So gehören nicht nur der Einzelne und die menschliche Gemeinschaft dazu, sondern auch die Natur. Man könne deshalb auch „Sonne, Mond und Sterne, Berge und Flüsse, Tiere und Blumen als ‚Muslime‘ bezeichnen.“ (ebd.) Deutlich wird daran, dass der Islam die totale „Unterwerfung unter Allahs Willen“ zum Ziel hat und nicht nur die der gläubigen Moslems, sondern jeglicher Individuen - schließlich handele es sich beim Islam um eine „weltweite Nation“ (Lehnert: S. 5).

Im Islam verfolgt die Erziehung demnach nicht den Zweck der Unterwerfung unter eine väterliche Autorität, wie es die anti-patriarchale Linke gerne nahe legt, sondern der Vorbereitung des Kindes, den Willen Allahs – und damit des Kollektiv der Umma – zu befolgen und sich ihm zu unterwerfen. Der Vater ist dabei nur der Übermittler des religiösen Gesetzes, so wie Mohammed das Wort Gottes einst überbracht haben soll. Er ist der Überbringer der göttlichen und politischen Ordnung für das Kind, bevor es als vollwertiges Mitglied in das islamische Kollektiv, die Umma, aufgenommen wird. Seine Autorität speist sich allein aus dieser Aufgabe; der Überbringer wird durch die göttliche Botschaft selbst mit ihr konnotiert und verschleiert dadurch nur seine eigene Überflüssigkeit.

Der Islam als Totalität

Die vom Islam postulierte Widerspruchsfreiheit (1) ergibt sich aus seiner Totalität, denn der Islam „trifft den Menschen in allen Dimensionen seines Lebens“ (Köster: S. 165): da alles einem abstrakten Gott, der als allmächtig begriffen wird, unterworfen ist und sein Wort als eine allgemeingültige Offenbarung und aller Zeit enthoben verstanden wird, kann es im Islam keine Widersprüche geben und nichts außerhalb seiner Ordnung bleiben, würde sonst doch die Unfehlbarkeit Allahs und seine Allmacht in Frage stehen. Somit wird in der Welt der Muslime „alles zum Gegenstand des Sakralen“ (Scheit: S. 167), und dies umfasst auch die Rechtsverhältnisse und das Verhältnis zu Nicht-Muslimen: die Scharia ist „universelle Rechtsquelle für Muslime und Nicht-Muslime, deren Sonderstatus in die Scharia eingebaut ist. Die Souveränität der islamischen Rechts- und Lebensordnung ist weder territorial noch personal, sondern schlechthin universal.“ (Moneim al-Nimr, A.: Islamische Rechts- und Lebensordnung. Zit. nach Köster: S.161) Dieser Universalismus ist Ausdruck des Absolutheitsanspruchs des Islam, nach dem jeder Mensch ursprünglich Moslem sei: „Erziehung im islamischen Sinne ist zuerst die Förderung des Selbstbewusstseins der einzelnen Muslime, aus denen sich die Nation des Islam, die Umma, zusammensetzt. Nach einem Hadit ist jedes Kind als Muslim geboren: ‚Jedes Neugeborene wird mit der ursprünglichen natürlichen Anlage (zum Islam) geboren; erst seine Eltern machen es zum Juden oder zum Magier.‘“ (Lehnert: S.17) Jeder Ausdruck, der sich dieser Zuordnung verweigert, impliziert bereits eine Kränkung für den Islam. Da die Scharia folglich auch für Nicht-Muslime gelten soll, werden die Menschen in gute Gläubige und böse Ungläubige eingeteilt. Durch diese Einteilung wird ein äußeres Objekt geschaffen, das als Projektionsfläche für den gläubigen Moslem dient. Wer sich dem Willen Allahs unterwirft, und das impliziert auch durch Konversion, dem sind Barmherzigkeit und die Güte Gottes sicher; dem Ungläubigen hingegen wird der Zorn Gottes zuteil, er kann sich ungeheurer Qualen sicher sein. Die islamischen Werte und Gesetze, gelten als Ideal und sind von den Menschen vorbehaltslos einzuhalten, da sie ansonsten sich als undankbar gegenüber Gott und seinen Wohltaten erweisen. „Durch die Beachtung der Gesetze kann der Mensch als Kreatur Gottes seine Glückseligkeit sowohl im diesseitigen als auch im jenseitigen Leben sichern.“ (Charlier: S. 1121) Es gelten dabei aber nur die heiligen Gesetze Gottes und keine weltlichen. Eine Unterscheidung zwischen geistlicher und weltlicher Macht findet in der Sphäre des Rechts nicht statt, sondern die Identität von Politik und Religion durchdringt den gesamten gesellschaftlichen Raum und verhindert dadurch die Bewusstwerdung von Widersprüchen. Eine Trennung von Politik und Religion gibt es nur dort, wo jene im Dienste der letzteren steht, um den Gottesstaat durchzusetzen. Was sich gesellschaftlich durch die „Sakralisierung der Gewalt“ ausdrückt, d.h. die „Verhinderung aller Formen, in denen Widersprüche erscheinen und Konflikte ausgetragen werden können“ (Scheit: S. 170), dringt dabei bis ins Innerste der einzelnen Subjekte: Ambivalenz wird verleugnet, Konflikte nicht bewusst gemacht - die Austragung derselben verhindert.

Unterwerfung unter Allah

Das Modell der ödipalen Dynamik, die das Vater-Sohn-Verhältnis bestimmt, ist nicht nur das verborgene „Geheimnis der fortwährenden Unterdrückung des Menschen durch den Menschen“ (Marcuse: S. 87), sondern dient auch als Modell für das Verhältnis des

Moslems zu Allah: die Unterwerfung unter den göttlichen Willen und seinen Vollzug, um Allahs Liebe teilhaftig zu werden. Die Verinnerlichung des Willen Allahs vollzieht sich vermittelt durch den Vater, der als beschützend, fürsorglich und strafend zugleich erlebt wird. Für den muslimischen Jungen ist dieser allerdings vorerst nicht greifbar, da er erst spät in Erscheinung tritt (vgl. Charlier). (2) Durch die Trennung der Geschlechter und die Verantwortung der Frau für die „Innenwelt" der Familie ist der muslimische Junge in seinen ersten sechs bis neun Jahren weitgehend von Frauen umgeben und wird von diesen erzogen. Die Mutter ist das alleinige Objekt des Jungen, da eine Triangulierung nicht stattfindet und dem Jungen dadurch die ganze Aufmerksamkeit zuteil wird. Auch wenn er sein Dasein mit einer Schwester teilen muss, kann er sich der Bevorzugung sicher sein. Zur Not muss die Schwester darauf verzichten, gestillt zu werden, denn der muslimische Junge erfährt diese Zuwendung auch schon mal bis zum achten Lebensjahr (vgl. Wilting: S. 155). Das Stillen an der Brust dient aber nicht nur der Nahrungsaufnahme, sondern ist zugleich Quelle von Lust. Während dem Mädchen die Brust entzogen wird und es damit Versagung und Verzicht erfährt, bleibt sie dem Jungen vorbehalten. (3) Er erlebt die Welt als eine, die nur seiner Triebbefriedigung dient. Doch er kann nicht nur über die Quellen der Lust verfügen, sondern wird selber zum Objekt der Verehrung, indem seinem Genital die größte Aufmerksamkeit zuteil wird. Seine Vorrangstellung und Bevorzugung begründet sein Penis, „welcher ihm nicht nur Quell der Lust ist, sondern im Hamam und zu Hause von der Mutter, den Schwestern, Cousinen und Tanten bewundert, getätschelt und gestreichelt wird, während diese zugleich in Gesängen seine zukünftige Potenz verherrlichen." (Wilting: S. 156) Sein Geschlecht, das im Islam mit der Vorstellung von Überlegenheit und Stärke besetzt ist, erlebt der Junge als etwas besonderes und mächtiges, schließlich wird ihm jeder Wunsch erfüllt. Zu seinem Vater konnte der Junge bislang keine intensivere Beziehung aufbauen, da dieser sich nur selten mit ihm beschäftigt, schließlich unterliegt diese Tätigkeit den Frauen. Die „Welt" der Frauen und Mütter ist strikt von der der Männer separiert, wodurch der Vater für seinen Sohn nur eine schattenhafte, eine außenstehende, Existenz führt. Er wird überwiegend als der, oftmals gewalttätige Besitzer der Mutter wahrgenommen und dadurch als übermächtig und nicht greifbar erlebt. Der Junge ahnt aber seine Zugehörigkeit zu jener noch unbekannten Außenwelt, da er früh mit den Attributen der Mannhaftigkeit besetzt wird. Seine Gefühle der Mutter gegenüber sind dadurch ambivalent: sie ist diejenige, die ihm Geborgenheit bietet und gleichzeitig wird er über sie erhöht und fühlt sich ihr überlegen. Vom Vater allerdings entsteht in der Phantasie des Jungen ein Bild, das verehrt, aber auch gefürchtet wird, schließlich stört er immer wieder die uneingeschränkte Lust und Befriedigung des Kindes. Misshandlungen der Mutter durch den Vater werden nicht nur als Angst vor einem drohenden Objektverlust erlebt, sondern auch als eigene Todesangst (vgl. Charlier: S. 1124). Um der Angst vor dem Vater und den Todeswunsch gegen ihn zu entgehen, wird er idealisiert, schließlich will der Junge nichts anderes, als von ihm geliebt zu werden.

Der zu dieser Zeit aufkommende ödipale Konflikt (4) kann nicht ausgetragen und nicht vollständig gelöst werden, da im Islam der Junge tatsächlich über die Mutter verfügt und der Vater als Rivale nur schattenhaft hervortritt. Außerdem wird er nicht als gleichwertiger Rivale erlebt, sondern als übermächtiger Gegner, der über die Welt der Frauen herrscht und mit dem sich nicht konkurrieren lässt. Auch wenn die Mutter gleichzeitig begehrt und als unterworfenes Subjekt verachtet wird, fühlt der Junge sich ausschließlich der phallischen Außenwelt zugehörig, die so viel Macht über das Weibliche hat.

Erst im Alter zwischen sieben und neun Jahren wird der Vater präsent. Er entreißt den Jungen aus seiner bisher geborgenen Umgebung, der Frauenwelt, und führt ihn in die Welt der Männer ein. Diese Zeremonie der Mannwerdung ist zugleich ein Akt der Unterwerfung. Der Junge muss sein geliebtes Objekt verlassen und in eine Umgebung eintreten, die erst einmal fremd für ihn ist. Zeitgleich findet die Beschneidung statt, die der muslimische Junge bewusst erlebt. Sie ist ein Angriff auf sein Genital, die Quelle seiner Lust, muss er doch einen Teil davon hergeben. Diese angedrohte und partiell vollzogene Kastration - pars pro toto - ist ambivalent, schließt sie doch den Verlust, bei gleichzeitiger Verehrung und Kult um den Phallus, mit ein. Sie zeigt die Aufnahme des Jungen in den Kreis der Männer an, dem er sich unterwerfen muss. (5) Die rituelle Beschneidung im Islam ist der „Höhepunkt auf dem Weg der Unterwerfung unter die Autorität" (Charlier: S. 1127) der Umma. Durch den Akt der Beschneidung wird nicht nur das Genital des Jungen angegriffen, das einer sorgsamen Pflege bisher sicher war, sondern auch das Ich. Es ist die Auslöschung des Ich, die in der Kastration befürchtet wird, da zu dieser Zeit noch das Genitale mit dem Ich verschmolzen ist und seine Gefährdung eine Bedrohung der Gesamtperson impliziert. Um den drohenden Angriff abzuwehren, identifiziert sich das Ich mit dem Angreifer. Durch die Identifikation mit dem Angreifer hört der Angriff als starre äußere Realität auf zu existieren, er wird intrapsychisch und kann in libidinös besetzte Gefühle verwandelt werden. Die Angst zwingt das Kind dazu, sich dem Willen des Angreifers unterzuordnen und jede seiner Wunschregungen zu erraten und zu befolgen. (vgl. Ferenczi: S. 308) Dadurch ist aber die eigene Individuation gefährdet, die Vernichtungsangst wird zwar abgewehrt, doch auf Kosten der eigenen Autonomie, die gehemmt bleibt zugunsten der Konformität mit der Gemeinschaft.

Es verlagert sich die Libido vom bisherigen mütterlichen Liebesobjekt zum Vater und es entsteht eine homoerotische väterliche Beziehung. Durch die Introjektion der phallischen Attribute, die der Vater symbolhaft repräsentiert, wird die Frau sowohl im physischen, als auch im psychischen Raum, verbannt. Unerwünschte feminine Selbstanteile werden so abgespalten, indem sie als unrein, weich und „ungläubig" identifiziert und in der Außenwelt aufgespürt werden. Nach der Externalisierung der eigenen Hassgefühle, die sich ursprünglich gegen den ungerechten Vater richteten, bleibt dem muslimischen Jungen nur noch die Unterwerfung unter den Vater und völliger Gehorsam, um sich seiner Liebe sicher zu sein. „Nur Unterwerfung und völliger Gehorsam bleiben als Weg für den Wunsch nach Anerkennung und Liebe, sowohl für den Muslimen im Verhältnis zu Gott als auch für den Knaben in der Beziehung zu seinem Vater." (Charlier: S. 1127) In der Unterwerfung des Knaben unter den Vater, ist aber diejenige unter die Umma bereits vorhanden, auch wenn das Kind sich dessen nicht bewusst ist.

Die narzisstische Kränkung

Doch das Ich bleibt brüchig. Das narzisstische Selbst, das Männlichkeitsideal, ist anfällig für jede Kränkung, die den Phallus angreift. So beschrieb bereits Freud in seiner Auseinandersetzung mit Otto Weininger den Zusammenhang zwischen dem Antisemitismus und der Überhebung über die Frau im ungelösten Kastrationskomplex: „Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, daß dem Juden etwas am Penis - er meint, ein Stück des Penis - abgeschnitten werde, und dies gibt ihm das Recht, den Juden zu verachten. Auch die Überhebung über das

Weib hat keine stärkere unbewußte Wurzel.“ (Freud 1909: S. 36) Aus der Furcht, der Männlichkeit beraubt zu werden, speist sich der Hass, der die Frauen und die Juden trifft, wenn das Ich die Spaltung nicht integrieren und als Ambivalenz aushalten kann. Nicht umsonst hat der ehemalige iranische Präsident Rafsanjani als größtes Sicherheitsrisiko neben den USA und Israel die Frauen angesehen. (Vgl. Wilting: S. 158)

Der Westen stellt für das narzisstiche Selbst eine permanente Kränkung dar, schließlich verspricht er alle Vorzüge und Annehmlichkeiten für das Individuum, denen sich der unterwürfige muslimische Mann versagen muss, um ein wahrhaft Gläubiger zu sein. (6) Die von Allah auferlegte Askese wird als Ideal postuliert; doch es ist die Verfolgungsangst, die die Haupttriebkraft der Idealisierung bildet. Wie sehr die Angst vor der Weiblichkeit und dem Westen den muslimischen Mann beherrschen kann, verdeutlicht der Vordenker des Islamismus, Sayyid Qutb, in seinen Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in den USA in den 1940er Jahren: „Die amerikanische Frau kennt sich gut aus mit dem verführerischen Vermögen ihres Körpers. Sie weiß, dass es um ihr Gesicht geht und um ihre ausdrucksvollen Augen und durstigen Lippen. Sie weiß, dass es beim Verführerischsein um volle Brüste geht, um ein festes Gesäß, wohlgeformte Schenkel, schlanke Beine - und sie weiß dies alles und versteckt es nicht.“ (Sayyid Qutb: Das Amerika, das ich sah. Zit. nach Leon de Winter: Wacht auf, wir sind im Krieg!) Treffend konstatiert de Winter, dass aus dieser Beschreibung „das schizophrene Verlangen des frommen islamischen Mannes nach ebendieser verbotenen Unzüchtigkeit [spricht], die Qutb hassen musste, um ihr nicht zu erliegen.“ (ebd.)

In dieser Schizophrenie kommt der Wahn zum Ausdruck, die Frauen unterwerfen zu wollen und sich ihnen gleichzeitig auszuliefern, indem ihnen eine Macht über den Phallus verliehen und die Sexualität der Frau „zum Inbegriff der Ehre des Mannes“ (Scheit: S. 152) wird. Die Ehre des Mannes definiert sich fortan über die Reinheit der Frau, und wird diese beschmutzt, trifft es den Mann. Dabei wird die Kränkung so massiv erlebt, dass sie nur durch Vergeltung - den Ehrenmord - gesühnt werden kann. Auch das Kopftuch hat diese schizophrene Funktion, da es zum Schutz des Mannes getragen werden muss, der den Verführungen der Frau sonst nicht standhalten kann. (7)

Doch im Unterschied zum pathologischen Wahn des Schizophrenen, der als Individuum an seiner Krankheit leidet, setzt der politische Wahn des Islam Massenbildung und eine bewusste Entscheidung, dieser Masse zugehören zu wollen, voraus. Freud rückte diese Differenz zwischen der Identifikation mit dem Vater und dem religiösen Führer in den Vordergrund. In der Identifikation mit dem Vater bleibt dessen Tötung ein unbewusster Wunsch, der vom Kind verdrängt wird. Je nach Grad der Integration können sich neurotische Symptome bilden oder ausbleiben. „Nur daß die Neurose {...} noch nicht die vollständige Isolation beinhalten muß, wie der pathlogische Wahn sie dem Individuum unbedingt auferlegt. Umgekehrt kann auch der von Massenbildung in seinem Wahn Geprägte zusätzlich durch eine Neurose von der Masse selbst wieder abweichen. Das ändert aber nichts daran, daß der Inhalt seines Wahns der Massenbildung und nicht der Neurose entstammt.“ (ebd.: S. 144) Es bleibt die Entscheidung der einzelnen Individuen, ob sie sich mit anderen und durch andere libidinös an einen Führer binden und gemeinsam „ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.“ (Freud 1921: S.108)

Die beschriebenen Konstellationen, denen der muslimische Junge im Laufe seiner Sozialisation ausgesetzt ist, entschuldigen nicht die Entscheidung, im Namen Allahs den Djihad gegen Israel und den Westen auszurufen und sich einen Sprengstoffgürtel umzuschnallen, um sich in die Luft zu sprengen und dabei möglichst viele Juden mit in den Tod zu reißen.

Die Identifikation und die Unterordnung unter den eigenen Vater ist Teil jeder kindlichen Entwicklung, für die das Modell des Ödipus-Konfliktes steht. Die adoleszente Rebellion gegen den Vater böte die Möglichkeit, den unbewussten Wunsch des Kindes, den eigenen Vater zu töten, um an seine Stelle treten zu können, in anderen Formen nachzuholen, um den unbewussten Konflikt bewältigen und im Ich integrieren zu können. Im Unterschied dazu blieb eine symbolische Tötung des väterlichen Tyrannen im Islam bislang aus; dem „rebellischen und befreienden ‚Töten‘ der tyrannischen Autorität“ (Stein: S. 122) wird sich bis heute verweigert.

Anmerkungen:

1) Im Vorwort zum Koran schreibt Hazrat Mirza Tahir Ahmad: „Der Koran ist in sich widerspruchsfrei und im Einklang mit den Gesetzen der Wissenschaft und der Natur.“ (zit. nach Wilting: S. 164f.)

2) Die primären Bezugspersonen in den ersten Jahren des Kindes sind Frauen. In den ersten drei Jahren soll die Mutter dem Kind ganz zur Verfügung stehen (vgl. Lehnert: S. 22). Der Vater findet dabei keine Erwähnung. Und auch anschließend bleibt die Rolle des Vaters diffus. Erst im Alter von 7 bis 9 Jahren wird er für das Kind „real“ und tritt in Erscheinung. (vgl. Charlier) Bis dahin wird er überwiegend durch die Mutter und ihre - nicht selten von Gewalt bestimmte - Beziehung zu ihm, erlebt.

3) Im weiteren Verlauf soll die Sozialisation des muslimischen Jungen näher beleuchtet werden. Die Entwicklung des Mädchens bedürfte einer gesonderten Auseinandersetzung, weshalb auf sie an dieser Stelle nur bedingt eingegangen wird.

4) Der ödipale Konflikt des Knaben bezeichnet den unbewussten Wunsch, die begehrte Mutter zu besitzen und den Vater, als Rivalen, zu beseitigen. Durch die Rivalität mit dem Vater fängt der Junge an, sich mit ihm zu identifizieren, da er nur so die erlittene Kränkung und die Hassgefühle gegen den Vater, da dieser es ist, der die Mutter tatsächlich besitzt, bewältigen kann. Er fühlt sich mit ihm gleichwertig und doch different, da er unterlegen ist. Die Akzeptanz der Differenz und seiner Rolle als Sohn ebnet ihm den Weg zur Individuation.

5) Im Gegensatz zur Beschneidung der Frau, die das Lustempfinden angreifen soll. Gerhard Scheit zitiert den islamischen Gelehrten Ibn al-Djauz, dessen Schriften im arabischen Raum bis heute als maßgebend gelten. „Das Territorium ist als Eigentum des Mannes zu markieren und das bedeutet für die Frau Heteronomie der Lust, im Extremfall Verstümmelung der weiblichen Genitalien bis hin zur Auslöschung der Lust. Zeigt die Beschneidung bei den Männern ihre Zuordnung zum Kollektiv an und tangiert nicht ihr Lustempfinden, so dient sie bei den Frauen dazu, ‚das Begehren zu schwächen‘, ‚ihre Sittsamkeit zu erhöhen‘. Der ‚Überschuß an Haut {sic!}‘ soll weggeschnitten werden, um den Überschuß des Begehrens loszuwerden (Ibn al-Djauz 2009:21), das die Autonomie der Individuen gegenüber dem Kollektiv herausfordert“ (Scheit: S. 177f.) Die Verstümmelung der weiblichen Genitalien wird in den sunnitischen Rechtsschulen als Tradition, Ehre oder als religiöse Pflicht gutgeheißen.

6) So ist auch zu erklären, weshalb die Palästinenser scheinbar nichts dagegen haben, in Elend und Armut zu leben und nichts dagegen unternehmen, außer den Israelis die Schuld an ihrem Dasein zu geben. Aber das selbstauferlegte Elend hat schließlich den Zweck, den heiligen Krieg gegen Israel zu befördern, und dem muss jedes individuelle Bedürfnis und die Sehnsucht nach Glück untergeordnet werden.

7)Welche absurden Formen dies annehmen kann, verdeutlicht Assia Maria Harwazinski, wenn sie beschreibt, nach welcher Logik bereits kleine Mädchen sich verhüllen sollen: Der Schleier diene der institutionalisierten Kontrolle „über die Sexualität, insbesondere die der Frau

bzw. des Mädchens.“ Den Mädchen wird dabei eine erotische Ausstrahlung und Verführungskraft attestiert, der ein Mann nicht widerstehen könne, wenn sie nicht vollständig verhüllt seien. Sie führt die Lieblingsfrau Mohammeds an, die dieser im Alter von sechs Jahren heiratete und mit ihr den Vollzug der Ehe, d.h. den Geschlechtsverkehr, vollzog, als sie neun war. „Sehr bedeutsam ist hierbei, dass durch diese Vorstellungswelt praktisch kleinen Mädchen die ‚Schuld' zugeschoben wird für den eventuellen Fall sexuellen Missbrauchs, da sie ja bereits die Kraft haben, erwachsene Männer zu verführen, die sich dessen nicht erwehren können. Damit werden die Verhältnisse zwischen Verführer und Verführtem - und damit die Gewaltverhältnisse! - umgekeht und somit der erwachsene Mann, der ‚missbraucht', bereits vorab ‚ent'schuldigt, da er sich der Verführung aufgrund seiner ‚Natur' nicht erwehren kann. Der Täter wird zum Opfer, das kleine minderjährige Mädchen zur Täterin.“ (Harwazinski: S. 61f.)

Literatur:

Charlier, Mahrokh: Macht und Ohnmacht. Religiöse Tradition und die Sozialisation des muslimischen Mannes. In: *Psyche 11*, 2007

de Winter, Leon: Wacht auf, wir sind im Krieg! In: **Cicero 8**, 2004 http://www.cicero.de/97.php?ress_id=1&item=230

Ferenczi, Sandor: Sprachverwirrungen zwischen den Erwachsenen und dem Kind (1933). In: *Schriften zur Psychoanalyse II*. Frankfurt am Main, 1982

Freud, Sigmund: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben (1909). In: Studienausgabe Bd. VIII. Frankfurt am Main, 2000

Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). In: Studienausgabe Bd. IX. Frankfurt am Main, 2000

Harwazinski, Assia Maria: Islami(sti)sche Erziehungskonzeptionen. Drei Fallbeispiele aus Baden-Württemberg. Marburg 2005

Köster, Fritz: Religiöse Erziehung in den Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Islam. Darmstadt, 1986

Lehnert, Amal Ingrid: Grundzüge der islamischen Erziehung. Islamische Bibliothek. o.J. http://www.way-to-allah.com/dokument/Grundzuege_der_islamischen_Erziehung.pdf

Marcuse, Herbert: Das Veralten der Psychoanalyse. In: **Kultur und Gesellschaft 2**. Frankfurt am Main, 1970

Scheit, Gerhard: Der Wahn vom Weltsouverän. Zur Kritik des Vökerrechts. Freiburg, 2009

Stein, Ruth: Das Böse als Liebe und Befreiung: Zur psychischen Verfassung religiös motivierter Selbstmordattentäter. In: *Psyche 2*, 2005

Wilting, Natascha: Die Lust an der Unlust oder warum der Islam so attraktiv ist. In: Göllner, Renate; **Radonic**, Ljiljana: Mit Freud. *Gesellschaftskritik und Psychoanalyse*. Freiburg, 2007

Die Wiederkehr der totgesagten Subjekte

Postmoderne als Borderline-Philosophie

von David Parnass

Teil 1: Zur Genese des Subjekts

Zwischen den Parolen „anything goes“ und „Nichts geht mehr!“ besteht ein innerer Zusammenhang, den der Zwangszusammenhang nachbürgerlicher Gesellschaft ins Individuum setzt. Sie begräbt das Subjekt lebendig, welches in der Abenddämmerung der Vernunft als innerlich totes wieder aufersteht. Von Gesellschaft kann somit aber – im strengen Sinne – nicht mehr die Rede sein, so sie doch nur als eine von Subjekten gedacht werden kann, die wiederum die Bedingung der Möglichkeit sind, dass der Weltmarkt zu einer Weltgesellschaft werden, der Gattungszusammenhang der Menschen darin positiv aufgehoben und als Gesellschaft von freien Individuen miteinander versöhnt werden kann, die der Gewalt nicht mehr bedarf. Die kritische Theorie der Gesellschaft konfrontiert diese mit deren Begriffen, in deren Widersprüchen zu den Gegenständen die Ideologie es sich gemütlich eingerichtet hatte, bis die Luft dick wurde und sich die Kluft zu schließen begann, so dass Ideologie selbst ihren angestammten Platz zu verlassen hatte und sich ständig neue Räume suchen muss, ein Vagabundenleben zu führen gezwungen ist, frei fluktuiert und sich dem anverwandelt, was gerade en vogue ist.

Ideologie ist die Denkform, die Marx als „notwendig falsches Bewusstsein“ begriff, und deren *notwendig Falsches* durch materialistische Kritik (eben Ideologiekritik) ausgetrieben, die abstrakte Heteronomie kapitalistischer Vergesellschaftung als negative Allgemeinheit – wie ein böser Geist – verschwinden soll, indem die Individuen sich ihrer selbst und ihrer Gemeinsamkeit bewusst werden. Nichts anderes ist unter dem Begriff Aufklärung zu verstehen, deren innere Dialektik sie selbst zu begreifen hat und an der nach wie vor anzuknüpfen ist, auch wenn das Band an mehreren Stellen geflickt ist. Denn „die Aufklärung“ ist es mitnichten, welche die Menschheit vor ihr Ende führt, wie es manche postmodernen Kathedersozialisten in ihrem Furor gegen den Westen gern glauben machen möchten. Der Rückfall in eine „sekundäre“ Barbarei ist begründet in der Abwürgung der Aufklärung, wobei die instrumentelle Vernunft der pathischen Projektion wich, deren Verquickung offensichtlich ist, die aber auch nicht voneinander abzuleiten sind. Die Aufklärung bleibt der zu gehende Weg der Individuen „aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant).

Der Weg hinein in die Unmündigkeit steht jedem ebenso offen, wie auch der Ausgang aus ihr. Scheint der Wahn noch so total und zieht alles in seinen Bann, so ist er eben doch nur ein Bann. Die Entscheidung wider den Wahn und der Widerstand gegen den Bann kann nur vom Individuum getroffen werden, sie ist nicht ableitbar, erst recht nicht aus einem anthropologischen Sosein des Menschen, sondern resultiert aus der Vernunft, ihrer Fähigkeit zur Transzendenz, die im Individuum, eingedenk seiner Selbst, mehr sieht als Mittel zum Zweck zu sein, welches ihn ja gerade als Individuum obsolet macht. Kritische Theorie reflektiert die Leiblichkeit des Individuums und damit das Moment von Natur in der Gesellschaft, das sich nicht vollständig dem identifizierenden Denken subsumieren lässt. In der Reflexion, als Bezug auf Nichtidentisches, *Etwas*, das sich den Begriffen sträubt und gegen sie ihr Recht beansprucht, wird diesem *Etwas* Ausdruck verliehen. Sie ist die Waffe der Kritik gegen die unsäglichen Verhältnisse, die ihre Kraft aus der Negativität zieht. Alles Positive hat ihr von Grund auf suspekt zu sein. Jedes Angebot auf falsche Versöhnung hat sie kategorisch abzulehnen.

Hiergegen die Postmoderne. Ihr Selbstbespiegelungswahn kann sich selbst die kritische Theorie einverleiben und, wiederum ausgespieen, daraus ein kreatives Rezept für die nächste diskursive Volksküche basteln. Alles darf mit rein, nur vegan muss es sein; das fleischliche/ leibliche gilt ihnen wie die Wahrheit schlechthin als unverdaulich – Natur, die zu exorzieren ist. Ideologie ist nicht mehr die dem einzelnen Bewusstsein spontan sich aufdrängende falsche Verallgemeinerung der unmöglichen Verhältnisse, sondern die nachgebastelte Rationalisierung des absolut Unvernünftigen. Sie ist Werbung schlechthin: Werbung für das „Sein zum Tode“. In diesem deckt sich Ideologie und Wirklichkeit dahingehend, dass

Wirklichkeit im doppelten Sinne selbst zur Ideologie wird. Zum einen scheint es unmöglich, in einer Welt, die der Vernunft so krass widerspricht, als autonom denkendes und handelndes Individuum sich zu erhalten. Der emphatische Bezug auf Wahrheit wird selber zum Hemmnis der schnöden Selbsterhaltung. Zum anderen ist der Unterschied zwischen Begriff und Sache dahingehend kassiert, dass nur noch wirklich sein kann, was dem Allgemeinen sich fügt: Das einzelne Individuum hat sich als Staatssubjekt Kapital (Langerhans) unmittelbar zu begreifen, ist selber exekutierende Funktion der Ideologie, die es mit seinem Leib verkörpert, das heißt den es zu opfern hat.

Die Deckung selber ist das Moment von Ideologie, die sich beharrlich am Leben erhält. „Identität ist die Urform der Ideologie." (1) Dass Ideologie selber nicht mehr sei, ist Ideologie, wie es des Teufels bester Trick ist, die Menschen von seiner Nichtexistenz zu überzeugen (2). So braucht den Menschen das Denken nicht verboten werden, sie benötigen es gar nicht erst. Die Ideologie, welche sich als die Eine verborgen hält, bietet sich feil im Gemischtwarenladen der Meinungen und Identitäten. Differenz ist das Ticket zum Mitfahren, Pluralismus à la prêt-à-porter. Die Postmoderne ist die akute Form der Gegenaufklärung. Dies soll im Folgenden Thema sein.

Wie viele Ethnien bin ich?

Seit mehr als zwanzig Jahren nun leiden die Volksgenossen im Osten (gelegentlich auch Ossis genannt) beständig an zivilisatorischen Defiziten, die sie nicht etwa durch die Mühen nachholender Subjektwerdung beheben wollen, sondern der sie mit einer Mischung aus gereizter Larmoyanz und schlagkräftiger Dummheit auszuweichen suchen.

Ihrer Identität als Spreewaldgurken-Sozialisten entledigt, leben sie in einer Art Diaspora. Ständig in der Abwehr von neoliberalen Wölfen, artfremden Wesen aus der globalisierten Welt und was noch so im thüringischen Wald herumlungert oder freien Geistes durch die Muskauer Heide in Sachsen spaziert, begreifen sie sich als eine Wehrgemeinschaft, die um so näher zusammenrücken muss, je mehr sie sich bedroht wähnt. Wem aber diese Heimat nichts mehr zu bieten hat, außer lauer, beklemmender Volkstumspflege auf Hartz IV-Niveau und „Onkelwirtschaft" (Uli Krug), der zieht weg und versucht sein Glück im Westen. Wer bleibt, rationalisiert sich sein Elend mit zupackendem Arten- und Heimatschutz, tritt in die NPD oder Linkspartei ein und frönt den traditionellen Ressentiments, die sich so hartnäckig halten wie eingelegte Gurken. Dagegen sind die Wessis selbst schon längst weiter. Deren Völkerfreundschaft bedarf keiner rührselig und pathetisch aufgemotzten Paraden mehr. Es reicht ihnen das Messer eines scharfen Verstandes, das immer dann aufspringt, sich gegen das einzelne Individuum richtet, um den Völkern in ihrem Freiheitskampf zur Seite zu springen. Das geistige Rüstzeug dafür liefert ihnen die postmoderne Ideologie, sie ist totalitär: der freigelassene Geist der permanenten Krise. (3) Man muss sie nicht studiert haben, man hat sie im Blut. Und auch Gabi S. kann sie, wenn in diesem Fall auch mit weniger als mäßigem Erfolg:

Gabi S. stammt aus Ostberlin und lebt schon seit zweiundzwanzig Jahren in Stuttgart und arbeitet dort als Buchhalterin. Ihrem Selbstverständnis nach ist sie „im Herzen eine Schwäbin". (4) Alles lief soweit gut, doch jäh wurde sie an ihre Herkunft erinnert. Auf den zurückgesanten Bewerbungsunterlagen für eine Stelle bei einer Stuttgarter Fensterbau-Firma, auf die sie sich beworben hatte, stand handschriftlich vermerkt „(-) Ossi". Das Weib, nicht dumm, klagte unverzüglich beim Stuttgarter Arbeitsgericht wegen Diskriminierung auf Grundlage des Allgemeinen Gleichstellungsgesetzes. Nun hatte der Richter des Arbeitsgerichtes zu entscheiden, ob die Ossis ein eigener Volksstamm sind. Im Vorfeld der Verhandlung ließ die Klägerin verlautbaren, um was es ihr wirklich ginge: „Die Absage mit dem ‚Ossi'-Vermerk hat die 48-jährige schwer belastet. ‚Noch nie hat mich darauf hin jemand angegriffen.' Bei der Klage gehe es ihr nicht um Geld, sondern darum, dass anderen solche Dinge nicht passierten {sic!}." Richter Reinhard Ens wies die Anklage zurück und begründete das Urteil wie folgt: „Unter ethnischer Herkunft ist mehr zu verstehen als nur regionale Herkunft." (5) Woraus die Nürnberger Nachrichten schlossen: „Einheitliche Tradition, Sprache, Religion, Kleidung, Ernährung – all dies definiere eine Ethnie, und all dies sei im Territorium der DDR nicht einheitlich gewesen." Und das trotz Einheitspartei und Planwirtschaft. Wer kann da noch die Welt verstehen?

Ein anderer aber versteht die Welt – auch von Berufs wegen muss er das tun. Der Ethnologe Thomas Bierschenk, Professor an der „Johannes Gutenberg Universität" in Mainz wittert ebenfalls Morgenluft. Dem Stern gegenüber gibt er im Interview zu verstehen: „Wir haben im Alltag oft eine veraltete Vorstellung vom Begriff der Ethnie. {...} Diese Definition stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist veraltet: Die Forschung hat gezeigt, dass sich die Grenzen so klar nicht ziehen lassen. Beispielsweise sprechen Mitglieder verschiedener Ethnien manchmal die gleiche Sprache, innerhalb einer Ethnie finden sich verschiedene Sprachen und Religionen. {...} Hätte sich die Klägerin auf die aktuelle Definition einer Ethnie bezogen, hätte sie Recht bekommen müssen." (6) Der Stern fragt noch mal genau nach: „Was macht eine Ethnie nach ihrer Definition aus?" Bierschenk gibt Antwort: „Wir Ethnologen gehen heute davon aus, dass sich eine Ethnie über ein starkes Wir-Gefühl definiert."

Bierschenk, selbst Mitglied mehrerer „Wir-Gruppen", weiß aus eigener Erfahrung: „Minderheiten – wie in diesem Fall die Ossis – haben meistens ein stärkeres Wir-Gefühl. Das Wir-Gefühl entsteht immer in Abgrenzung zu einer anderen Gruppe. So kommen die Wessis zu ihrem Wir-Gefühl: Ich bin ein Wessi gegenüber einem Ossi. Ich bin aber auch Mainzer: Während der Fasnacht grenze ich mich beispielsweise gegenüber den Wiesbadenern ab. In einem anderen Zusammenhang fühle ich mich als Deutscher oder auch als Europäer."

Diesen offensichtlichen Befund hätte der Richter im Falle Gabi S. nicht berücksichtigt, denn so Bierschenk weiter: „Der Begriff Ethnie umfasst mehr, als sich die Richter träumen lassen. Die Ethnien in Deutschland kann man nicht beziffern, denn die Dinge sind ja immer im Fluss: Ethnische Identitäten entstehen, und sie können sich auch wieder auflösen. Also braucht die Justiz eine neue Definition."

„Kulturen" – Kampfbegriff der Gegenaufklärung

Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln. (7)

Der Mainzer Professor ist mit seinen Thesen auf der Höhe der permanenten Aktualität. Doch der Ungeist, der aus ihm redet, hat selber seine Ahnen im 18. Jahrhundert: in der politischen Romantik, als deren Hauptakteur unter anderen Johann Gottfried Herder hervorsticht. Dieser Ungeist musste selber einige Transformationen durchlaufen, damit Herr Bierschenk dem alten einen neuen entgegenhalten kann. Herder war es als Wegbereiter der Völkerkunde darum zu tun, den Universalismus der Aufklärung abzuwehren. Den *Historismus*, mit welchem er der Vernunft Zeitlichkeit unterschieben wollte, um diese zu relativieren, hat er gleich mitersonnen. Begriffe wie „Zeitgeist"

gehen ebenso auf sein Konto, wie die Entdeckung des „Volksliedes", der Pluralität der Kulturen und der Verwurzelung des Individuums im Volke, dessen Ausdruck die Volksseele ist. Der Begriff des Volksgeistes war gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits geprägt. (8)

Spätestens hier wird die Frontstellung der spärlich christianisierten Heiden zum Westen deutlich: Die deutsche Ideologie begreift ihre Rückständigkeit und die Unmittelbarkeit feudaler, personaler Herrschaft als das Sosein ihrer völkischen Eigenschaft. Herrschaft von Menschen über Menschen wird darin affirmiert. Der äußeren Armut gegenüber wird die reiche Innerlichkeit eines verweltlichten Pietismus lutheranischer Provenienz zum Begriff der Freiheit. Diese Freiheit könne aber nur die eines freien Volkes sein, so wie das Individuum nur darin seine Freiheit fände, indem es seine „Verwurzelung" und seine unüberwindbare „kulturelle Prägung" anerkenne und sich dem Volke unterordne. Aus dem Begriff der Menschheit wurde sein Gegenteil. Indem der Begriff der *Kultur*, der bis dahin sowohl die *Zivilisation* mit einschloss und als Universalgeschichte galt, in die Pluralität der verschiedenen autochthonen *Kulturen* aufgelöst wurde, denen nicht Vernunft einzutrichtern wäre, sondern denen gegenüber Kritik ein Tabu ist, somit also Toleranz zu üben ist, besiegelte der Begriff Kultur den Ausschluss der Menschen aus der Menschheit, in dem sie sich als Völker gegenseitig einhegten. Das ist der lange Atem der „Deutschen Religion" (Egon Friedell), deren „verworrener Quark" (Goethe) sich über Heideggers Anknüpfung an Herders „Sprachontologie" (9), Oswald Spenglers Untergangsszenarien der Kulturen, und ebenso Arnold Gehlen hinzieht, der aus selbiger Sprachontologie den Menschen als Mängelwesen entnahm, um ihn den schützenden Institutionen zuzuführen – bis hin zu den postmodernen Dummschlaumeiern, die aus den Katastrophen der Gesellschaft ihr narzisstisches surplus einheimsen können, und dafür auch noch auf honorigen Pöstchen sitzen. Dazu aber später mehr.

Metaphysik des Marktes und Totalität

Der religiöse Popanz, den noch die Spätromantiker veranstalteten, war selber „ungeglaubte Theologie" (Adorno). Die Sakralisierung des Volkes war die der politischen Gewalt. Ihr Angriff galt der Metaphysik, dem Universalismus der Aufklärung, dem darin zu begreifenden Gattungszusammenhang der Menschheit und damit dem einzelnen Individuum. Der Hass auf den Liberalismus, wie er sich vor allem in den antinapoleonischen Kriegen zeigte, worin der Begriff des Volksgeistes erst vom Dichter- und Denkerdünkel zur politischen Gewalttat wurde, hatte bereits alle Elemente versammelt, aus denen sich dann der Antisemitismus und der Antizionismus bildeten: der Hass auf die Vergesellschaftung durch Geld und die aus ihr resultierende Emanzipation von Blut und Boden. Qua kapitaler Vergesellschaftung wurden die Menschen Eigentümer an sich selber, als Träger der Ware Arbeitskraft, und damit rechtsförmige Subjekte in ihremzwiespältigen Charakter des bourgeois und citoyen. Erst durch die Form der gesellschaftlichen Vermittlung durch ein Drittes kann Gesellschaft auch so genannt werden, da Gesellschaft ihre Grundlage, das Subjekt, erhält und nicht nihiliert. In der kapitalistischen Gesellschaft ist aber der Rückfall in die Barbarei, die in der Krise aus dem Weltmarkt einen Weltkrieg macht, wie auch die Bedingungen der Möglichkeit diesen unmöglich zu machen, indem die Menschen die Gesellschaft in eine vernünftige und universale Assoziation freier Individuen aufheben, schon enthalten. Aus den bornierten Gemeinschaften wurde erst aufgrund der Vermittlung durchs Kapital Gesellschaft, eine aus Monaden bestehende und sich Kraft eigener Veräußerung oder durch Einsatz von Geld als Kapital reproduzierende bzw. auf der Kapitalseite akkumulierende. Dieser Prozess, erst einmal in Gang gesetzt, treibt über sich hinaus und subsumiert sich ausnahmslos alles. Er erstreckt sich zur Totalität. In dieser tritt alles als Sache für anderes zueinander ins Verhältnis, wie auch der Einzelne zu sich in ein Verhältnis gesetzt ist, indem er Subjekt seiner selbst ist, wie auch Objekt der Selbsterhaltung – der eigenen wie der schlechten Allgemeinheit. Denn hinter seinem Rücken wütet der Gott der Vergleichung – der Wert –, der alle metaphysischen Mucken mit sich schleift, die nicht nur reine Ideologie sind, also falsch Gedachtes, sondern die objektive Gewalt der Realabstraktion. Dieser von den Menschen geschaffene Gott, der sich ihnen in der Krise als Ungeheuer offenbart, stiftet eine Gesellschaft von Menschen, die sich gegenseitig ausschließen. In ihr ist die Metaphysik nichts anderes als der schlechte Zauber des Marktes, der, wenn es kracht, sich in Schall und Rauch auflöst und dem Ungeheuer Platz macht, das die Einheit des Zerfallenden mit Gewalt wieder herstellt. In der Krise wird das Subjekt zur Sache des Staates. Es verliert mit der Krise die Bedingung, die es als bourgeois hatte, und setzt sich mit dem Staat als „Staatssubjekt Kapital" identisch. Diese Liaison wird aber nach der Überwindung der Krise nicht mehr aufgelöst, zu sehr erscheint dem Einzelnen der Staat als Garant seiner Existenz, als dass er auf die Idee käme, dass eben diese Gewalt sein Leben permanent in Frage stellt. *Metaphysik*, welche die „Völkischen" mit ihrer schlechten, eigenen bekämpfen, ist aber die Bedingung der Möglichkeit einer vernünftigen Gesellschaft: der Reichtum einer Gesellschaft, welche die Gattungskräfte zugunsten der Individuen und nicht einer leeren Bewegung der Selbstverwertung des Kapitals entfaltet.

Das allein nur kann die materialistische Auffassung von Metaphysik sein, indem sie den Gattungszusammenhang als mit seiner Natur zu versöhnenden begreift. Und darum kann auch davon gesprochen werden, dass die amerikanische und daraufhin die französische Revolution, indem sie die allgemeinen Menschenrechte ausgesprochen hatten, die Vernunft, als eine für alle Menschen universell gültig verstandene, die Religion und die Metaphysik ins *Politische* säkularisierten. Erst durch diese Trennung, welche die Säkularisierung vollzog, macht es Sinn, vom Politischen im *Gegensatz* zum Religiösen zu sprechen, worin das Politische zur öffentlichen Angelegenheit der Menschen wurde und das Religiöse zum privaten und inneren Glaubensbekenntnis. Im Gegensatz zu der amerikanischen Revolution aber, die das Individuum zum Inhalt hatte, das nach eigener und freier Kraft das Land besiedeln und bebauen konnte, stand die französische Revolution schon auf tönernen Füßen, der das soziale Elend und damit der Staat als Garant sozialer Gleichheit zum Inhalt wurde. Die Frage nach dem Sozialen, also eine vom Mangel aus gedachte, wurde zum „höheren Zwecke" der Nation und damit quasireligiös verhandelt. Dieser Zweck wurde gegen das Individuum in Stellung gebracht, die Gleichheit in der Nivellierung vollzogen, bis dann schließlich die Köpfe rollten. Das war die Metaphysik des politischen Wahns, in dem der junge Souverän der Republik geboren war: das französische Volk. (10)

Dagegen die Deutschen. Im Allgemeinen allergisch affiziert von der französischen Revolution, suchten sie Schutz vor den Konsequenzen der bürgerlichen Revolution, indem sie deren vermeintliche Gottlosigkeit mit religiösem Privatpathos zu begegnen suchten: der deutschen Wesensart und ihrer eigentlichen Kultur, dem Kultus der Eigentlichkeit. Der Begriff der Kultur wurde substantialisiert, in den Plural und gegen die oberflächliche, künstliche, rein technische und universelle Zivilisation gesetzt. Kultur (im Plural gedacht) war nun der Kampfbegriff der Gegenaufklärung. (11)

Wert und Subjekt

Feuerbach löst das religiöse Wesen in das menschliche Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen:

1. von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt – isoliert – menschliches Individuum vorauszusetzen;

2. Das Wesen kann daher nur als „Gattung", als innere, stumme, die vielen Individuen natürlich verbindende Allgemeinheit gefaßt werden. (12)

Die Menschen kommen weder als Abstraktion (der Mensch) noch als der Menschengattung von Natur her angehörig, auf die Welt. Dieser Zusammenhang muss erst gestiftet werden und erklärt sich nicht von selbst, sondern ist Geschichte unter dem Begriff der Herrschaft wie auch ihrer Negation. Es war vor allem die Gemeinschaft des frühen Christentums, welche im Protestantismus als „Kultus des abstrakten Menschen" (Marx) wieder auflebte. Dieser predigte die Gleichheit aller Menschen vor Gott, die in unserem Zusammenhang wesentlich ist. Am Abendmahl nahmen die Jünger Christi als Individuen teil - fern ihrer Sippe. Sie, und die ihnen folgende Gemeinschaft der Gläubigen, sind gleich in Jesu Christi, gleich in Absehung ihrer Religion, ihrem Status und Geschlecht: Mensch an sich als Fleisch vom Fleische Gottes. (Galater 3.28) Bezogen auf ein Drittes, Gott in seiner Erscheinung als Mensch, seines Sohnes Jesus, gelangt der heilige Geist in die Menschen. Hierin sind sie einander gleich und erkennen sich als Gleiche – von dem durch Natur gegebenen Unterschied, dem Leib im Konkreten, wird abstrahiert. Der Funke Gottes findet sich in allem, so alles Gottes Schöpfung ist. Diese Bestimmungen bleiben, da die Vermittlung die der Herrschaft ist, notwendigerweise leer bzw. Ideologie. Das Dogma der Dreifaltigkeit musste die Leere verbergen: „ewige Relation von nichts zu nichts. Das Absolute ist das Leere." (13)

Für uns ist hier nur der Aspekt der Vermittlung durch Gott wichtig: der Glauben der einzelnen Menschen an Gott, der darin enthaltene Universalismus und die Gleichheit vor Gott. In diesen Dogmen wurde der Gattungszusammenhang der Menschen antizipiert, deren Versöhnung aber noch aussteht und auf das Jüngste Gericht vertagt wurde. Dieser Zusammenhang wurde in der Aufklärung säkularisiert, wobei das metaphysische Moment, in dem er real wurde der prozessierende Wert selbst war. Seine Agenten waren die bürgerlichen Aufklärer. Sie waren die Geburtshelfer des abstrakten Menschen unter den Wehen von Bürgerkriegen und Ursprünglicher Akkumulation. Ihr Credo war die Verkündung der Allgemeinen Menschenrechte. In diesem abstrakten, allgemeinen Menschen, Eigentümer an sich selbst (Locke) und frei für den Markt, fand der Wert die Form, in der er inkarnieren konnte. Mensch und Gott – Einheit im Unterschied. Die „Menschwerdung Gottes" ist die des Individuums als Charaktermaske des „automatischen Subjektes" (Marx), das ebenso einen leiblichen Träger braucht, wie der Tauschwert den Gebrauchswert als stofflichen Träger. Der Wert muss also erscheinen und kann nicht bei sich selbst bleiben. Wie der Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft als sein Gegenteil in der Form der Ware erscheint und sich darin negiert, erscheint das transzendentale Subjekt nur dann im einzelnen Individuum, wenn es sich als abstrakten Menschen negiert, und damit den Gattungszusammenhang notwendig zerstört. Der Zusammenhang wird durch die einander konkurrierender Monaden im permanenten Ausschluss Aller durch Alle negiert und allein im Moment des Tausches wieder hergestellt. Dieses transzendentale Subjekt ist der Wert, der in seiner stofflichen Form, worin er erscheint (Geld), die Potenz des Kapitals bildet, sich (scheinbar) aus sich selbst zeugt, lebt und wächst. Die Verkündung der Allgemeinen Menschenrechte ist sowohl Bedingung als auch hilflose Reaktion auf das Unwesen, das sich dieser bedient und damit die falsche Allgemeinheit (Totalität) des Gattungszusammenhangs durch Zwang, Gewalt und Vernichtung als sich selbst negierender Prozess in die Welt setzt. Darin ist die Vermittlung durch den Wert eine leere Bewegung, die, wie das Absolute bei Hegel, nur immer wieder zu sich selbst kommt, während die Menschen unter die Räder der Geschichte kommen.

Freiheit und Gleichheit (und für die Sentimentalen, die Brüderlichkeit) sind an das Eigentum als höchstes und heiligstes Gut gekoppelt und der Dreh- und Angelpunkt des Politischen. Das Eigentum hat aber nur Wesen der Potenz nach, nicht in seiner falschen Form, der kapitalistischen. Der Reichtum, in der Ware und dem darin inbegriffenen Rechtstitel vorgestellt, verweist auf ein Negatives und somit auf sein wirkliches, sein wahres Wesen: die Gattungskräfte der Menschen als Gattungszusammenhang. Dieser ist erst dann vernünftig, wenn er die freie Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten und Kräfte im und durch das Individuum um der Menschen Willen freisetzt. Darin bildet der Gattungszusammenhang eine positive Allgemeinheit, in der Individuen für ihre Bedürfnisse produzieren, die dadurch erst zu ihrer Entfaltung und Wirklichkeit kommen, und nicht für einen abstrakten Zweck, für den die Menschen nur Lebensmittel sind. Das Kapital zeugt in der Totalität des Tausches den Weltbürger wie den Weltmarkt. Es prozessiert und treibt über sich hinaus, kennt keine Grenzen und nichts ist ihm heilig. Aus der statischen Gemütlichkeit der bornierten mittelalterlichen Ständegemeinschaft, die es hinwegfegte, treibt es in Raum und Zeit hinaus, entwickelt aus sich heraus Geschichte, indem es aus Geld mehr Geld, aus der Verfügung über die Arbeit anderer abstrakten Reichtum schafft. Unter dem eisernen Gesetz des Äquivalententausches subsumiert sich das Kapital alles, aneinander verschiedenes, als abstraktes, sich in der Geldform vergleichendes. Diesen Gewaltakt nennt Marx Realabstraktion, denn in ihr wird ein Gedachtes (x Ware a = y Ware b) real vollzogen. Real wiederum, da alles, um sich zu tauschen, Warengestalt annehmen muss, d. h. vor allem für den „gewöhnlichen Menschen", als Träger der Ware Arbeitskraft, von seiner Leiblichkeit (Natur) dahingehend abzusehen, dass er sich selber in der Geldform denkt. Ob er davon bewusst Kenntnis hat oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, es trotzdem tun zu müssen. Er denkt sich in der Geldform, wie er auch seinen Lohn in dieser bekommt, um ihn wieder für Reproduktionsmittel auszugeben. In dieser Denkform erscheint ihm sein Interesse und Wille. In ihr denkt er sich und ist Subjekt, das er sein muss, will er nicht im *bellum omnium contra omnes* „fallen". In seinem Selbst erscheint als *Ich* das Moment des Kapitals. Sein Leib hat als Körper seinem Ich zu gehorchen, er ist ihm Instrument, in dem er sich selbst als bloßes Werkzeug anwendet: als Arbeitskraft. Die Einheit des Ich bedingt sich aus der Einheit der Kapitalakkumulation. Wenn alles glatt läuft, kann man sich die Hände reiben: man ist ein gemachter Mann.

Natur und Ich

Dem Subjekt entspricht nach Freud die innerpsychische Konstellation von Es, Ich und Über-Ich, worin die Formung des Triebes, als lebendiger Anteil der organischen Zusammensetzung des Individuums zur gesellschaftlichen, sprich zur zweiten Natur, wird. Das Subjekt kann nur in dieser Trinität verstanden werden: aus Begriffen seiner gesellschaftlichen Vermittlung. Nur in der Ausdifferenzierung ist das Subjekt fähig zur

Einheit der Reflexion, indem es Begriff und Sache als aufeinander bezogenes, aber nicht identisches, denkt. Das Über-Ich erscheint als das *a priori* der Gesellschaft schlechthin in der Gestalt des Familienvaters, der seinen Kindern gegenüber als Agent des Realitätsprinzips auftritt. Die ihm unterworfene Natur hätte sich ehedem nach seinen autoritären Vorgaben bilden sollen. In dieser Konfrontation soll sich das Ich herausbilden, indem die Partialtriebe dem Primat der genitalen Sexualität untergeordnet werden. Verdrängt, um dem Subjekt jene Identität zu verschaffen, in der es mit sich eine Einheit bilden soll, wirkt das Es weiter im Wunsch. Mit der Realität unversöhnt, erinnert dieser an die Einlösung und gibt damit das Denken frei, über das schlechte Sosein hinaus zu gehen. (14) Das Denken ist dann ein kritisches zu nennen, wenn es transzendent wie auch transzendental ist, seiner Natur eingedenk bleibt, die dessen Lebensnerv ist. Im Denken reflektiert die Natur, vermittels des Geistes, auf sich selbst. Diese Vermittlung ist aber nur dann gegeben, wenn das zu Vermittelnde getrennt, nicht mit sich identisch ist. Diese Trennung ist die von Natur und zweiter Natur, wobei der Begriff der Natur immer schon über die zweite vermittelt ist. Natur ist damit nichts schlicht Gegebenes, sondern der Begriff von einer Sache, die wir Natur heißen. Dieser Begriff ist aber nicht, wie es die Nominalisten wollen, bloß ein Name, auf den sich – durch Konvention – geeinigt wurde, sondern er ist der *Ausdruck von Etwas*, dem als gedachter Begriff das Nichtidentische inhäriert, und eben nicht die Sache selber.

Dieses Verhältnis ist im Ich, wenn auch unbewusst wirkend, gegeben. Dadurch entsteht überhaupt die Einheit im Denken, das Subjekt. Doch dieses Verhältnis bleibt im Subjekt immer ein labiles: Das Ich des Selbst wird vom Markt inthronisiert, wie im selben Augenblick auch wieder gestürzt. Tritt das Ich im gesellschaftlichen Zusammenhang als Agent des Es auf, um ihm durch Triebaufschub im Sinne des Realitätsprinzips doch noch die versprochene Befriedigung, zwar auf Umwegen und sublimiert, zu erfüllen, so durchschneidet das Realitätsprinzip, dem das Ich ebenfalls zu dienen hat, diese Sehne. Unter dem Gesetz des Tausches tritt der Bürger als Agent seiner Ware auf, für deren potenzielle Wertsubstanz er die Charaktermaske ist, der er seine fünf oder mehr Sinne zu leihen hat, und wird dadurch zur Momentpersönlichkeit. Gesellschaftliche Vermittlung stellt sich allein im Tausch unter dem Wertgesetz her. In dieser Konstellation kann der Einzelne nur sein, indem er sich mit dem Allgemeinen gleichsetzt. Darin zeigt sich „das Geld, die bare Münze des a priori“ (Alfred Sohn-Rethel), als der wirkliche Vater des Individuums, dem der leibliche nur vorstand. Hierin – also spätestens auf dem Markt – muss eine zweite Introjektion der Vater-Imago stattfinden: die Verinnerlichung der Geldform als die der Realität angemessene Form. (15) Da die Geldform diese allgemeine Form ist, in der Wert inkarniert und sich darstellt, so ist das *Ich* die – scheinbar besondere – Form, in welcher der Wert sein Bewusstsein hat. Das Geld gilt dabei als *feste* Form, in der von allem Empirischen und damit raum/zeitlich Gegebenen abstrahiert ist: Wertform und Wertgröße müssen darin ein identisches sein. Ebenso verhält es sich mit dem *Ich*: Die Leistung des Ich ist die Abstraktion von der Leiblichkeit, die in Raum und Zeit ist, um in der Ich-Erweiterung identisch zu bleiben. So wie das Kapital sich in der Zukunft zu akkumulieren hat, weil in ihm die Vergrößerung schon als Zweck gesetzt ist, so erweitert sich auch das Ich, über die Leiblichkeit hinaus, und akkumuliert sich durch den Selbstbezug der Reflexion. Durch die Ich-Erweiterung nimmt der Anteil an fixem Kapital im Verhältnis zum lebendigen Vermögen im psychischen Haushalt stetig zu. „Bei der Umorganisation gibt das Ich als Betriebsleiter so viel von sich an das Ich als Betriebsmittel ab, daß es ganz abstrakt, bloßer Bezugspunkt wird: Selbsterhaltung verliert ihr Selbst.“ (16) Das Ich bezieht sich in der Weise auf die Triebquelle des Es, wie das Kapital auf die lebendige Arbeit, indem es über sie mit Gewalt verfügt und die Libido dem Arbeitsprozess unterwirft, sie zu diesem Zweck umformt. Während das Kapital Reichtum in seiner abstrakten Form akkumuliert und damit als tote Arbeit anhäuft, akkumuliert das Ich die Libido als Ich-Erweiterung nach innen wie auch nach außen: „Wo Es ist, soll Ich werden“ (Freud).

Krise und Identität

„Da sie nun doch zusammengehören, so kann die Verselbständigung der zusammengehörigen Momente nur gewaltsam erscheinen, als zerstörender Prozeß. Es ist die Krise, worin ihre Einheit sich betätigt, die Einheit der Unterschiedenen. Die Selbstständigkeit, die die zueinander gehörigen und sich ergänzenden Momente gegeneinander annehmen, wird gewaltsam vernichtet. Die Krise manifestiert also die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente“
(MEW 26.2, 511)

Die Einheit des Denkens im Subjekt entspricht der vollzogenen Tauschhandlung. Erst wenn der Wert sich auf dem Markt realisiert (Zirkulationssphäre), ist dieser *ex post* in der Arbeit als Potenz geschaffen worden (Produktionssphäre). „Denn nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zählt als wertbildend.“ (Marx) Die Realabstraktion ist also (logisch) in der Produktionssphäre und in der Zirkulationssphäre gleichursprünglich, auch wenn es (empirisch) als ein nacheinander erscheinen mag. Der Eigentümer der Ware Arbeitskraft muss selber schon die Geldform auf sich angewandt haben, um mit dem so generierten Gebrauchswert seiner Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt, den er „als eine besondere Abteilung des Warenmarktes vorfindet“ (Marx), zu handeln. Der Gebrauchswert seiner Ware Arbeitskraft ist, noch bevor diese durch den Besitzer (den Käufer) im Produktionsprozess angewendet wird, keine konkrete, sondern er ist durch die allgemeine Verfügbarkeit bestimmt. Die-se ist, wie bei jeder anderen Ware auch, Gebrauchswert als stofflicher Träger des Tauschwertes.

Gebrauchswert und Tauschwert sind durcheinander vermittelt und erscheinen im gesellschaftlichen Prozess der „Selbstverwertung des Wertes“ als Einheit. So wie diesbezüglich die Münze den Nominalwert mit dem Zeichen des Souveräns als Einheit zweier Seiten darstellt, die sich gegenseitig aufeinander beziehen, so ist das Ich an die Verwertbarkeit, den Gebrauchswert seiner Arbeitskraft, oder an das Kommando über Kapital, das ihm zur Verfügung steht, gebunden. Das Ich ist also, um es nochmals zu wiederholen, der abstrakte, außersubjektive Prozess hinter der Charaktermaske. (17) Das Ich muss diese Einheit mit dem Kapital ständig aufs Neue herstellen, denn nur darin findet es seine Identität.

Das Ich entsteht mit dem Kapital als Individuation, indem es Ich und Gesellschaft trennt und wiederum vermittelt. Diese Vermittlung wird mit der Krise zu einem Problem, in der sich die Einheit der auseinanderfallenden Elemente nur noch mit Gewalt herstellen lässt. Diese Krise macht sich im einzelnen Individuum als permanente Auflösungserscheinung geltend. Von allen Seiten wähnt das Subjekt sich als Ich bedroht und ist es dann auch wirklich, wenn dem Individuum das Ich aufgrund seiner Überflüssigkeit abgesprochen wird und somit aufhört, Subjekt zu sein. Der fraglichen Autonomie enthoben, wird der Überflüssige zum Objekt der Gewalt, die im Souverän sich vereinigt. Zum *citoyen* und *bourgeois* tritt ein Dritter, der beide in sich aufhebt: der Bürger in Uniform, der Soldat. (18) Und hierin zeigt sich die leere Abstraktion, die Vermittlung um der Vermittlung willen: das Individuum steht in der Pflicht, sich für das Allgemeine zu opfern. Denn

der Souverän ist die Gewalt, die über Leben und Tod bestimmt. Die großen Krisen des letzten Jahrhunderts mündeten in zwei Weltkriege, in denen Kapital und Leben vernichtet wurden. Beide Male bewährte sich Deutschland als „Meister der Krise" (Gerhard Scheit). Der Zweite Weltkrieg war für Deutschland die Fortsetzung des Ersten, nur mit totalitären Mitteln und zum totalen Zweck der Vernichtung.

Ende des 1. Teils

Der zweite Teil dieses Aufsatzes wird sich mit der ***Degression der Subjekte*** *befassen und erscheint in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift.*

Anmerkungen:

1) Adorno: *Negative Dialektik*, S. 151

2) Dass heute fast niemand mehr an die Existenz der Hölle zu glauben vermöchte, kann nur als Indiz gefasst werden, dass diese schon der Totalität innewohnt, so wie die abgeklärten Kleinbürger ihr Inventar bilden. Die necrophile Behaglichkeit, mit der es sich die Höllenbürger bequem machen, verweist wiederum auf deren Abstinenz, darauf, jeglichem Wunsch pflichtschuldig entraten zu haben, bevor dieser sich quälend bemerkbar machen könnte. Das Fegefeuer ist nicht mehr der Ort, an dem das Individuum sich läutern muss, um doch noch einen Platz im Himmelreich zu bekommen; das innere Inventar der Individuen selber ist die Vorhölle: Vorschein einer Welt im permanenten Ausnahmezustand, das Stahlbad, das stoisch zu ertragen eine Tugend der Seele ist.

3) Dank des Bologna-Prozesses dürfte das allgemeine Niveau akademischer Ideologieproduktion (Stichwort: cultural studies) aber bald auf den gleichen Stand gehoben worden sein, der in Westeuropa den Integrationsprozess geistig flankiert.

4) Folgende Zitate aus: *Nürnberger Nachrichten* vom 15. April 2010

5) Folgende Zitate aus: *Nürnberger Nachrichten* vom 16. April 2010

6) Der geneigte Leser möge sich noch einiges an intellektuellen Grobheiten seitens Herrn Bierschenks gefallen lassen, findet sich doch in diesem Interview, so kurz und bündig, klar und konzentriert, vieles, wie auf einem Präsentierteller versammelt, was den inner- und außerakademischen Diskurs am Laufen hält. Das gesamte Interview, aus dem die folgenden Zitate entnommen sind, ist nachzulesen unter: http://www.stern.de/panorama/ethnologe-widerspricht-ossi-urteil-das-wir-gefuehl-der-ostdeutschen-1561003.html

7) Johann Wolfgang von Goethe, *Faust I*: 575-579

8) Vgl. dazu Clemens Nachtmann: Rasse und Individuum, Plädoyer für eine vollendet künstliche Amoral, in: *Bahamas* Nr. 58. Ebenso: Alain Finkelkraut: *Der Niederlage des Denkens*, Hamburg 1989

9) Diskurse mit blökenden Schafen, Hirten des Seins. Vgl. Johann Gottfried Herder: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* von 1772

10) Es muss aber auch noch darauf hingewiesen werden, dass, wie der Verlauf der Revolution in Frankreich zeigte, dort die Gegenrevolution, die schließlich, wenn auch nicht restaurativ, siegte, der Metaphysik den Positivismus á la Comte entgegenstellte und sich auch von Herder inspirieren ließ. Vgl. Alain Finkelkraut, *Die Niederlage des Denkens* a.a.O.

11) Johann Wolfgang Goethe, der in jungen Jahren sehr von Herder angetan war, fand zum Universalismus der Aufklärung wie auch der Kunst zurück: Goethe teilte Eckermann in einem Gespräch verwundert mit, dass er beim Lesen eines chinesischen Romans eine so starke Vertrautheit empfand, woraus er schließen konnte, dass dem Geist und seiner Darstellung in Kunst als Weltliteratur das Vermögen eigen ist, die Grenzen der Gesellschaft und der Geschichte zu transzendieren. Goethe stellte sich fortan gegen Herder und den romantischen "Zeitgeist" , dem die gesamte deutsche Intelligenz wie im Rausch erlegen war. (Vgl. Alain Finkelkraut: *Die Niederlage des Denkens*, S. 41 ff.)

12) Karl Marx: Marx-Engels-Werke, MEW Bd. 3, *Die Deutsche Ideologie*, S. 536

13) Christoph Türke: Vermittlung als Gott. Kritik des Didaktik-Kultes, S. 62

14) Vgl. hierzu den hervorragenden *Aufsatz Illusion, Wahrheit, Wirklichkeit: Religion als Symptom – Psychoanalytisches Miniaturbild des Materialismus* von Sonja Witte in *Extrablatt* #5, Sommer 2009

15) In wieweit beide nebeneinander bestehen bleiben, als Verhältnis von Privatem und Öffentlichem, das die bürgerliche Epoche noch kannte, oder in wieweit das zweite ersteres verdrängt, wäre eine Überlegung die noch anzustellen wäre. In der Krise stellt sich das Verhältnis wiederum ganz anders dar.

16) Adorno: *Minima Moralia*, Aphorismus 147: Novissimum Organum

17) Die Charaktermaske ist die notwendige Form, durch die das Kapitalverhältnis als *Ich* im einzelnen Subjekt erscheint. Charakter – die geronnene, verdinglichte Form der Verhältnisse im Individuum – als auch Maske, seine Verkehrsform, können durchaus analog zu dem Begriff *Person* verstanden werden. Die Einheit des Subjekts stellt sich durch den Zwang zur Identität von Person und Ich her. Persona (lat.) ist die Maske: durch (per) etwas hindurchtönen (sonare).

18) Vgl. G. W. F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, § 224.

Was Kritik sei ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS KRITISCHEN DENKENS

In Verhältnissen, in denen noch nicht einmal Hunger ein Grund zur Produktion ist, ist kein Gedanke es wert gedacht zu werden, der nicht in sich selbst ein einziges entfaltetes Existentialurteil über die ganz falsche Gesellschaft ist. Die hier geäußerten Gedanken beanspruchen dies für sich, ohne jedoch von sich zu behaupten, nicht schon von jemand anderem gedacht worden oder besonders originell zu sein. Sie sind ein Einspruch gegen das uns auferlegte Leben, das wir zu führen gezwungen sind. Wir hatten nicht zu entscheiden, ob wir es führen wollen, aber wir haben zu entscheiden, ob wir es weiter zu führen bereit sind. Der Verantwortung, diese Entscheidung zu treffen, kann sich niemand entziehen, sie kann aber auch nur von Einzelnen getroffen werden. Weil der Begriff der Masse nur ein Ausdruck dafür ist, dass die Vereinzelten diese Entscheidung nicht zu treffen gewillt sind, gibt es kein Zielobjekt als Masse, an das wir unsere Gedanken richten wollten – außer die Einzelnen selbst. Die hier geäußerten Gedanken, sollen – wo möglich – diese Entscheidung provozieren, sie sollen uns selbst die Möglichkeit geben, unsere eigene Ohnmacht und Lethargie zu überwinden und sie sollen ein Manifest der Solidarität mit denjenigen sein, denen der allgemeine Wahnsinn eine noch größere, existentiellere Bedrohung für Leib und Leben ist, als dies der Normalfall sowieso schon ist. Diese kleine Zeitschrift versteht sich als Versuch, einen Beitrag dazu zu leisten, dass eines Tages alle Menschen verschieden sein können, ohne Angst haben zu müssen. Sie versteht sich als ein Bergungsunternehmen längst verloren geglaubter Gedanken, sofern diese geeignet sein könnten, in ihrer Verwirklichung doch noch die Vernunft wahr zu machen. Auch versteht sie sich als ein Versuch, eingedenk der verpassten Chancen ein Gedächtnis zu entwickeln, das die Voraussetzung dazu wäre, die Frage danach, ob diese Chancen tatsächlich ein für allemal verpasst sind, aufs Neue zu stellen. Denn nur wenn das gelingt, besteht noch Hoffnung, dass die Menschheit nicht ihren eigenen Untergang besiegelt.